

Projektbericht
Research Report

Studierende im Doktorat
Soziale Situation von
Doktoratsstudierenden 2009

Zusatzbericht der
Studierenden-Sozialerhebung 2009

Martin Unger
Stefan Angel
Lukas Dünser
Regina Gottwald

Projektbericht
Research Report

Studierende im Doktorat

Soziale Situation von Doktoratsstudierenden 2009

Zusatzbericht der
Studierenden-Sozialerhebung 2009

Martin Unger
Stefan Angel
Lukas Dünser
Regina Gottwald

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für
Wissenschaft und Forschung (BMWF)

Juli 2010

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

eQUIHS
employment • qualification • innovation

Contact:

Martin Unger
☎: +43/1/599 91-133
email: unger@ihs.ac.at

<http://www.equi.at>

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Soziodemografische Beschreibung der Population der Doktoratsstudierenden 2009	5
2.1	Zahlenmäßige Entwicklung der Doktoratsstudierenden (Hochschulstatistik).....	5
2.2	Geschlecht (Sozialerhebung und Hochschulstatistik)	7
2.3	Alter (Sozialerhebung und Hochschulstatistik)	8
2.4	Soziale Herkunft und Vorbildung.....	10
2.4.1	Unterstufenschultyp (Sozialerhebung).....	10
2.4.2	Studienberechtigung (Hochschulstatistik und Sozialerhebung)	12
2.4.3	Hochschultyp im Prä-Doktoratsstudium (Sozialerhebung).....	15
2.4.4	Soziale Schicht (Sozialerhebung).....	16
2.4.5	Regionale Herkunft (Hochschulstatistik)	17
2.4.6	Aufgewachsen in städtischer bzw. ländlicher Umgebung (Sozialerhebung).....	18
2.5	BildungsausländerInnen im Doktorat (Sozialerhebung).....	18
3.	Studienmotive und Pläne nach Studienabschluss	21
3.1	Studienmotive	21
3.2	Pläne nach dem Studium und Chancen am Arbeitsmarkt.....	25
4.	Lebenssituation von Doktoratsstudierenden	29
4.1	Wohnsituation	29
4.2	Familiäre Situation und Studierende mit Kind(ern)	30
4.3	Gesundheitliche Beschwerden und Beeinträchtigungen.....	32
5.	Erwerbstätigkeit und Beschäftigung an Universitäten	35
5.1	Beschäftigung an der Universität	37
5.1.1	Vorbereitung auf spätere Berufstätigkeit (als Wissenschaftlerin).....	40
5.2	Qualität und Vereinbarkeit der Erwerbstätigkeit.....	42
5.3	Zeitbudget.....	45
6.	Studiensituation	49
6.1	Prüfungsaktivität und Barrieren im Studium	49
6.2	Zufriedenheit mit dem Studium	56

7. Internationale Mobilität von Doktoratsstudierenden.....	61
7.1 Auslandssemester.....	61
7.2 Forschungsaufenthalte im Ausland.....	63
8. Finanzielle Situation.....	67
8.1 Einnahmen.....	67
8.1.1 Förderungen.....	70
8.1.2 Einnahmen nach verschiedenen Merkmalen.....	71
8.2 Ausgaben.....	79
8.3 Finanzielle Schwierigkeiten.....	85
9. Zusammenfassung.....	95
Literatur.....	99
Überblick: Die Studierenden im Doktorat.....	101

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht ist ein Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2009. Die Sozialerhebung ist eine umfangreiche Online-Befragung von Studierenden an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen, die seit den 1970er Jahren regelmäßig in Österreich durchgeführt wird. An der Erhebung 2009 haben sich mehr als 40.000 Studierende beteiligt und damit deutlich mehr als bei früheren Sozialerhebungen. Dadurch sind wesentlich mehr Detailauswertungen möglich als früher, weshalb der Situation von DoktorandInnen dieses mal ein eigenständiger Zusatzbericht gewidmet wurde. Näheres zur Durchführung der Erhebung, methodische Definitionen und Beschreibungen der Auswertungskonzepte, die auch in diesem Zusatzbericht zur Anwendung kommen (z.B. soziale Schicht), findet sich im Methodenteil des Kernberichtes zur sozialen Lage der Studierenden 2009 (Unger, Zaussinger et al. 2010a).

Der Bericht umfasst alle zentralen Themen des Kernberichts zur sozialen Situation von Studierenden wie die soziale Zusammensetzung der DoktorandInnen, Wohnsituation, Erwerbstätigkeit und finanzielle Situation sowie Themen einschlägiger Zusatzberichte, in denen DoktorandInnen nicht berücksichtigt oder gesondert ausgewertet wurden (gesundheitliche Beeinträchtigung, Studiensituation, internationale Mobilität). Grundgesamtheit sind alle Studierenden, d.h. in- und ausländische, in einem Doktoratsstudium an öffentlichen Universitäten in Österreich. Die Auswertungen in diesem Bericht beruhen auf den Angaben von 2.579 DoktorandInnen. Vorangestellt sind den Auswertungen der Befragung einige Analysen der Daten der Hochschulstatistik (nur Kapitel 2), z.B. über die Zahl der DoktorandInnen in Österreich und ihre zeitliche Entwicklung. Die entsprechende Datenquelle – Hochschulstatistik oder Sozialerhebung – ist dabei jeweils eindeutig gekennzeichnet. Wo es angebracht erscheint wurde die Situation der DoktorandInnen verglichen mit der Situation der Studierenden in Bachelor-, Master- oder Diplomstudien. Diese Gruppe wird der Einfachheit halber hier als Studierende im „Prä-Doktorat“ bezeichnet.

Am Ende des Berichts (ab Seite 101) findet sich eine Überblickstabelle über die Population der DoktorandInnen im Sommersemester 2009 – dem Zeitpunkt der Befragung.

2. Soziodemografische Beschreibung der Population der Doktoratsstudierenden 2009

Die Auswertungen in diesem Kapitel basieren sowohl auf den Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2009 als auch auf den amtlichen Daten der Hochschulstatistik des BMWF und der Statistik Austria. Angaben für das Wintersemester 2009/10 beziehen sich auf vorläufige Daten der Hochschulstatistik.

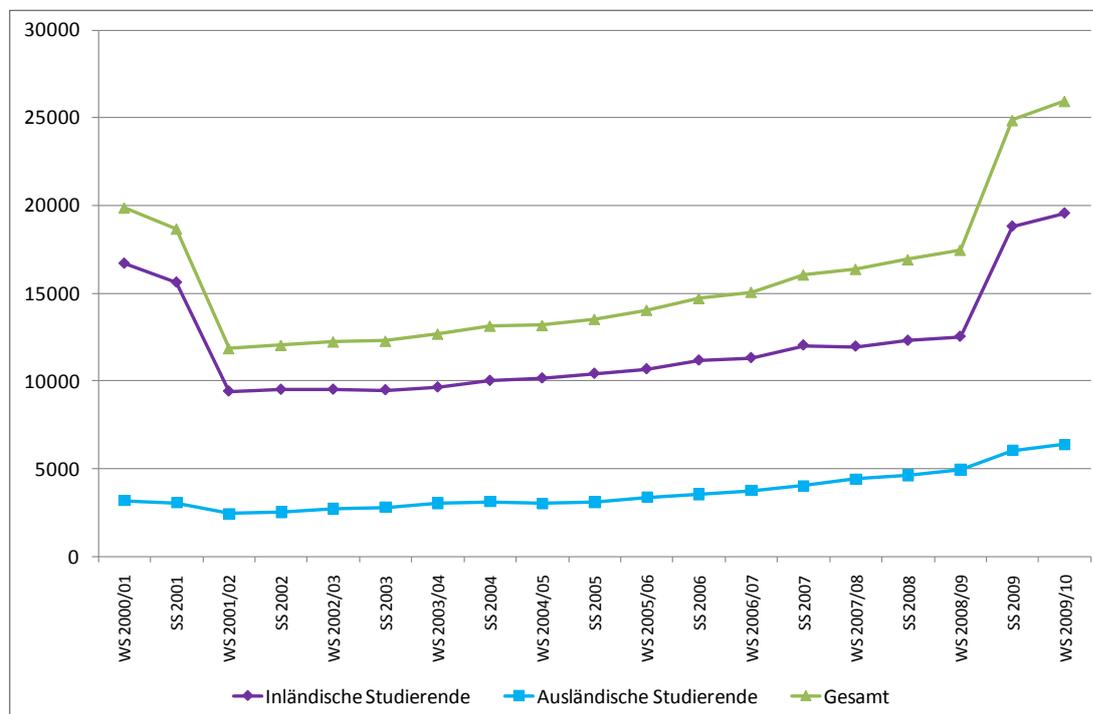
2.1 Zahlenmäßige Entwicklung der Doktoratsstudierenden (Hochschulstatistik)

Doktoratsstudien in Österreich wurden in den letzten zehn Jahren einigen Veränderungen unterzogen. So findet derzeit auch die Umstellung auf die dreigliedrige Studienstruktur und die Bologna konforme Umstellung im Bereich der Doktoratsstudien statt. Dies bedeutet die Einführung von PhD-Studien bzw. von „strukturierten Doktoratsstudienplänen“.

In Abbildung 1 ist die zahlenmäßige zeitliche Entwicklung der Doktoratsstudierenden in den letzten zehn Jahren dargestellt. Auffällig sind besonders die Veränderungen zwischen 2000 und 2001 sowie jene zwischen 2009 und 2010. Der starke Rückgang der Doktoratsstudierenden in Österreich zwischen dem Jahr 2000 und dem Jahr 2001 fällt mit dem Zeitpunkt der Einführung der Studienbeiträge zusammen. Innerhalb eines Jahres ist dabei die Zahl der Studierenden im Doktorat von 19.900 auf 11.900 abgesunken – dies entspricht einer relativen Veränderung von -40%.

Zwischen 2001 und dem Jahr 2009 zeigt sich ein kontinuierlicher – mit der Zeit zunehmender – Anstieg der Studierendenzahlen, sowohl bei inländischen als auch bei ausländischen Studierenden im Doktorat. Die zweite markante Veränderung in Abbildung 1 ist der Anstieg zwischen dem Wintersemester 2008/09 und dem Wintersemester 2009/10. Diese Steigerung erreicht einen Wert von 49% (+ 8.500 Doktoratsstudierende). Bedeutend ist, dass sich dieser Anstieg bereits zwischen dem Wintersemester 2008/09 und dem Sommersemester 2009 vollzogen hat und nicht erst zu Beginn des Wintersemesters 2009/10. Dieser Anstieg fällt zeitlich mit der Abschaffung der Studienbeiträge zusammen, diese muss aber nicht die Ursache sein. Vielmehr liefen 2009 viele Doktoratsstudienpläne aus und wurden auf strukturiertere (und damit studienintensivere) Studienpläne umgestellt. Zudem könnte die Finanz- und Wirtschaftskrise ebenfalls einen Einfluss gehabt haben, da der Arbeitsmarkt weniger JungakademikerInnen aufnehmen konnte.

Im Wintersemester 2009/10 waren mehr fast 26.000 Personen in einem Doktoratsstudium in Österreich eingeschrieben, darunter rund 6.400 (also ein Viertel) ausländische DoktorandInnen. Somit betreiben knapp 9% aller Studierenden in Österreich ein Doktoratsstudium.

Abbildung 1: Entwicklung der Zahl der Doktoratsstudierenden

Ausgewiesen werden in- und ausländischen Studierenden im jeweiligen Semester.

Angaben für 2009/10: vorläufige Daten des BMWF.

Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Während im Jahr 2000 lediglich 1% aller Doktoratsstudierenden an Kunstuniversitäten studierte, liegt dieser Anteil im Jahr 2006 bei 3,1%. Der mengenmäßige Anteil der Doktoratsstudierenden an Kunstuniversitäten hat sich somit innerhalb von sechs Jahren mehr als verdreifacht. Seither hat sich dieser Anteil nicht mehr besonders verändert, sank jedoch im Wintersemester 2009/10 auf 2,7%.

Der Anteil ausländischer Doktoratsstudierender lag im Jahr 2000 bei 16%. Durch die Einführung der Studienbeiträge haben vermehrt inländische Studierende die Hochschulen verlassen, so dass bereits im Jahr 2001 der Anteil, der von ausländischen Studierenden belegten Doktoratsstudien, auf 21% angestiegen ist. In den darauffolgenden Jahren ist der Anteil weiter angestiegen und hat im Wintersemester 2008/09 einen Wert von 28% erreicht. Im Wintersemester 2009/10 ist der Wert hingegen auf 25% abgesunken. Dieser Rückgang ist jedoch lediglich ein relativer, da sowohl mehr in- wie ausländische Studierende ein Doktoratsstudium belegt haben – die InländerInnen jedoch überproportional häufiger ein entsprechendes Studium aufgenommen haben, was den Rückgang beim Anteil ausländischer Doktoratsstudierenden erklärt.

2.2 Geschlecht (Sozialerhebung und Hochschulstatistik)

Hochschulstatistik

Der Frauenanteil unter den Doktoratsstudierenden an Kunstuniversitäten ist zwischen 2001 von 49,5% auf 57% im Jahr 2008 angestiegen. Im Wintersemester 2009/10 sank der Frauenanteil an Kunstuniversitäten jedoch etwas auf einen Anteil von 53%. An wissenschaftlichen Universitäten lag der Frauenanteil unter den Doktoratsstudierenden seit 2003 nahezu konstant bei 45,5% – stieg jedoch im Wintersemester 2009/10 um 1,5%-Punkte auf 47,3% an. Auch hier haben sich die Veränderungen großteils bereits im Sommersemester 2009 ereignet. Dies bedeutet, dass zwischen Wintersemester 2008/09 und Wintersemester 2009/10 an Kunstuniversitäten mehr Männer ein Doktoratsstudium begonnen haben und umgekehrt mehr Frauen an wissenschaftlichen Universitäten.

Insgesamt betrachtet ist der Frauenanteil an österreichischen Hochschulen unter Studierenden im Doktorat seit dem Wintersemester 2000/01 von 43% auf 47% im Wintersemester 2009/10 angestiegen.

Sozialerhebung

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, unterscheidet sich die fachliche Ausrichtung der belegten Doktoratsstudien auch nach Geschlecht. So sind drei von vier Studierenden in technischen Doktoratsstudien Männer. Ebenso sind zwei Drittel der Doktoratsstudierenden in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern Männer. Überdurchschnittlich viele Frauen finden sich jedoch in den geisteswissenschaftlichen Fächern, sowie in medizinischen und naturwissenschaftlichen Doktoraten.

Tabelle 1: Doktoratsstudierende nach Studiengruppen und Geschlecht

	Frauen	Männer	Summe
Geistes- und Kulturwissenschaften	58,2%	41,8%	100%
Ingenieurwissenschaften	23,7%	76,3%	100%
Medizin	58,7%	41,3%	100%
Naturwissenschaften	54,7%	45,3%	100%
Rechtswissenschaften	49,8%	50,2%	100%
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	33,5%	66,5%	100%
Theologie	52,4%	47,6%	100%
Nicht zuordenbare PhD-Studien	63,7%	36,3%	100%
Gesamt	47,1%	52,9%	100%

Studienrichtungen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Vergleicht man die Anteile der Studierenden an den jeweiligen Studienrichtungen je nach dem, ob es sich dabei um ein Doktoratsstudium oder um ein Bachelor-, Master- oder Dip-

lomstudium handelt, zeigen sich einige Unterschiede. Während es im Bereich der Rechtswissenschaften sowie der Geistes- und Kulturwissenschaften etwas mehr Doktoratsstudierende gibt als Studierende in Prä-Doktoratsstudien (die Differenz beträgt 7% bzw. 5%-Punkte), gibt es in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften vergleichsweise weniger DoktorandInnen (um rund 3% weniger Studierende als in Bachelor-/Master oder Diplomstudien).

Tabelle 2: Verteilung der Doktoratsstudierenden sowie der Studierenden in Bachelor-, Diplom- oder Masterstudien nach Studienrichtungen

	Doktorat	PräDoc
Geistes- und Kulturwissenschaften	29,0%	23,6%
Ingenieurwissenschaften	17,3%	18,5%
Medizin	3,8%	5,5%
Naturwissenschaften	13,4%	14,0%
Rechtswissenschaften	16,5%	10,2%
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	14,8%	18,3%
Theologie	1,7%	0,6%
Nicht zuordenbare PhD-Studien	2,6%	0%
Gesamt	100%	100%

Studienrichtungen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

2.3 Alter (Sozialerhebung und Hochschulstatistik)

Hochschulstatistik

Die Altersangaben beziehen sich ebenfalls auf das letzte Wintersemester 2009/10 und sind somit vorläufige Angaben aus der Hochschulstatistik des BMWF. Im Gegensatz zum Kernbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009, in welchem lediglich die Altersstruktur der inländischen Studierenden (inkl. Doktorat) dargelegt wurde, wird in der Folge auf die Altersstruktur der in- und ausländischen Studierenden im Doktorat eingegangen.

Es ist festzuhalten, dass es in Österreich keine Studierenden im Doktorat gibt, welche zum Stichtag (1.10.2009) unter 21 Jahre alt waren. Das Durchschnittsalter der Doktoratsstudierenden liegt in Österreich bei 33,6 Jahren, wobei die Hälfte der Studierenden im Doktorat unter 31 Jahre alt ist. Ein Viertel der Studierenden sind jünger als 28 Jahre und ein Viertel älter als 37 Jahre. Somit sind 75% der Studierenden jünger als 37 Jahre. 5% der Studierenden im Doktorat sind im Wintersemester 2009/10 älter als 50 Jahre. 1,9% sind sogar älter als 60 Jahre.

Das Durchschnittsalter der Studierenden im Doktorat hat sich seit dem Jahr 2003 von 32,9 um 0,7 Jahre auf 33,6 Jahre erhöht. An Kunstuniversitäten ist das Durchschnittsalter der Doktoratsstudierenden von 35,4 Jahre auf 37,4 Jahre angestiegen.

Sozialerhebung

Wie bereits mit Zahlen der Hochschulstatistik dargelegt wurde, sind die Studierenden im Doktorat wesentlich älter als das Gros der Studierenden in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien, nämlich im Schnitt 33 Jahre. So sind lediglich 12% der Studierenden im Doktorat unter 25 Jahre alt und (in der Befragung) niemand unter 21 Jahren. Dagegen sind 22% über 35 Jahre alt.

Tabelle 3: Geschlecht nach Alter und Durchschnittsalter

	Frauen	Männer	Gesamt
Unter 25 Jahre	17,0%	6,9%	11,7%
26-30 Jahre	40,2%	45,2%	42,8%
31-35 Jahre	22,5%	24,2%	23,4%
Über 35 Jahre	20,3%	23,7%	22,1%
Summe	100%	100%	100%
Ø Alter bei Erhebung	32,3 J.	33,7 J.	33,1 J.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Zusammensetzung in Bezug auf das Alter unterscheidet sich jedoch über die Hochschulsektoren. So liegt das Durchschnittsalter an Kunstuniversitäten bei 37 Jahren, während dieses an wissenschaftlichen Universitäten 33 Jahre beträgt. Weiters haben an Kunstuniversitäten keine Doktoratsstudierenden unter 25 Jahren an der Umfrage teilgenommen.

Tabelle 4: Hochschulsektor nach Alter

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Gesamt
Unter 25 Jahre	11,9%	0%	11,7%
26-30 Jahre	43,1%	30,5%	42,8%
31-35 Jahre	23,4%	24,1%	23,4%
Über 35 Jahre	21,6%	45,4%	22,1%
Summe	100%	100%	100%
Ø Alter bei Erhebung	33,0 J.	36,9 J.	33,1 J.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Auch nach Studiengruppen der Doktoratsstudierenden zeigen sich Unterschiede im Alter (siehe Tabelle 5). So sind die Doktoratsstudierenden in den Geisteswissenschaften mit 36 Jahren am ältesten – ein Drittel aller Studierenden ist über 35 Jahre alt. Überdurchschnittlich alt sind auch die Doktoratsstudierenden der Theologie und jene in PhD-Studien unbekannter fachlicher Ausrichtung (beide Ø 35,4 Jahre).

Die jüngsten Doktoratsstudierenden finden sich in der Medizin (Ø 30 Jahre). Mit durchschnittlich 31 Jahren sind Doktoratsstudierende der Technik und Rechtswissenschaften

ebenfalls unter dem Gesamtdurchschnitt von 33 Jahren. Auffällig ist, dass 28% der Studierenden in einem rechtswissenschaftlichen Doktorat unter 25 Jahre alt sind, während diese Gruppe insgesamt lediglich 12% aller Doktoratsstudierenden ausmacht.

Tabelle 5: Studiengruppen nach Geschlecht, Alter und Durchschnittsalter

	<26 J.	26-30 J.	31-35 J.	> 35 J.	Summe	Ø Alter
Geistes- u. Kulturwissenschaften	5,9%	35,7%	25,4%	33,0%	100%	36,0 J.
Ingenieurwissenschaften	8,1%	52,5%	24,8%	14,6%	100%	31,6 J.
Medizin	13,6%	57,7%	20,2%	8,4%	100%	30,1 J.
Naturwissenschaften	11,5%	55,8%	18,4%	14,4%	100%	31,6 J.
Rechtswissenschaften	28,1%	33,9%	20,5%	17,5%	100%	31,1 J.
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	9,6%	41,2%	25,6%	23,7%	100%	32,8 J.
Theologie	9,5%	25,0%	33,9%	31,7%	100%	35,4 J.
Nicht zuordenbare PhD-Studien	2,2%	41,6%	27,0%	29,2%	100%	35,4 J.
Gesamt	11,7%	42,8%	23,4%	22,1%	100%	33,1 J.

Studienrichtungen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

2.4 Soziale Herkunft und Vorbildung

2.4.1 Unterstufenschultyp (Sozialerhebung)

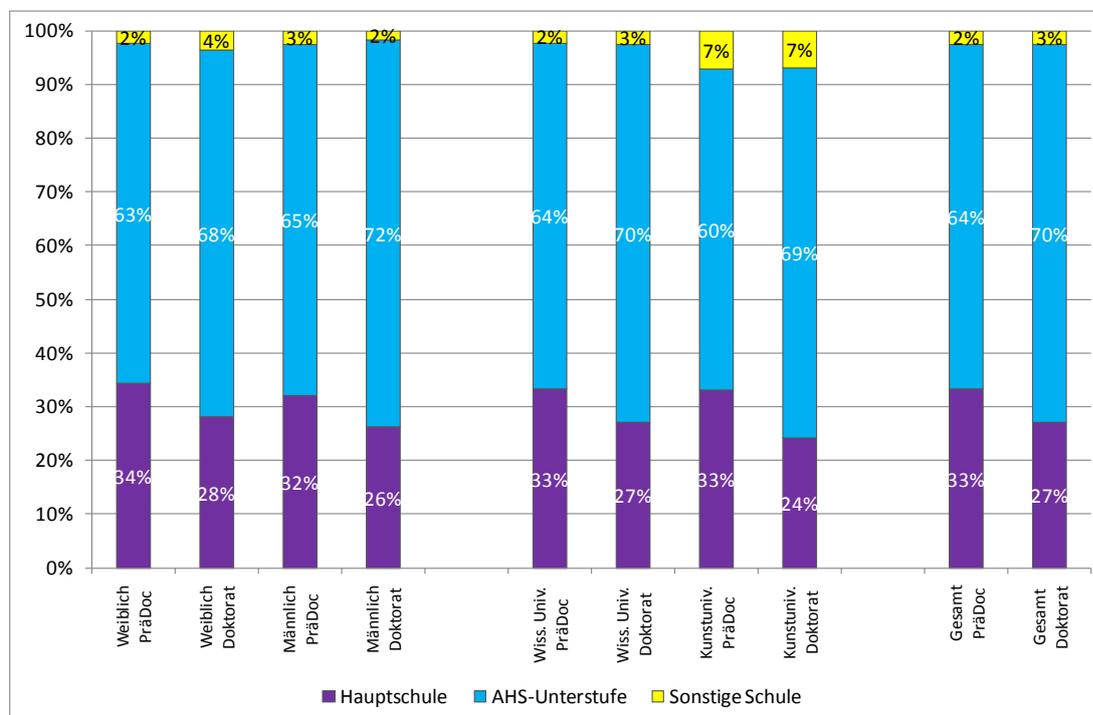
Die Vorbildung der Doktoratsstudierenden umfasst auch den Schultyp, welcher nach Absolvierung der Volksschule besucht wurde. Aus Abbildung 2 ist ersichtlich, dass 70% der Doktoratsstudierenden mit inländischer Studienberechtigung nach der Volksschule eine AHS-Unterstufe besucht haben. Lediglich 27% haben eine Hauptschule und weitere 3% haben eine sonstige Schule nach der Volksschule besucht. Bei den Prä-Doktoratsstudierenden haben lediglich 64% eine AHS-Unterstufe und 33% eine Hauptschule besucht. Somit unterscheidet sich die Zusammensetzung der Doktoratsstudierenden deutlich von den restlichen Studierenden an Hochschulen im Bezug auf den Schultyp, welcher nach der Volksschule besucht wurde. Aus diesen Zahlen und dem Wissen, dass nach der Volksschule zwei Drittel der SchülerInnen eine Hauptschule besucht, kann abgeleitet werden, dass die Wahrscheinlichkeit für SchülerInnen in AHS-Unterstufen fünf Mal so hoch ist ein Doktoratsstudium aufzunehmen als für SchülerInnen in Hauptschulen.

Bei Vergleichen der Prä-Doktoratsstudierenden mit den Doktoratsstudierenden ist zu beachten, dass auch langfristige Entwicklungen einen Einfluss haben können. Bei der schulischen Bildung ist besonders darauf zu achten, da die Doktoratsstudierenden „quasi“ einer anderen Generation angehören – und auch das Schulsystem sich verändert hat.

Unterschiede zeigen sich hierbei auch nach Geschlecht (siehe Abbildung 2). So haben Männer im Doktorat (mit österreichischer Studienberechtigung) in der Unterstufe um 4%-Punkte öfter eine AHS besucht als Frauen. Auffallend sind auch die unterschiedlichen Anteile der in der Unterstufe besuchten Schultypen unter Doktorats- versus Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden: So waren 72% der Männer im Doktorat nach der Volksschule auf einer AHS, während in den Prä-Doktoratsstudien – Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten,¹ lediglich 65% eine AHS nach der Volksschule besuchten. Die Anteile der Hauptschule gehen sowohl bei Frauen als auch bei Männern zwischen dem Prä-Doktoratsstudium und dem Doktorat um 6%-Punkte zurück.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch nach Art des Hochschulsektors. So liegt der Anteil der Studierenden, welche eine sonstige Schule nach der Volksschule besucht haben, an Kunstuniversitäten bei 7% und somit doppelt so hoch wie im Gesamtschnitt. Unterdurchschnittlich ist an Kunstuniversitäten der Anteil der Studierenden, welche eine Hauptschule besucht haben. Weniger als ein Drittel der Doktoratsstudierenden in diesem Hochschulsektor waren auf einer Hauptschule. An Kunstuniversitäten zeigt sich noch deutlicher der Unterschied zwischen Doktorat und Prä-Doktoratsstudium. So sinkt der Anteil der HauptschulbesucherInnen um 9%-Punkte auf 24% im Doktorat. An wissenschaftlichen Universitäten hingegen lediglich um 6%-Punkte.

¹ Zum Vergleich werden die Studierenden an Universitäten in Studien, welche mit einem Bachelor Diplom oder Mastertitel abschließen, herangezogen. Die Einschränkung auf Universitäten ist darauf zurückzuführen, dass die Zusammensetzung der anderen Hochschulsektoren sich von den Universitäten unterscheidet und lediglich 2,1% der Doktoratsstudierenden (Wiss. Univ: 2,1%; Kunstuniv. 4,4%) diese restlichen Hochschulsektoren durchlaufen haben.

Abbildung 2: Besuchtem Schultyp der DoktorandInnen nach der Unterstufe getrennt nach Hochschulsector und Geschlecht

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten.
 Studierende mit österreichischer Studienberechtigung (BildungsinländerInnen).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Unterschiede, welcher Schultyp nach der Volksschule besucht wurde, zeigen sich auch bei den Studienfächern. So haben knapp 5% der Doktoratsstudierenden in geisteswissenschaftlichen Fächern eine sonstige Schule nach der Volksschule absolviert und etwas weniger die AHS-Unterstufe (68%). Doktoratsstudierende in technischen (29%) sowie sozialwissenschaftlichen (30%) Fächern haben etwas häufiger eine Hauptschule besucht als im Schnitt. Häufiger finden sich ehemalige SchülerInnen der AHS-Unterstufe in rechtswissenschaftlichen (73%) und medizinischen Doktoratsstudien (75%). Bei den medizinischen Doktoratsstudierenden ist mit 4% der Anteil jener Studierenden, welche nach der Volksschule eine sonstige Schule besucht haben, überdurchschnittlich hoch. Die Vorbildung der Studierenden in naturwissenschaftlichen Doktoratsstudien entspricht jener aller Doktoratsstudierenden im Schnitt.

2.4.2 Studienberechtigung (Hochschulstatistik und Sozialerhebung)

Hochschulstatistik

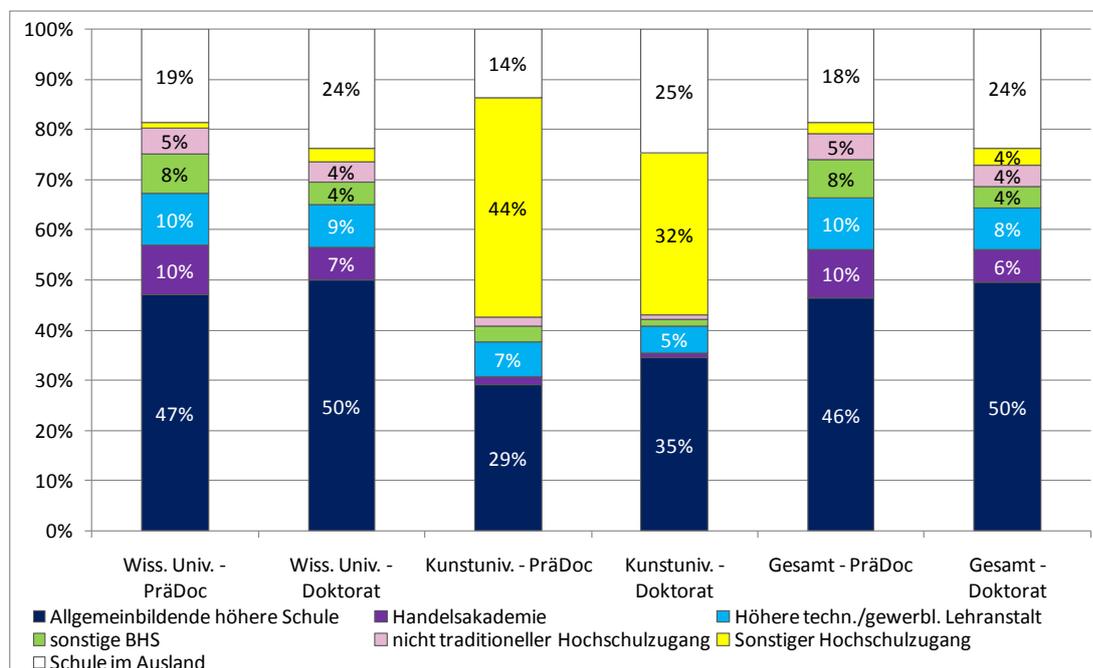
Da auch in diesem Kapitel alle Doktoratsstudierende – also in- und ausländische Studierende – betrachtet werden und nicht wie im Kernbericht lediglich inländische Studierende, zeigen sich deutliche Unterschiede zum Kernbericht.

Die größte Gruppe nach Studienberechtigungen sind AHS-MaturantInnen (50%). 8% der Doktoratsstudierenden sind im Besitz einer HTL-Matura und weitere 6% haben eine HAK absolviert. Immerhin 4% der Studierenden im Doktorat weisen einen nicht-traditionellen Hochschulzugang auf. Entsprechend dem AusländerInnenanteil der letzten Jahre von ca. 21% ist auch der Anteil jener Studierenden, welche eine Schule im Ausland absolviert haben, mit 23% besonders stark ausgeprägt. Sie stellen die zweitgrößte Gruppe der DoktorandInnen dar (siehe Abbildung 3).

Unterschiede zeigen sich besonders deutlich nach Art des Hochschulsektors. So ist der Anteil der Doktoratsstudierenden an Kunstuniversitäten mit einem sonstigen Hochschulzugang besonders hoch, da für ein Studium an Kunstuniversitäten keine Studienberechtigung im herkömmlichen Sinn notwendig ist, da letztlich eine Eignungsprüfung über die Studienaufnahme entscheidet.

Wie bereits beim Unterstufenschultyp sind auch bei der Hochschulberechtigung deutliche Unterschiede zwischen den Studierenden im Doktorat und jenen in Studien vor dem Doktorat erkennbar. So steigt der Anteil der Doktoratsstudierenden mit AHS-Matura, die Anteile von Studierenden mit einer BHS-Matura sinken deutlich. Deutlich stärker sind auch Studierende mit einer nicht-österreichischen Studienberechtigung unter den Doktoratsstudierenden vertreten. Dies hängt auch mit unterschiedlichen Übertrittsquoten je nach Studienrichtung zusammen.

An Kunstuniversitäten nehmen vor allem Studierende mit einem sonstigen Hochschulzugang (z.B. keine Reifeprüfung, Reifeprüfung unbekanntem Typs) seltener ein Doktoratsstudium auf.

Abbildung 3: Studienberechtigung der Doktoratsstudierenden im Wintersemester 2009/10

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten.

Sonstige BHS: BAKIP, HLW, sonstige BHS, Akademien (SOZAK, PÄDAK).

Nicht traditioneller Hochschulzugang: Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung, Externistenmatura.

Sonstiger Hochschulzugang: ohne Reifeprüfung, Reifeprüfung unbekanntes Typs, Hochschulzugang gemäß Kooperationsverträgen, unbekannter Schultyp, keine Reifeprüfung.

Angaben für 2009/10: vorläufige Zahlen des BMWF.

Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Sozialerhebung

Auch die unterschiedlichen Studiengruppen sind bezüglich der Vorbildung unterschiedlich zusammengesetzt (siehe Abbildung 4). Allein der Anteil an AHS-MaturantInnen im Doktorat unterscheidet sich stark. Während mehr als zwei Drittel der Studierenden im Doktorat der Medizin oder Rechtswissenschaften eine AHS absolviert haben, ist es lediglich ein Drittel der Doktoratsstudierenden in sozialwissenschaftlichen Fächern. In Prä-Doktoratsstudien gibt es vor allem bei den Rechtswissenschaften noch einen größeren Anteil an Studierenden, die zuvor einem anderen Schultyp besucht hat: Nur etwas mehr als die Hälfte (54%) hat eine AHS-Matura.

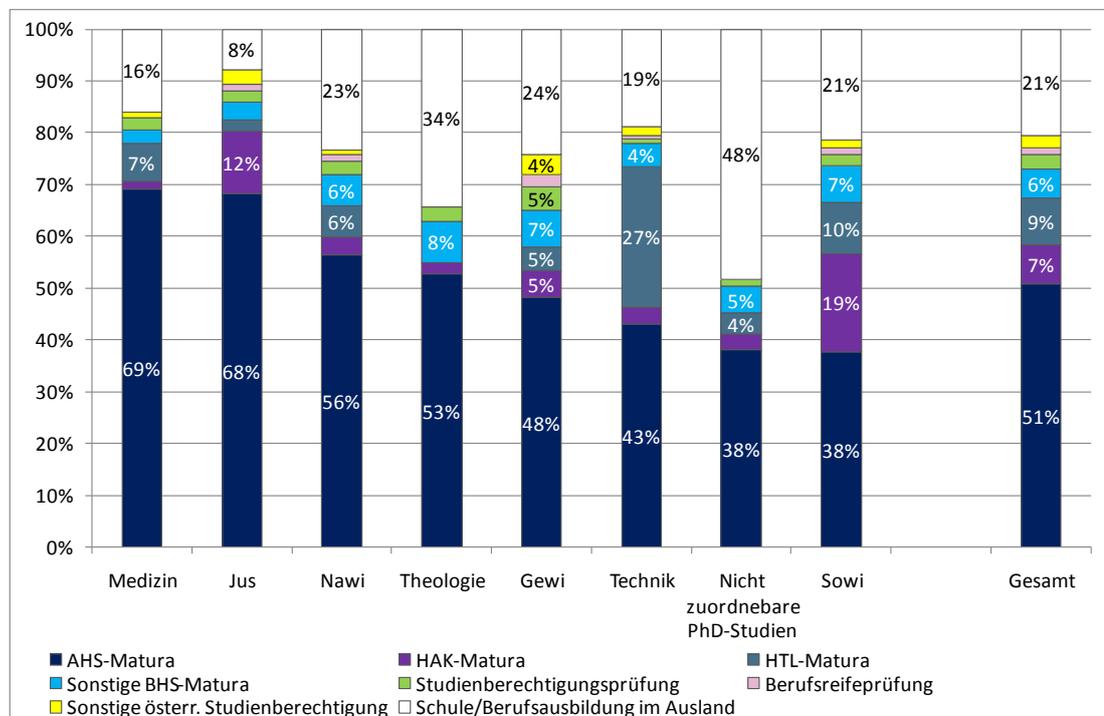
Im Bereich der Technik bzw. Ingenieurwissenschaften besitzt genau ein Drittel (33%) der Prä-Doktoratsstudierenden eine HTL-Matura, im Doktoratsstudium insgesamt ist es ein Viertel (27%) mit dieser Vorbildung. Bei den TheologInnen kommt diese Studienberechtigung im Doktorat gar nicht vor, während in Bachelor-/Master oder Diplomstudium immerhin 7% der Theologie-Studierenden zuvor eine HTL gemacht haben.

Der Anteil der Studierenden mit Studienberechtigungsprüfung ist unter jenen im Geistes- und Kulturwissenschaftlichem Doktorat mit einem Anteil von 5% überdurchschnittlich hoch, dies

gilt auch im Vergleich zu Studierenden in Prä-Doktoratsstudien selber Fachrichtung, wo der Anteil an Studierenden mit Studienberechtigungsprüfung bei 4% liegt.

Unterschiedlich hoch ist auch der Anteil der DoktorandInnen, die ihre Studienberechtigung außerhalb von Österreich erworben haben. Während knapp die Hälfte der Studierenden in nicht zuordenbaren PhD-Studien zuvor eine Schule im Ausland besucht hat, machen diese lediglich 8% unter den rechtswissenschaftlichen Doktoratsstudierenden aus. Überdurchschnittlich hoch ist deren Anteil auch in der Theologie (34%). In Bachelor-/Master oder Diplomstudium der Theologie ist hingegen der Anteil an Studierenden mit ausländischer Hochschulberechtigung nur halb so groß (15%).

Abbildung 4: Studiengruppen nach Vorbildung



Studiengruppen sortiert nach Anteil AHS-Matura.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

2.4.3 Hochschultyp im Prä-Doktoratsstudium (Sozialerhebung)

Die DoktorandInnen wurden ebenfalls gefragt, wo sie ihre vorangegangenen Diplomstudien bzw. Bachelor- und Masterstudien abgeschlossen haben. Es zeigt sich, dass drei Viertel der Doktoratsstudierenden zuvor an derselben Universität studiert haben, an der nun das Doktorat absolviert wird. Jede/r Zehnte hat zuvor (auch) an einer anderen öffentlichen Universität in Österreich studiert. Etwas weniger (8,5%) haben vor dem Doktorat einen Abschluss im Ausland gemacht. 5% der DoktorandInnen waren zuvor an einer Fachhochschule, weniger als 1% der Doktoratsstudierenden haben an einer Pädagogischen Hochschule oder einer Pri-

vatuniversität studiert. Nach Geschlecht zeigt sich, dass gemäß dem insgesamt höheren Anteil an weiblichen Studierenden, mehr Doktorandinnen als Doktoranden zuvor an einer Universität studiert haben. Auf der anderen Seite sind es etwas mehr Männer als Frauen, die vor dem Doktorat an einer Fachhochschule im Ausland ein Studium abgeschlossen haben.

Tabelle 6: Besuchte Hochschule im Prä-Doktoratsstudium nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Derzeitige Universität	79,2%	75,9%	77,7%
Andere öffentliche Universität in Österreich	12,0%	11,4%	11,7%
Fachhochschule in Österreich	4,3%	6,7%	5,4%
Pädagogischen Hochschule in Österreich	1,1%	0,2%	0,7%
Privatuniversität in Österreich	0,4%	0,3%	0,3%
Hochschule im Ausland	7,6%	9,6%	8,5%

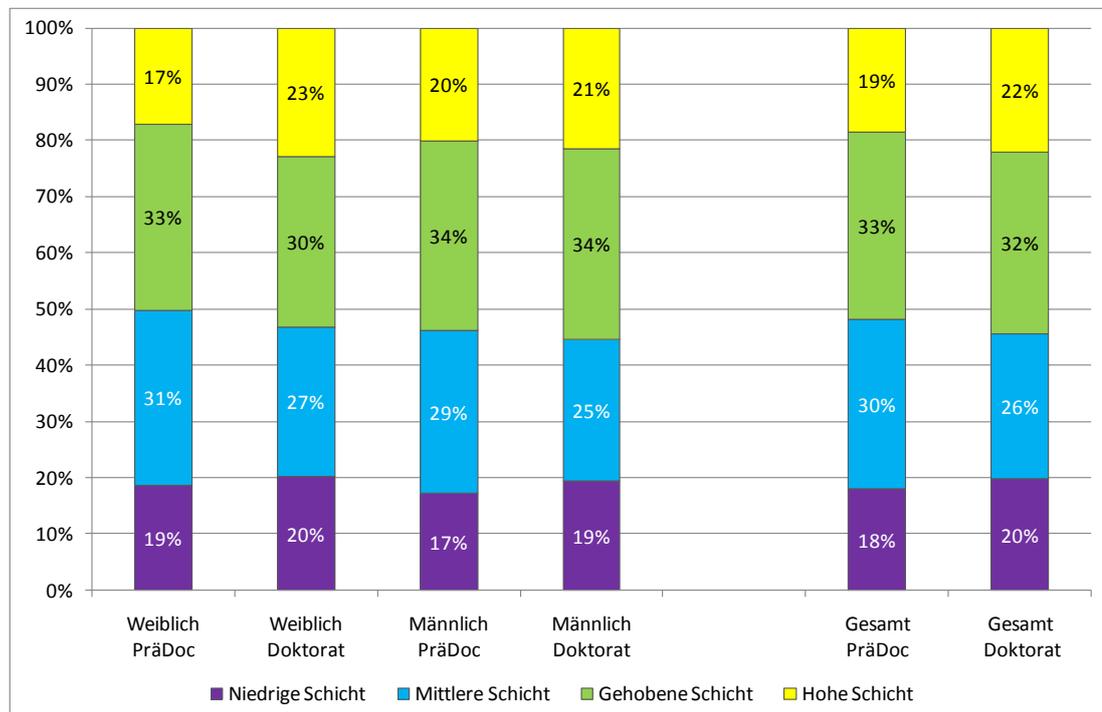
Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

2.4.4 Soziale Schicht (Sozialerhebung)

Abbildung 5 zeigt die Zusammensetzung der Doktoratsstudierenden nach sozialer Herkunft, sowie die soziale Zusammensetzung der Vergleichsgruppe – Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten. Zu beachten ist, dass sich diese beiden Vergleichsgruppen besonders durch ihr jeweiliges Durchschnittsalter unterscheiden.

Gesamt betrachtet zeigt sich, dass Studierende aus hoher Schicht in Doktoratsstudien um 3%-Punkte häufiger vertreten sind als in Prä-Doktoratsstudien, gleichzeitig aber auch Studierende aus niedriger Schicht um 2%-Punkte stärker vertreten sind. Etwas seltener nehmen hingegen Studierende aus mittlerer Schicht ein Doktoratsstudium auf. So werden in Prä-Doktoratsstudien noch 30% der Studierenden dieser Schicht zugeordnet, im Doktorat jedoch nur ein Viertel (26%). Vor allem bei Frauen ist diese leichte Verschiebung von den mittleren zur hohen Schicht ausgeprägt, bei Männern hingegen nimmt insbesondere der Anteil von Studierenden aus niedriger Schicht leicht zu.

Abbildung 5: Soziale Herkunft nach Geschlecht

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte für „Gesamt“ von jenen in andere Tabellen/ Abbildungen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

2.4.5 Regionale Herkunft (Hochschulstatistik)

Zur Beschreibung der regionalen Herkunft der Doktoratsstudierenden wurden nur inländische Studierende betrachtet. Die Angaben beziehen sich auf das Wintersemester 2009/10 und nicht auf den Erhebungszeitpunkt der Studierenden-Sozialerhebung 2009 im Sommersemester 2009. Von den inländischen Studierenden im Doktorat stammt knapp ein Viertel aus Wien, 16% kommen aus Oberösterreich und je 15% aus Niederösterreich sowie der Steiermark. Die geringsten Anteile weisen Vorarlberg und das Burgenland mit jeweils 3% auf (siehe Tabelle 7).

Im Vergleich zu Studierenden in Prä-Doktoratsstudien zeigt sich, dass besonders wenige DoktorandInnen aus Niederösterreich kommen: 17% der Bachelor-/ Master-/ oder Diplomstudierenden an Universitäten kommen aus diesem Bundesland, während es lediglich 14,5% der Doktoratsstudierenden sind. Umgekehrt stellt sich die Situation bei den Studierenden aus Tirol dar: Der Anteil der Doktoratsstudierenden aus diesem Bundesland liegt um 3%-Punkte über dem Anteil jener in einem Prä-Doktoratsstudium an Universitäten.

Tabelle 7: Regionale Herkunft der inländischen Doktoratsstudierenden im Vergleich zu inländischen Studierenden im Prä-Doktoratsstudium nach Herkunftsbundesland im WS 2009/10

	PräDoc	Doktorat
Wien	24,7%	24,2%
Oberösterreich	15,6%	15,6%
Niederösterreich	16,5%	14,5%
Steiermark	15,1%	14,5%
Tirol	7,3%	10,1%
Kärnten	8,3%	7,9%
Salzburg	5,9%	6,4%
Vorarlberg	3,1%	3,4%
Burgenland	3,1%	2,6%
Ohne Angabe	0,5%	0,8%
Summe	100%	100%

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten.
 Angaben für 2009/10: vorläufige Zahlen des BMWF.
 Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

2.4.6 Aufgewachsen in städtischer bzw. ländlicher Umgebung (Sozialerhebung)

Insgesamt geben 55% der Doktoratsstudierenden an, in (vor)städtischer Umgebung aufgewachsen zu sein. Wie bereits in den voranstehenden Kapiteln zeigen sich auch hier Divergenzen zwischen Studierenden im Prä-Doktoratsstudium und jenen im Doktorat. So geben die Hälfte der Studierenden in einem Bachelor-/ Diplom-/ oder Masterstudium an, in einer ländlichen Umgebung aufgewachsen zu sein, unter Studierenden im Doktorat sind es jedoch nur mehr 45%. Hierbei zeigen sich kaum Unterschiede nach Geschlecht, jedoch unterscheiden sich die Anteile nach Studiengruppen. So gaben Studierende in theologischen und geisteswissenschaftlichen Doktoratsstudien überdurchschnittlich häufig an in (vor)städtischer Umgebung aufgewachsen zu sein (Theologie: 63%; GEWI: 58%), DoktorandInnen der Medizin haben lediglich zu 43% den Ort des Aufwachsens als (vor)städtisch beschrieben. Technische und naturwissenschaftliche Doktorstudierende kommen ebenfalls etwas häufiger aus ländlicher Umgebung.

2.5 BildungsausländerInnen im Doktorat (Sozialerhebung)

Neben der Staatsbürgerschaft, welche zur Analyse der Lebenssituation von Studierenden nur bedingt aussagekräftig ist, wurde in der Studierenden-Sozialerhebung auch detaillierte Daten über die Bildungsherkunft der Studierenden erhoben. Dabei wird zwischen Bildungs-InländerInnen (Studierende, die ihre Schullaufbahn/ Matura in Österreich abgeschlossen haben) und BildungsausländerInnen (Studierende mit ausländischem, studienberechtigendem Schulabschluss) unterschieden. BildungsinländerInnen können zusätzlich noch nach

jenen mit und jenen ohne Migrationshintergrund differenziert werden: BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund sind entweder im Ausland geboren (erste Zuwanderungsgeneration) oder die Studierenden sind in Österreich geboren, aber mindestens ein Elternteil wurde im Ausland geboren (zweite Zuwanderungsgeneration). Die Situation von BildungsausländerInnen bzw. internationalen Studierenden in Österreich wird in einem Zusatzbericht zur Studierendensozialerhebung detailliert behandelt (vgl. Unger et al., 2010c) und daher hier nur kurz gestreift.

Als Grundgesamtheit werden all jene BildungsausländerInnen definiert, die ein langfristiges Studium in Österreich betreiben und nicht in Österreich geboren sind. Im Vergleich zu internationalen Studierenden in Bachelor-, Master, oder Diplomstudien kommen so gefasste BildungsausländerInnen im Doktorat doppelt so häufig aus Asien und Amerika (7% vs. 4%). Überdurchschnittlich viele internationale Studierende im Doktorat kommen auch aus EU-Staaten wie Slowenien (3,3%), Griechenland (2,7%), Tschechien (1,8%) und Spanien (1,7%). Vergleichsweise seltener als in Prädoktoratsstudien kommen internationale DoktorandInnen aus Deutschland (37% vs. 41%) in.

In Tabelle 8 ist die Bildungsherkunft der Doktoratsstudierenden und Prä-Doktoratsstudierenden nach Geschlecht dargestellt. Im Vergleich zu Prä-Doktoratsstudierenden zeigt sich, dass überdurchschnittlich viele DoktorandInnen BildungsausländerInnen sind: während 17% der Studierenden in Bachelor-/Master- oder Diplomstudien ihre Hochschulberechtigung in einem anderen Land als Österreich erworben haben, sind es unter den Doktoratsstudierenden 21%. Dabei liegt der Anteil der Doktorandinnen bei 20%, jener der Doktoranden bei 22%. An Kunstuniversitäten stellen die BildungsausländerInnen knapp ein Drittel aller Doktoratsstudierenden dar, an Universitäten etwas mehr als ein Fünftel.

Tabelle 8: Bildungsherkunft nach Hochschulsektor und Geschlecht

	Frauen		Männer		Gesamt	
	PräDoc	Doktorat	PräDoc	Doktorat	PräDoc	Doktorat
BildungsinländerIn ohne Migrationshintergrund	66,5%	65,8%	68,8%	64,7%	67,5%	65,2%
BildungsinländerIn 2. Generation	8,4%	9,0%	8,6%	8,4%	8,5%	8,7%
BildungsinländerIn 1. Generation	7,0%	5,0%	6,1%	5,2%	6,6%	5,1%
BildungsausländerIn	18,1%	20,3%	16,5%	21,6%	17,4%	21,0%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- oder Masterstudien an Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Mehr als die Hälfte der BildungsausländerInnen (61%) gibt an, vor dem Doktorat auch ein Bachelor-, Master- oder Diplomstudium im Ausland abgeschlossen zu haben. Ob der Wechsel nach Österreich zeitgleich mit der Aufnahme des Doktorats erfolgte, also ob diese Studierenden extra aufgrund des Doktorats nach Österreich gekommen sind, und nicht schon zuvor in Österreich studiert haben, lässt sich anhand der Differenz zwischen Zeitpunkt des Studienbeginns bzw. der erstmaligen Zulassung in Österreich und dem Zeitpunkt der Migration nach Österreich feststellen. Werden all diese Faktoren berücksichtigt, sind es rund ein Viertel (24%) der BildungsausländerInnen bzw. 5% aller DoktorandInnen, die extra für das Doktoratsstudiums nach Österreich gekommen sind. Der Anteil der DoktorandInnen, die extra für das Doktorat nach Österreich gekommen sind, ist im Theologie Doktorat (12%), im Naturwissenschaftlichen Doktorat (9%) sowie in den nicht zuordenbaren PhD-Studien (7%) überdurchschnittlich hoch. Geringer ist ihr Anteil hingegen unter den DoktorandInnen der Rechtswissenschaften (1%) und in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (1,5%).

BildungsausländerInnen, die extra für das Doktoratsstudium nach Österreich gekommen sind, geben hierfür häufiger pragmatische Gründe an, als BildungsausländerInnen, die bereits vor dem Doktorat in Österreich studiert haben. Während bei 19% der BildungsausländerInnen im Prä-Doktorat die Entscheidung für ein Studium in Österreich dadurch (mit)begründet war, dass Freunde oder Verwandte auch hier leben, geben dies 29% der extra zugezogenen DoktorandInnen aus dem Ausland an. Auch vorhandene Deutschkenntnisse werden überdurchschnittlich häufig von zugezogenen DoktorandInnen aus dem Bildungsausland als Grund genannt (52% vs. 37%). Aufgrund eines erhaltenen Stipendiums für ein Doktorat in Österreich ist rund jede/r Zehnte unter ihnen hergezogen. Der Grund „weil die Qualität des Studiums hier höher ist, als in meinem Heimatland“ wurde hingegen von relativ wenigen der zugezogenen Doktoratsstudierenden genannt: Lediglich 3% nannten höhere Qualität als Grund für ein Studium in Österreich, während es unter den BildungsausländerInnen im Prä-Doktorat 18% sind (vgl. Unger, Zaussinger, 2010c).

3. Studienmotive und Pläne nach Studienabschluss

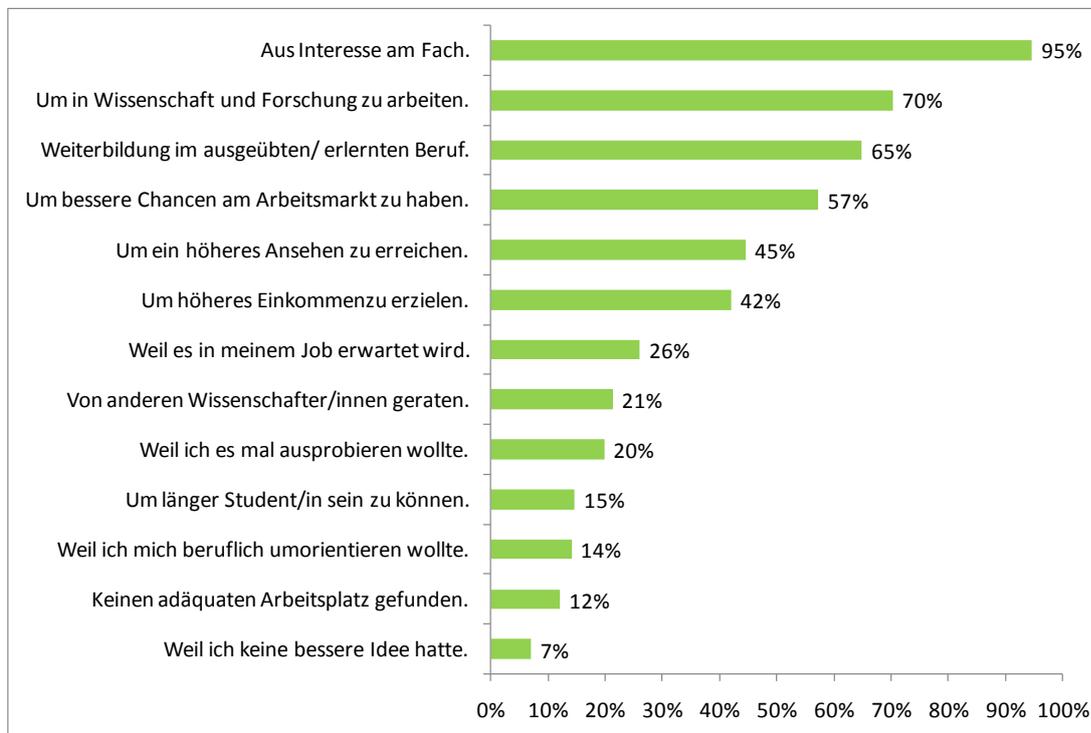
3.1 Studienmotive

Um die Motive für die Aufnahme eines Doktoratsstudium zu erheben, wurden den DoktorandInnen eine Reihe möglicher Motive vorgelegt, welche sie jeweils nach der Übereinstimmung mit den eigenen, ursprünglichen Motiven für die Aufnahme eines Doktorats, bewerten sollten. Die entsprechenden Antwortmöglichkeiten waren 5-stufig skaliert, mit den beschrifteten Polen „trifft sehr zu“ und „trifft gar nicht zu“. Falls nicht anders beschrieben, bedeutet im Folgenden das Zutreffen eines Motivs, dass der/die Befragte die betreffende Frage mit dem positiven Skalenendwert von „trifft sehr zu“ oder der nächstgelegenen Kategorie auf der Skala bewertet hat. Antworten von der Mittelkategorie bis zum negativen Pol („trifft gar nicht zu“) werden als „nicht zutreffend“ zusammen gefasst.²

Abbildung 6 stellt die Studienmotive der DoktorandInnen an österreichischen Hochschulen im Überblick dar. Dabei ist zu beachten, dass auch mehrere Motive angegeben werden konnten. Wie auch im Schnitt über alle Prä-Doktoratsstudierende dominiert unter den Gründen, ein Studium aufzunehmen auch bei den DoktorandInnen das fachliche Interesse: 95% stimmen diesem Motiv (sehr) zu. Am zweit häufigsten (70%) wurde von Doktoratsstudierenden jedoch das Motiv „Um in Wissenschaft und Forschung zu arbeiten“ genannt. Ein auffallend großer Anteil der DoktorandInnen (65%) gibt auch an, sich im ausgeübten oder erlernten Beruf weiterbilden zu wollen, 14% wollen sich (auch) beruflich umorientieren. Das Motiv „Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben“ wurde ebenfalls von der Mehrheit der Doktoratsstudierenden genannt, wobei es etwas mehr Frauen waren als Männer (59% versus 56%).

Etwas weniger als die Hälfte der DoktorandInnen (42%) begannen unter anderem deshalb zu studieren, weil sie sich nach dem PhD-/ Doktoratsstudium ein höheres Einkommen oder ein höheres Ansehen erwarteten (42% und 45%). Jede/r vierte Doktoratsstudierende (26%) gibt an, dass das Doktorat für den angestrebten Beruf erwartet wird, jede/r Fünfte (21%) hat das Doktorat (auch) deshalb begonnen, weil andere Wissenschaftler/innen dazu geraten hatten. Rund ein Fünftel der DoktorandInnen gibt das Studienmotiv „Weil ich es mal ausprobieren wollte“ an und um länger Student/in sein zu können, geben 14% der DoktorandInnen an. 12% studieren (auch) deshalb, weil sie mit ihrem vorangegangenen Abschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben, 7% geben an, keine bessere Idee gehabt zu haben. Anders als bei Studierenden in Prä-Doktoratsstudien, unterscheiden sich die Studienmotive von DoktorandInnen kaum nach Geschlecht.

² Für eine detaillierte Darstellung der Studienmotive von Studierenden in Bachelor-, -Diplom- und Masterstudien an österreichischen Hochschulen siehe Zusatzbericht „Studiensituation 2009“ (Unger, Grabher, et al., 2010d).

Abbildung 6: Studienmotive von DoktorandInnen

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile derjenigen Befragten, auf die das jeweilige Motiv (sehr) zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen der Motive.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Anteile der angegebenen Studienmotive unterscheiden sich teils stark nach Studienrichtung, wie in Tabelle 9 aufgezeigt wird. Doktoratsstudierende im geistes- und kulturwissenschaftlichen Doktoratsstudium geben beispielsweise häufiger als der Durchschnitt an deshalb zu studieren, weil sie nach Abschluss des Diplom- oder Masterstudiums keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben. Auch wollen sie sich häufiger beruflich umorientieren. Jeweils 18% der DoktorandInnen dieser Fachrichtung geben diese beiden Gründe an, während es im Durchschnitt der Doktoratsstudierenden 12% bzw. 14% sind. DoktorandInnen der Ingenieurwissenschaften geben hingegen nur zu 5% als Studienmotiv an, keinen adäquaten Job gefunden zu haben. Das Studienmotiv „Weil ich keine bessere Idee hatte“ nennen mit einem Anteil von 16% überdurchschnittlich viele PhD-Studierende nicht zuordenbarer Fachrichtung. DoktorandInnen der Theologie führen vergleichsweise selten „höheres Einkommen (18%) und bessere Arbeitsmarktchancen (36%) als Motive an.

Besonders häufig weichen DoktorandInnen der Medizin vom Durchschnitt ab. Mehr als zwei Fünftel (42%) unter ihnen geben an, dass ein Doktorat in ihrem Job erwartet wird, drei Viertel (75%) erwarten sich dadurch bessere Chancen am Arbeitsmarkt. Auffallend ist, dass ein Fünftel (21%) der MedizindoktorandInnen auch angibt deshalb mit einem Doktorat begonnen zu haben, weil sie mit dem Erstabschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben. Dieser Anteil ist der höchste unter allen DoktorandInnen. DoktorandInnen der Medizin haben

mit 92% auch den höchsten Anteil jener, die angeben in Wissenschaft und Forschung arbeiten zu wollen. Weiters führt rund ein Drittel (32%) an, dass Ihnen von anderen Wissenschaftler/innen zur Aufnahme des Doktoratsstudium geraten wurde. Medizin-DoktorandInnen geben jedoch mit einem Anteil von 2% am seltensten von allen Doktoratsstudierenden an, zu studieren, um länger StudentIn bleiben zu können.

Im Gegensatz dazu, geben DoktorandInnen der Rechtswissenschaften auffällig selten fachlich orientierte Studienmotive an. Seltener als der Durchschnitt der DoktorandInnen (5% vs. 12%) wird von den RechtswissenschaftlerInnen auch das Studienmotiv, keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden zu haben, genannt. Sie machen hingegen überdurchschnittlich häufig deshalb Doktorat, um höheres Einkommen, höheres Ansehen zu bekommen und bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben. Während insgesamt 70% der DoktorandInnen studieren, um in Wissenschaft und Forschung zu arbeiten, sind es „nur“ 36% jener in den Rechtswissenschaften. Dafür erwartet sich die Hälfte der RechtswissenschaftlerInnen ein besseres Einkommen, während das im Durchschnitt auf 42% der Doktoratsstudierenden zutrifft. Weiters gibt jede/r fünfte (22%) Doktoratsstudierende der Rechtswissenschaften an (auch) deshalb zu studieren, um länger Student/in sein zu können, während es im Durchschnitt über alle DoktorandInnen 15% sind. Dies könnte möglicherweise auch mit der relativ kurzen Studiendauer von Studierenden der Rechtswissenschaften (vgl. BMWF, 2009) zusammenhängen.

Wie bereits in Kapitel 2.4.3 erwähnt wurde, haben 5% der Doktoratsstudierenden zuvor eine Fachhochschule besucht. Vergleicht man die Studienmotive dieser Personengruppe mit jenen DoktorandInnen, die zuvor an einer Universität oder im Ausland studiert haben, zeigt sich, dass ehemalige FH-AbsolventInnen überdurchschnittlich oft angeben, deshalb ein Doktoratsstudium aufzunehmen, da sie dadurch höheres Ansehen und höheres Einkommen erwarten. Während diese beiden Motive im Schnitt über alle DoktorandInnen von weniger als der Hälfte angegeben werden, erwarten 60% der DoktorandInnen mit FH-Abschluss ein höheres Einkommen durch das Doktorat und 54% ein höheres Ansehen. Auch erwarten zwei Drittel (66%) der ehemaligen FH-Studierenden im Doktorat, durch das Doktoratsstudium bessere Arbeitsmarktchancen zu bekommen, während es im Schnitt über alle DoktorandInnen 57% sind. Deutlich seltener als der Durchschnitt der DoktorandInnen befinden sich ehemalige FH-AbsolventInnen (auch) deshalb im Doktorat, weil sie „keine bessere Idee hatten“ (2,6% vs. 7%) oder weil es im Job von ihnen erwartet wurde (19% vs. 26%).

Tabelle 9: Studienmotive für das Doktoratsstudium im Vergleich

	Geistes- und Kulturwissenschaften	Ingenieurwissenschaften	Medizin	Naturwissenschaften	Rechtswissenschaften	Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	Theologie	Nicht zuordenbare PhD-Studien	Gesamt
Aus Interesse am Fach.	95,3%	95,8%	96,4%	95,6%	90,6%	93,9%	100%	98,5%	94,6%
Um in Wissenschaft und Forschung zu arbeiten.	73,1%	84,4%	92,3%	85,7%	38,5%	62,1%	88,5%	74,3%	70,3%
Weil ich mich in meinem Beruf weiterbilden wollte.	55,0%	70,9%	82,2%	68,5%	70,4%	61,5%	69,5%	72,3%	64,9%
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben.	52,7%	50,5%	75,2%	64,5%	65,0%	57,6%	35,9%	52,2%	57,3%
Um ein höheres Ansehen zu erreichen.	44,5%	33,4%	35,8%	31,0%	61,3%	52,0%	36,4%	47,6%	44,5%
Um höheres Einkommen zu erzielen.	36,1%	44,8%	44,3%	39,5%	49,7%	46,0%	18,3%	45,6%	42,0%
Weil es in meinem Job erwartet wird.	24,8%	19,2%	41,9%	37,1%	26,8%	20,9%	23,3%	36,1%	26,1%
Weil es mir andere Wissenschaftler/innen geraten haben.	23,2%	20,4%	31,6%	28,0%	11,7%	18,8%	31,4%	24,2%	21,3%
Weil ich es mal ausprobieren wollte.	21,0%	15,3%	11,4%	18,4%	19,0%	26,0%	21,0%	26,8%	19,8%
Um länger Student/in sein zu können.	14,8%	11,4%	1,9%	10,0%	22,4%	17,1%	13,5%	16,0%	14,7%
Weil ich mich beruflich umorientieren wollte.	18,3%	13,0%	10,2%	10,1%	9,2%	18,1%	12,4%	8,6%	14,1%
Weil mit Erstabschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden.	18,0%	4,8%	20,7%	16,6%	4,8%	9,7%	13,2%	19,2%	12,1%
Weil ich keine bessere Idee hatte.	7,4%	5,5%	3,0%	8,2%	7,5%	5,4%	9,8%	15,7%	7,0%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile derjenigen Befragten, auf die das jeweilige Motiv (sehr) zutrifft.

Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen der Motive.

Studiengruppen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Doktoratsstudierende wurden neben den Motiven für die Aufnahme des Doktoratsstudium auch nach ihren anfänglichen Vorstellungen über beruflichen Tätigkeiten nach Abschluss

gefragt. Nur ein Drittel der DoktorandInnen hatte demnach bei der Aufnahme des Doktoratsstudiums konkrete berufliche Vorstellungen, vage Vorstellungen hatten 45%, keine Vorstellungen jede/r Sechste. Für rund 4% war diese Frage nicht relevant, da keine Berufstätigkeit angestrebt wurde. Es zeigt sich überdies, dass mehr Frauen als Männer keine oder nur vage Vorstellungen über die berufliche Tätigkeit nach dem Doktorat hatten (siehe Tabelle 10). Nach Studienrichtungen betrachtet fällt auf, dass PhD-Studierende nicht zuordenbarer Fächer (57%), und Medizin-DoktorandInnen (46%) am häufigsten konkrete Vorstellungen bei der Aufnahme des Studiums hatten. Keine Vorstellungen hatten besonders häufig Doktoratsstudierende der Theologie (22%) sowie jene im naturwissenschaftlichem oder rechtswissenschaftlichem Doktorat (jeweils 18%).

Tabelle 10: Vorstellung über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss zu Beginn des Doktoratsstudium

	Frauen	Männer	Gesamt
Konkrete Vorstellungen	33,1%	37,5%	35,4%
Vage Vorstellungen	45,6%	44,2%	44,9%
Keine Vorstellungen	18,0%	14,5%	16,1%
Nicht relevant (keine Berufstätigkeit angestrebt)	3,3%	3,8%	3,6%
Summe	100%	100%	100%

Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In einer Studie über laufende Dissertationen an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien wurde festgehalten, dass (bis August 2007) weniger als die Hälfte der zu einem Doktorat zugelassenen Studierenden an dieser Fakultät auch eine Dissertationsmeldung eingereicht hatten, was unter anderem auch als möglicher Hinweis darauf interpretiert wurde, dass viele das Doktoratsstudium als eine Zeit der Überbrückung oder Neuorientierung nutzen, ohne noch konkrete Vorstellungen oder Forschungspläne zu haben (vgl. Betz, 2009). Es zeigte sich auch in der Studierenden-Sozialerhebung 2009 dass die Motive „Weil ich es mal ausprobieren wollte“ und „berufliche Umorientierung“ überdurchschnittlich oft von DoktorandInnen in den Sozial und Wirtschaftswissenschaften genannt wird.

3.2 Pläne nach dem Studium und Chancen am Arbeitsmarkt

Ein Fragenblock in der Studierenden-Sozialerhebung bezog sich auch auf die Pläne nach Beendigung des Studiums. Die Mehrheit (70%) der Doktoratsstudierenden plant, nach der Promotion eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen oder eine bereits bestehende Erwerbstätigkeit auszuweiten bzw. fortzusetzen, 15% wissen noch nicht, was sie machen werden, und rund 9% betreiben noch ein Zweitstudium, das sie nach dem Doktorat abschließen möchten. Überdies plant rund ein Viertel (24%) der DoktorandInnen nach Abschluss des Studiums (zusätzlich zur Erwerbstätigkeit) eine sonstige Weiterbildung zu machen. 8% wollen ein

neues Studium aufnehmen. Andere Pläne, wie z.B. der Eintritt oder der Verbleib in Pension oder im Nicht-Erwerbsleben (Haushalt) haben 4% der Doktoratsstudierenden, wobei dies doppelt so viele Männer wie Frauen sind. Eine Erklärung für den relativ hohen Anteil an Studierenden mit „anderen Plänen“ nach Beendigung des Studiums ist im überdurchschnittlich hohen Durchschnittsalter von Doktoratsstudierenden (33 Jahre) zu finden. 1% der DoktorandInnen gibt an, nicht vor zu haben, das Studium in Österreich abzuschließen (siehe Tabelle 32).

Tabelle 11: Pläne nach dem Doktoratsstudium

	Frauen	Männer	Gesamt
Plan, nach Beendigung des Studiums eine (selbständige) Erwerbstätigkeit aufzunehmen/auszuweiten/fortzusetzen	70,6%	69,2%	69,9%
Plan, nach Beendigung des Studiums eine sonstige Weiterbildung zu machen	24,9%	23,5%	24,1%
Plan, nach Beendigung des Studiums das Zweitstudium abzuschließen (wenn Zweitstudium).	9,1%	8,8%	8,9%
Plan, nach Beendigung des Studiums ein anderes Studium aufzunehmen	7,8%	8,0%	7,9%
Andere Pläne nach Beendigung des Studiums (z.B. Pension)	2,4%	5,4%	4,0%
Ich habe nicht vor, mein Studium in Österreich abzuschließen.	1,4%	0,5%	1,0%
Weiß noch nicht.	15,8%	14,1%	14,9%

Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Chancen am Arbeitsmarkt nach Abschluss werden nur von der Hälfte der DoktorandInnen als sehr gut oder gut eingeschätzt (54%), wobei der Anteil der männlichen Doktoratsstudierenden, die ihre Chancen als gut einschätzen, etwas höher ist als jener der Frauen (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Chancen am Arbeitsmarkt nach dem Doktoratsstudium nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
(Sehr) gute Chancen	46,2%	60,7%	53,6%
Mittelmäßige oder (sehr) schlechte Chancen	44,5%	31,4%	37,8%
Kann ich nicht sagen	9,3%	7,9%	8,6%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Überdurchschnittlich viele Doktoratsstudierende der Geisteswissenschaften (54%) sowie PhD-Studierende unbekannter Fachrichtung (65%) schätzen ihre Chancen am Arbeitsmarkt als mittelmäßig oder (sehr) schlecht ein. Auch unter den NaturwissenschaftlerInnen sind es überdurchschnittlich viele (41%), die diese Einschätzung treffen. Mit guten Chancen nach Abschluss rechnen hingegen vergleichsweise viele DoktorandInnen der Ingenieurwissenschaften (75%), der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (64%), sowie der Rechtswissenschaften (61%). DoktorandInnen der Theologie geben auffällig häufig an, keine Einschätzung machen zu können: Während im Schnitt über alle Doktoratsstudierende 9% angeben, ihre Chancen nicht einschätzen zu können, sind es unter den TheologInnen 22%.

4. Lebenssituation von Doktoratsstudierenden

Dieses Kapitel befasst sich mit den Lebensumständen der Doktoratsstudierenden und umfasst die Themenbereiche Wohnen, die familiäre Situation, sowie gesundheitliche Beschwerden und Beeinträchtigungen.

4.1 Wohnsituation

Wie Tabelle 14 zeigt, lebt knapp die Hälfte aller Doktoratsstudierenden in einem eigenen Haushalt mit PartnerIn. Weitere 30% wohnen in einem Einzelhaushalt ohne PartnerIn. Wohngemeinschaften (10%) sowie Elternhaushalt (7%) werden deutlich weniger oft genannt. Am seltensten wohnen Studierende im Doktorat in Wohnheimen (4%). Nach Geschlecht zeigen sich de facto keine Unterschiede mit Ausnahmen bei den Wohngemeinschaften: Mit 11% leben Männer etwas häufiger in WG's als Frauen (8%). Am zufriedensten mit ihrer Wohnsituation sind DoktorandInnen in Einzelhaushalten oder im Haushalt mit PartnerIn, am unzufriedensten hingegen, wenn sie in Wohnheimen oder im Elternhaushalt wohnen. Die durchschnittliche zeitliche Distanz, die DoktorandInnen zur Hochschule zurück legen, beträgt rund 32 Minuten. Vom Elternhaushalt beträgt die einfache Wegzeit zum Hochschulort im Schnitt fast 50 Minuten, während die zeitliche Distanz zwischen der Wohnform „Wohngemeinschaften“ und dem Hochschulort mit durchschnittlich rund 20 Minuten am geringsten ist.

Tabelle 13: Wohnform von DoktorandInnen nach Geschlecht, Zufriedenheit mit Wohnform und durchschnittliche Wegzeit zur Hochschule

	Frauen	Männer	Gesamt	Ø Zufriedenheit ⁵⁾	Ø Distanz zur Hochschule ⁶⁾
Elternhaushalt ¹⁾	7,3%	6,9%	7,1%	2,4	47,5
Einzelhaushalt ²⁾	31,2%	29,1%	30,1%	1,6	30,7
Haushalt mit PartnerIn	50,7%	48,8%	49,7%	1,5	33,3
WG ³⁾	7,8%	11,0%	9,5%	2,1	19,3
Wohnheim ⁴⁾	3,0%	4,2%	3,7%	2,6	22,7
Summe	100%	100%	100%	1,7	31,7

¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴⁾ Studierendenwohnheim und andere Wohnheime zusammengefasst; inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Wohnheim leben.

⁵⁾ Ø Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=gar nicht zufrieden).

⁶⁾ Einfache Wegzeit vom Wohnort zur Hochschule in Minuten:

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Der Anteil der Doktoratsstudierenden, die in einem Haushalt mit PartnerIn leben, liegt an Kunstiniversitäten bei 66% und somit deutlich über dem Gesamtanteil für alle Doktorand-

Innen. Dies ist unter anderem durch ein höheres Durchschnittsalter der DoktorandInnen (37 Jahre an Kunstuniversitäten und 33 an wiss. Universitäten) erklärbar. Während an Kunstuniversitäten kaum mehr jemand in einem Wohnheim oder im Elternhaushalt lebt, werden diese Wohnformen von Doktoratsstudierenden an wissenschaftlichen Universitäten noch von 7% (Elternhaushalt) bzw. 4% (Wohnheim) gewählt. Auch Wohngemeinschaften werden häufiger von Doktoratsstudierenden an wissenschaftlichen Universitäten gewählt (10%). Die einfache Wegzeit vom Wohnort zur Hochschule von DoktorandInnen an Kunstuniversitäten liegt um ca. 6 Minuten unter jener der DoktorandInnen an wissenschaftlichen Universitäten.

Tabelle 14: Hochschulsektor nach Wohnform

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Gesamt
Elternhaushalt ¹⁾	7,2%	0,0%	7,1%
Einzelhaushalt ²⁾	30,1%	30,0%	30,1%
Haushalt mit PartnerIn	49,4%	65,6%	49,7%
WG ³⁾	9,6%	4,4%	9,5%
Wohnheim ⁴⁾	3,7%	0,0%	3,7%
Summe	100%	100%	100%
Ø Distanz zur Hochschule ⁵⁾	31,8	26,1	31,7

¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴⁾ Studierendenwohnheim und andere Wohnheime zusammengefasst; inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Wohnheim leben.

⁵⁾ Ø Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=gar nicht zufrieden).

⁶⁾ Einfache Wegzeit vom Wohnort zur Hochschule in Minuten:

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

4.2 Familiäre Situation und Studierende mit Kind(ern)

Ein Großteil der Studierenden im Doktorat lebt in einer Partnerschaft. So sind 22% verheiratet und weitere 32% leben mit PartnerIn in einem gemeinsamen Haushalt. 17% der Doktoratsstudierenden leben getrennt von ihrem/ihrer PartnerIn in einem eigenen Haushalt. Knapp ein Drittel der DoktorandInnen war zum Zeitpunkt der Erhebung in keiner Partnerschaft. 3,1% aller Doktoratsstudierenden sind geschieden und 0,4% verwitwet (siehe Tabelle 15). Während sich die Lebenssituation kaum nach Geschlecht der DoktorandInnen unterscheidet, gibt es Differenzen je nach Hochschulsektor. DoktorandInnen an Kunstuniversitäten, die im Schnitt auch drei Jahre älter sind, leben öfter in einer Partnerschaft und sind auch öfter verheiratet als ihre KollegInnen an wissenschaftlichen Universitäten.

Tabelle 15: Lebenssituation nach Geschlecht und Hochschulsektor

	Frauen	Männer	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Gesamt
Ohne Partnerschaft	28,4%	31,4%	30,3%	15,3%	30,0%
Partnerschaft mit getrennten Haushalten	16,4%	17,3%	16,8%	20,4%	16,8%
Partnerschaft mit gemein. Haushalt	34,2%	29,0%	31,4%	35,8%	31,5%
Verheiratet	21,0%	22,3%	21,6%	28,4%	21,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

19% der Doktoranden und Doktorandinnen haben ein oder mehrere Kinder. Das jüngste Kind ist von 8% der DoktorandInnen ein Kleinkind (3 Jahre alt und jünger), bei weiteren 3% ist das jüngste Kind im Vorschulalter und bei 4% im Pflichtschulalter. Bei weiteren 4% der Doktoratsstudierenden ist das jüngste Kind zwischen 15 und 27 Jahre alt. Kinder von Doktoratsstudierenden, die älter als 27 Jahre sind, werden der Gruppe der Doktoratsstudierenden ohne Kind zugerechnet, da Kinder im Alter von 27 Jahren in der Regel keiner Betreuung durch die Eltern mehr bedürfen.

Männer im Doktorat haben etwas öfters Kleinkinder als Doktorandinnen. Frauen haben hingegen häufiger Kinder ohne Betreuungsbedarf (5%). Studierende im Doktorat an Kunstuniversitäten haben häufiger Kinder als jene an wissenschaftlichen Universitäten, was auf das höhere Durchschnittsalter zurück zu führen ist.

13% der Doktorandinnen und 0,8% der Doktoranden sind allein erziehend. Großteils ist ihr jüngstes Kind unter 15 Jahre alt, also noch in einem betreuungspflichtigem Alter.

Tabelle 16: Betreuungsbedarf des jüngsten Kindes nach Geschlecht und Hochschulsektor

	Frauen	Männer	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Gesamt
Kleinkind	7,2%	8,6%	7,9%	8,5%	7,9%
Vorschulkind	2,9%	2,3%	2,5%	8,8%	2,6%
Schulkind	3,8%	4,8%	4,4%	0,0%	4,3%
Kein Betreuungsbedarf ¹⁾	5,0%	3,7%	4,3%	6,3%	4,3%
Kein Kind ²⁾	81,0%	80,6%	80,9%	76,4%	80,8%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

¹⁾ Kein Betreuungsbedarf: Kind im Haushalt über 15 oder nicht im Haushalt.

²⁾ Kein Kind inklusive jüngstes Kind über 27 Jahre alt.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

4.3 Gesundheitliche Beschwerden und Beeinträchtigungen

Vorangestellt sei diesem Kapitel, dass Doktoratsstudierende mit gesundheitlichen Beschwerden und Beeinträchtigungen bereits im entsprechenden Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009 inkludiert sind (vgl. Unger et al., 2010d), jedoch nicht als separate Gruppe dargestellt werden. Im Folgenden sollen deshalb lediglich die Doktoratsstudierenden betrachtet, und das in dieser Gruppe vorhandene Ausmaß an gesundheitlichen Beeinträchtigungen sowie das Ausmaß an negativen Auswirkungen auf das Studium dargestellt werden.

Tabelle 17 beinhaltet die grundsätzlichen Arten an gesundheitlichen Beschwerden und Beeinträchtigungen nach Geschlecht. Insgesamt 19% der DoktorandInnen weisen nach eigener Angabe eine gesundheitliche Beeinträchtigung auf. Das ist ein geringfügig kleinerer Anteil als bei Prä-Doktoratsstudierenden. 1,6% der Doktoratsstudierenden geben an, eine Behinderung zu haben, wobei es fast doppelt so viele Männer wie Frauen sind. 12% haben chronische Krankheiten und 6% sonstige gesundheitliche Beeinträchtigungen.

Tabelle 17: Gesundheitliche Beeinträchtigung nach Geschlecht und Studienart

	Frauen		Männer		Gesamt	
	PräDoc	Doktorat	PräDoc	Doktorat	PräDoc	Doktorat
Behinderung (Selbsteinstufung)	1,1%	1,1%	1,7%	2,0%	1,4%	1,6%
Chronische Krankheit	12,2%	13,3%	12,1%	10,3%	12,1%	11,8%
Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	7,7%	5,7%	6,1%	5,7%	7,0%	5,7%
Keine gesundheitl. Beeinträchtigung	79,0%	79,9%	80,1%	81,9%	79,5%	81,0%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Relevant in diesem Zusammenhang ist, dass nicht alle Studierenden im Doktorat, welche angeben eine gesundheitliche Beeinträchtigung bzw. Behinderung zu haben, von dieser auch im Studium behindert werden. Ein gutes Drittel der Doktoratsstudierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen gibt an, dass sich diese nicht negativ im Studium auswirkt. Umgerechnet auf alle DoktorandInnen sind es 3% die ständig und 9%, die zeitweise eine negative Auswirkung im Studium aufgrund einer gesundheitlichen Beeinträchtigung verspüren. Beide Anteile sind unter DoktorandInnen etwas niedriger als unter Studierenden im Prä-Doktorat. Es geben jedoch überdurchschnittlich viele Doktorandinnen an, von ihren gesundheitlichen Beeinträchtigungen im Studium betroffen zu sein: Während 4% der Frauen angeben, ständig negative Auswirkungen im Studium zu verspüren, sind es 2% der Männer. Zeit-

weise negative Auswirkungen durch eine gesundheitliche Beeinträchtigung zu haben, geben 11% der Frauen und 8% der Männer im Doktoratsstudium an.

Tabelle 18: Auswirkung gesundheitlicher Beeinträchtigung im Studium nach Geschlecht (wenn Beeinträchtigung vorliegt)

	Frauen		Männer		Gesamt	
	PräDoc	Doktorat	PräDoc	Doktorat	PräDoc	Doktorat
Keine Beeinträchtigung bzw. keine negativen Auswirkungen	83,9%	85,3%	87,0%	89,9%	85,3%	87,8%
Zeitweise negative Auswirkungen im Studium	12,1%	10,8%	10,2%	7,7%	11,2%	9,2%
Ständige negative Auswirkungen im Studium	4,0%	3,8%	2,9%	2,4%	3,5%	3,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

PräDoc: Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien an Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In Tabelle 19 werden die verschiedenen Arten gesundheitlicher Beeinträchtigungen detaillierter dargestellt. Berücksichtigt werden hier jedoch lediglich Doktoratsstudierenden, welche durch die Beeinträchtigung negative Folgen im Studium wahrnehmen. Es zeigt sich, dass die meisten Doktoratsstudierenden Allergien angeben (4%). Relativ viele (1,4%) nennen auch psychische Erkrankungen bzw. Störungen, oder „andere gesundheitliche Beeinträchtigungen“, worunter neben Konzentrations- oder Schlafschwierigkeiten auch häufig Depressionen, Ängste, Stress und Burnout-Symptome fallen.

Derartige Beschwerden werden auch im Kapitel über die Studiensituation erfasst (siehe insbesondere Tabelle 34: Behinderung im Studienfortschritt). Demnach werden 10% der Doktorandinnen und 6% der Doktoranden durch psychische Probleme und Ängste im Studienfortschritt behindert und fast ein Viertel leidet unter Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten.

Während im Bereich der „anderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen“ Frauen überdurchschnittlich häufig vertreten sind (3,8% vs. 0,9%) und Doktorandinnen auch wesentlich häufiger angeben, unter chronischen Erkrankungen sowie unter mehrfacher Beeinträchtigung zu leiden, haben rund doppelt so viele Männer wie Frauen im Doktorat Mobilitätsbeeinträchtigungen bzw. Körperbehinderungen (0,9% vs. 0,4%) sowie Sehbeeinträchtigungen (0,3% vs. 0,6%). Viermal so viele Doktoranden als Doktorandinnen haben Sprach- Sprech- oder Hörbehinderungen (0,2% vs. 0,8%).

Tabelle 19: Arten der Beeinträchtigung von DoktorandInnen nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Mobilitätsbeeinträchtigung, Körperbehinderung	0,4%	0,9%	0,6%
Sehbeeinträchtigung	0,3%	0,6%	0,4%
Sprach-, Sprechbehinderung, Hörbehinderung	0,2%	0,8%	0,5%
Psychische Erkrankung/ Störung	1,7%	1,2%	1,4%
Allergie, Atemwegserkrankung	4,2%	3,2%	3,7%
Chronische Erkrankung (z.B. Diabetes, Rheuma)	1,7%	0,8%	1,2%
Andere gesundheitliche Beeinträchtigung	3,8%	0,9%	2,3%
Mehrfache Beeinträchtigung	2,3%	1,6%	2,0%
Keine Beeinträchtigung bzw. keine negativen Auswirkungen	85,3%	89,9%	87,8%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

5. Erwerbstätigkeit und Beschäftigung an Universitäten

Die überwiegende Mehrheit der Doktoratsstudierenden (84%) ist während des Semesters erwerbstätig. Davon gehen 78% durchgehend während des Semesters einer Beschäftigung nach, 6% sind gelegentlich erwerbstätig und 16% sind demzufolge nicht während des Semesters erwerbstätig.³ Als Motiv dafür geben 88% der erwerbstätigen DoktorandInnen an, es sei zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts unbedingt notwendig.

Im Schnitt über alle erwerbstätigen Doktoratsstudierende sind Frauen 34,5 Stunden pro Woche beschäftigt und verdienen rund 1.200 Euro netto pro Monat, Männer hingegen sind im Schnitt 38 Stunden pro Woche beschäftigt und verdienen rund 1.460 Euro (näheres zu Einnahmen und zur finanziellen Situation von DoktorandInnen siehe Kapitel 8).

Tabelle 20: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Während des ganzen Semesters	78,2%	77,8%	78,0%
Gelegentlich während des Semesters	6,0%	6,0%	6,0%
Keine während des Semesters	15,9%	16,2%	16,0%
Summe	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß ¹⁾	34,5h	38,2h	36,5h
Ø Erwerbseinkommen ¹⁾ (netto)	1.201€	1.455€	1.333€

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Erwerbsstunden sowie das Durchschnittseinkommen jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Nach Studienrichtungen betrachtet zeigt sich, dass Doktoratsstudierende in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften am häufigsten während des Semesters erwerbstätig sind (90%). Vergleichsweise häufig sind auch DoktorandInnen der Rechtswissenschaften (87%) und der Ingenieurwissenschaften (86%) erwerbstätig. Doktoratsstudierende der Medizin haben mit durchschnittlich 41 Stunden pro Woche das höchste durchschnittliche Erwerbsausmaß, gefolgt von Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen sowie IngenieurwissenschaftlerInnen mit jeweils rund 40 Stunden pro Woche. Studierende in nicht zuordenbaren PhD-Studien geben mit einem Anteil von 68% am seltensten an, während des Semesters erwerbstätig zu sein. Relativ selten sind auch Doktoratsstudierende der Theologie erwerbstätig, sie wenden mit durchschnittlich 30 Stunden pro Woche auch am wenigsten Zeit für Erwerbstätigkeit auf. Auch DoktorandInnen der Geistes- u. Kulturwissenschaften haben mit einem Erwerbsausmaß von durchschnittlich 33 Stunden ein im Vergleich geringeres Erwerbsausmaß als der Durchschnitt der Doktoratsstudierenden (siehe Tabelle 21).

³ Dabei sind jedoch auch die BildungsausländerInnen unter den Doktoratsstudierenden zu beachten, da 14% von Ihnen keine Arbeitserlaubnis in Österreich haben und daher keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können. Umgerechnet betrifft dies 3% aller DoktorandInnen.

Tabelle 21: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studiengruppen

	Erwerbsquote während des Semesters	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾
Geistes- u. Kulturwissenschaften	81,8%	32,7h
Ingenieurwissenschaften	86,4%	39,6h
Medizin	80,1%	41,1h
Naturwissenschaften	80,4%	34,6h
Rechtswissenschaften	86,8%	38,0h
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	89,9%	40,0h
Theologie	79,1%	30,2h
Nicht zuordenbare PhD-Studien	68,1%	37,2h
Gesamt	84,0%	36,5h

Reihung nach Erwerbsquote der Studierenden.

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Studiengruppen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In Tabelle 22 werden die unterschiedlichen Beschäftigungsformen erwerbstätiger Doktoratsstudierender angeführt. Dabei zeigt sich, dass ein Viertel der DoktorandInnen mehrere Beschäftigungsformen im Semester ausübt, wobei dies etwas mehr Frauen (27%) als Männer (22%) betrifft. Aufgrund der Möglichkeit, mehrere Beschäftigungsverhältnisse (innerhalb oder außerhalb eines Beschäftigungstyps) zu haben, summiert sich die Summe der Anteile nicht auf 100%, sondern auf 132%. Dies bedeutet, dass Doktoratsstudierende im Schnitt 1,3 verschiedene Beschäftigungsformen haben. Die Hälfte der DoktorandInnen ist im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses beschäftigt, ein Viertel ist öffentlich Bedienstete/r. Selbständig, auf Basis von Werkverträgen oder als freie DienstnehmerInnen sind insgesamt 30% beschäftigt. Während Männer in Doktoratsstudien häufiger als Frauen Angestelltenverträge haben (54% vs. 48%), sind Frauen öfter auf Basis von Werkverträgen tätig (17% vs. 13%). Jede/r fünfte Doktoratsstudierende gibt an, in einem „sonstigem Beschäftigungsverhältnis“ zu sein, womit Tätigkeiten wie Nachhilfe, Babysitten oder andere Formen bezahlter Arbeit gemeint sind. Unter Studierenden im Doktorat Theologie (14%) und im Doktorat Geistes- und Kulturwissenschaften (9%) sind dies besonders viele. Weiters geben mehr als 4% der DoktorandInnen an, derzeit in Form eines Praktikums beschäftigt zu sein. Allgemein kommen Praktika unter Doktoratsstudierenden vor allem in den Rechtswissenschaften vor (10%), aber auch 4% der DoktorandInnen in Geistes- und Kulturwissenschaften geben an, derzeit in Form eines Praktikums beschäftigt zu sein.

Tabelle 22: Beschäftigungsformen erwerbstätiger Doktoratsstudierender

	Frauen	Männer	Gesamt
Geringf. Beschäftigung	12,9%	9,3%	11,0%
Praktikum	4,4%	2,1%	3,2%
Arbeiter/in, Angestellte/r	47,6%	54,1%	51,1%
Öff. Bedienstete/r	24,6%	25,6%	25,2%
Selbstständige/r	8,3%	8,1%	8,2%
Freiberufliche Tätigkeit	4,6%	4,6%	4,6%
Freie/r Dienstnehmer/in	7,6%	6,3%	6,9%
Werkvertrag	16,8%	12,9%	14,7%
Landwirt/in	0,2%	0,6%	,4%
Mithelfend (fam. Betrieb)	1,6%	1,6%	1,6%
Sonstiges	5,7%	3,6%	4,6%
Summe	134,3%	128,8%	131,5%
Darunter mehrere unterschiedliche Beschäftigungsformen	27,3%	21,9%	24,4%

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

5.1 Beschäftigung an der Universität

An der Universität ist insgesamt ein Drittel (36%) der Doktoratsstudierenden beschäftigt, wobei die dort durchgeführten Tätigkeiten meist auch Bezug zum Studium haben. Zu solchen Verbindungen zwischen Studium und Erwerbstätigkeit kommt es z.B. wenn der/die Studierende bei Forschungsprojekten mitarbeitet. Der Anteil jener DoktorandInnen, die studienbezogen an der Universität beschäftigt sind liegt bei 31%. Jedoch gehen 6% der Doktorandinnen und 4,5% der Doktoranden auch einer Beschäftigung an der Hochschule nach, die nicht studienbezogen ist, hierunter fallen z.B. Tätigkeiten in der Verwaltung.

Tabelle 23: Beschäftigung an der Universität

	Frauen	Männer	Gesamt
Ja, studienbezogen	30,4%	30,8%	30,6%
Ja, nicht studienbezogen	6,0%	4,5%	5,2%
Nein	47,7%	48,5%	48,1%
In diesem Semester nicht erwerbstätig	15,9%	16,2%	16,1%
Summe	100%	100%	100%

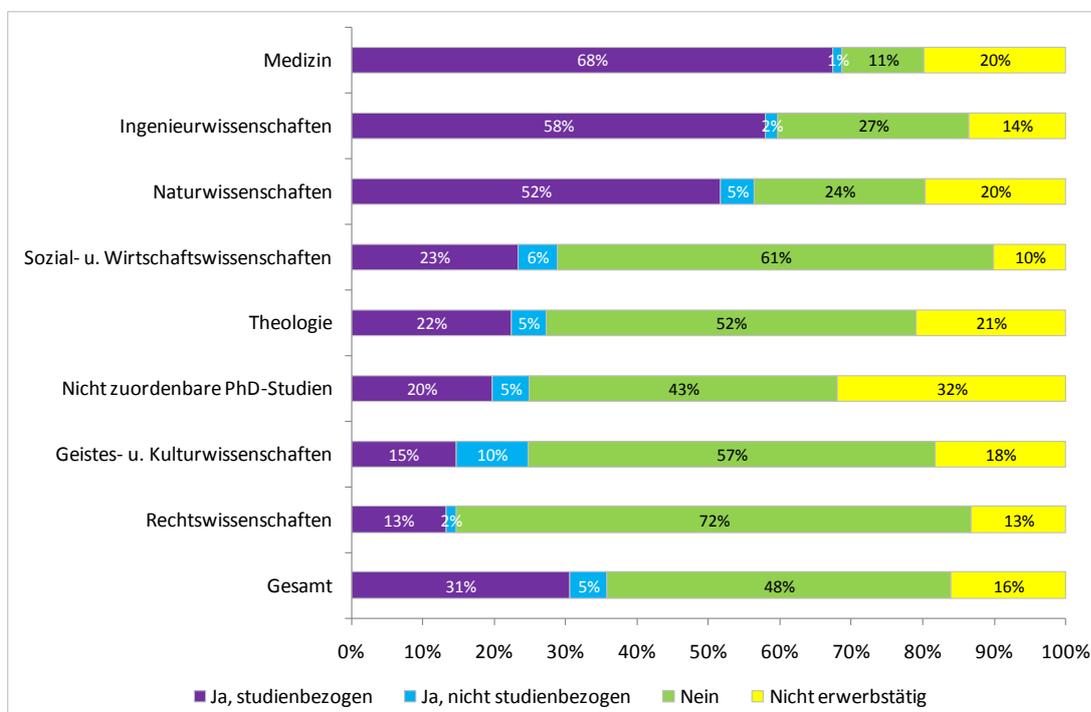
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Unter jenen DoktorandInnen, die angeben, studienbezogen an der Universität beschäftigt zu sein, hat die Mehrheit (71%) ein reguläres Dienstverhältnis als Angestellte/r oder Öffentlich Bedienstete/r, 22% haben mehrere unterschiedliche Beschäftigungsformen im Semester, rund 4% sind ausschließlich auf selbständiger Basis an der Universität tätig, 2% haben eine

geringfügige Beschäftigung und 1% hat ein nicht näher definiertes „sonstiges“ Beschäftigungsverhältnis an der Universität.

Die studienrelevante Beschäftigung von DoktorandInnen an der Universität (z.B. in Form einer AssistentInnenstelle) ist ein wesentlicher Grundpfeiler für die Förderung von wissenschaftlichem Nachwuchs. In einigen europäischen Ländern ist daher eine Anstellung an der Universität für PhD- bzw. Doktoratsstudierende üblich (allerdings werden dann sehr viel weniger DoktorandInnen zum Studium zugelassen). In Österreich variiert das Ausmaß, in dem eine studienrelevante Beschäftigung von DoktorandInnen an der Universität erfolgt, stark nach Studienrichtung (siehe Abbildung 7). Während mehr als die Hälfte der Doktoratsstudierenden der Medizin (68%), sowie der Ingenieurwissenschaften (58%) oder Naturwissenschaften (52%) einer studienbezogenen Beschäftigung an der Hochschule nachgehen, sind es nur 15% der DoktorandInnen der Geistes-, - und Kulturwissenschaften. Letztere werden hingegen doppelt so häufig wie der Durchschnitt der DoktorandInnen für nicht studienbezogene Tätigkeiten an der Universität heran gezogen (10% versus 5%). Insgesamt sind Doktoratsstudierende der Rechtswissenschaften am seltensten an der Universität beschäftigt, von Ihnen wird jedoch auch wesentlich seltener eine wissenschaftliche Karriere angestrebt, wie die vorangegangenen Auswertungen zu Studienmotiven der DoktorandInnen gezeigt haben (siehe Tabelle 9).

Abbildung 7: Beschäftigung an der Universität nach Studiengruppen



Studiengruppen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Nach Geschlecht zeigt sich insgesamt ein ausgeglichenes Verhältnis, was die studienbezogene Anstellung an Universitäten betrifft. Bis auf die große Gruppe der Naturwissenschaften, in denen 51% der Doktorandinnen aber 53% der Doktoranden studienbezogen beschäftigt sind, überwiegen durchgehend über alle Studiengruppen die Anteile Frauen. In den Ingenieurwissenschaften sind beispielsweise 72% der weiblichen Doktoratsstudierenden studienbezogen an der Universität beschäftigt, aber „nur“ 54% der Doktoranden. In Bezug auf die absoluten Studierendenzahlen überwiegen bei den Ingenieurwissenschaften jedoch nach wie vor die Männer. Somit liegt auch das Verhältnis zwischen Doktoranden und Doktorandinnen gemessen an allen Doktoratsstudierenden der Ingenieurwissenschaften, die an der Hochschule studienbezogen beschäftigten sind, bei 71% zu 29%.

Das Ausmaß an Beschäftigung von DoktorandInnen unterscheidet sich auch je nach Universität. So sind beispielsweise an der Universität Innsbruck doppelt so viele DoktorandInnen studienbezogen beschäftigt als an der Universität Wien (35% vs. 17%), was – bei ausreichender Fallzahl – auch in einzelnen Studienrichtungsgruppen beobachtbar ist. In den Geisteswissenschaften sind an der Universität Innsbruck 22% der DoktorandInnen, an der Universität Wien jedoch nur 10% der DoktorandInnen studienbezogen beschäftigt. Der Anteil der studienbezogen beschäftigten Doktoratsstudierenden ist an der Medizinischen Universität Graz mit 80% am höchsten, wohingegen der Anteil der studienbezogen beschäftigten DoktorandInnen an der Medizinischen Universität Wien mit 58% weitaus geringer ist.

In offenen Kommentaren der DoktorandInnen wird eine studienbezogene Beschäftigung an der Universität einerseits als optimale Ergänzung, manchmal aber auch als Behinderung im Studienfortschritt beschrieben. Problematisch wird es insbesondere dann, wenn trotz studienbezogener Anstellung der eigene Studienfortschritt auf der Strecke bleibt:

„Nicht bei jedem, der als wissenschaftliches Personal an der Uni angestellt ist, hat die Dissertation mit dem derzeitigen Tätigkeitsfeld sonderlich viel zu tun.“ (15817)

„Ich bin derzeit Doktorandin mit Anstellung – komfortabel. Ich habe lange Zeit als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin an der Uni gearbeitet - daneben war es so gut wie nicht möglich eine Dissertation zu schreiben und es gab trotz ungeheurerer Arbeitsbelastung so niedrige finanzielle Abgeltung, dass es kaum reichte. Bei der Ausbildung des Nachwuchts sollten die Universitäten verstärkt auf die Besserstellung bzw. Gleichstellung von ProjektmitarbeiterInnen achten, da dies oft auf Grund von Mangel an Doktorandenstellen der einzige Weg in eine akademische Karriere ist und sie für die Unis gerade in Zeiten großer Bedeutung von Drittmittel sehr wichtige Arbeit leisten.“ (9589)

„Für das Doktoratsstudium wäre eine bessere Kontrolle des Vorankommens im Studium wünschenswert. Viele Studierende werden an den Instituten als „billige“ ProjektmitarbeiterInnen ausgenutzt und finden keine Zeit für ihre Dissertation“ (80478)

5.1.1 Vorbereitung auf spätere Berufstätigkeit (als Wissenschaftlerin)

Die Ausrichtung des Doktoratsstudiums auf eine wissenschaftliche Laufbahn (Förderung von NachwuchswissenschaftlerInnen) mit stärkerer Einbindung in das Forschungsgeschehen an den Universitäten ist ein Anspruch, der in den letzten Jahren auf Europäischer Ebene forciert wird. Nicht zuletzt angeregt durch den Bologna Prozess und speziell durch das Bergen Kommuniké (2006) der für den Hochschulraum zuständigen MinisterInnen, wurde zur Weiterentwicklungen der DoktorandenInnenausbildung aufgerufen. Als Kernelement des Doktorats wird die „*Förderung des Wissens durch originäre Forschung*“ angesehen, Ziel sei es überdies, „*dass sich insgesamt mehr Doktoranden für eine Forschungslaufbahn im Europäischen Hochschulraum entscheiden*“ (Bergen Kommuniké, 2006: S. 4f).

Österreich entsprach dieser Forderung durch die Einführung eines PhD-ähnlichen Doktorats mit längerer Dauer (mind. 3 Jahre) im Zuge einer Novelle 2006 des Universitätsgesetzes 2002. Aktuell bieten 9 österreichische Universitäten PhD-Studien an (Universität Wien, Universität Innsbruck, Wirtschaftsuniversität Wien, Veterinärmedizinische Universität Wien, Medizinische Universität Wien, Medizinische Universität Graz, Medizinische Universität Innsbruck, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und das Mozarteum). Eine Einbindung in universitäre Forschung und Lehre, ist bei den meisten DoktorandInnen in Österreich jedoch nicht gegeben (siehe Abbildung 7 auf Seite 38).

DoktorandInnen, die studienbezogen an der Universität beschäftigt sind, schätzen ihre Arbeitsmarktchancen, bzw. die spätere Verwertung ihres Studiums als WissenschaftlerIn, deutlich besser ein: Während mehr als die Hälfte (61%) der Doktoratsstudierenden, die studienbezogen an Ihrer Universität beschäftigt sind, ihre Arbeitsmarktchancen nach Abschluss als sehr gut oder gut einschätzen, ist es unter den nicht an der Universität beschäftigten DoktorandInnen die Hälfte (51%). Auch fühlen sie sich besser durch die Universität auf den Arbeitsmarkt vorbereitet: 64% der Doktoratsstudierenden, die studienbezogen an der Universität beschäftigt sind geben dies an, während es jeweils weniger als die Hälfte jener sind, die nicht an der Universität oder nicht studienbezogen an der Universität beschäftigt sind (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: Vorbereitung im Studium auf zukünftige Berufstätigkeit nach Beschäftigung an Universität.

	Ja, studien- bezogen	Ja, nicht studien- bezogen	Nein	In diesem Semester nicht erwerbstätig	Gesamt
(sehr) gut	64,1%	47,7%	44,7%	46,8%	52,3%
Mittelmäßig	19,5%	21,6%	22,4%	21,4%	21,1%
Schlecht oder gar nicht	5,8%	17,7%	16,1%	16,2%	12,5%
Kann ich nicht sagen	10,6%	12,9%	16,8%	15,6%	14,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die DoktorandInnen wurden auch zu diversen Arbeitsmarktstrategien gefragt, die sie für einen erfolgreichen Berufseinstieg für wichtig erachten. Die Strategie „Publizieren und Vorträge halten“ ist insbesondere für Studierende der Motivgruppe „Wissenschaft“ interessant, also für all jene, die studieren, um ForscherIn bzw. WissenschaftlerIn zu werden (vgl. Unger, Gottwald et al., 2010). Wie Tabelle 25 zeigt, erachten insgesamt zwei Drittel (67%) aller DoktorandInnen diese Arbeitsmarktstrategie für wichtig, aber nur ein Teil davon gibt an, diesen Anspruch auch zu erfüllen: 43% aller Doktoratsstudierenden finden Publikationstätigkeit für eine spätere Karriere wichtig und kommen dem auch nach, rund ein Viertel (24%) findet Publizieren zwar wichtig, erfüllt diese Strategie jedoch (noch) nicht. Ein Drittel erachtet Publikationstätigkeit als nicht wichtig für einen erfolgreichen Berufseinstieg. Von denjenigen, die es als wichtig erachten, erfüllt allerdings mehr als die Hälfte (64%) diese Arbeitsmarktstrategie.

Unter den Medizin-DoktorandInnen sowie unter Studierenden, nicht zuordenbarer PhD-Studien, sind es besonders viele Personen, die Publikationstätigkeit als wichtig erachten, aber nicht erfüllen: Die Hälfte der Studierenden in den nicht zuordenbaren PhD-Programmen (51%) und ein Drittel der Medizin DoktorandInnen (33%) fände es wichtig, ihre Forschungsergebnisse in dieser Form der wissenschaftlichen Gemeinschaft mitzuteilen, konnten dies jedoch (noch) nicht verwirklichen. Bei ersterer Gruppe könnte es auch daran liegen, dass es sich um relativ neue Studien handelt. Doktoratsstudierende der Naturwissenschaften können dieser als wichtig erachteten Arbeitsmarktstrategie hingegen am häufigsten nachkommen (60%).

Tabelle 25: Publikationstätigkeit von DoktorandInnen

	als wichtig erachtet erfüllt	als wichtig underachtet und nicht erfüllt	nicht als wichtig erachtet	Summe	Quote
Geistes- u. Kulturwissenschaften	46,7%	27,8%	25,4%	100%	62,7%
Ingenieurwissenschaften	51,6%	18,4%	30,0%	100%	73,7%
Medizin	56,3%	32,7%	10,9%	100%	63,3%
Naturwissenschaften	59,8%	19,3%	20,9%	100%	75,6%
Rechtswissenschaften	12,9%	27,4%	59,7%	100%	32,0%
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	34,3%	17,2%	48,6%	100%	66,6%
Theologie	41,2%	18,4%	40,3%	100%	69,1%
Nicht zuordenbare PhD-Studien	26,3%	51,4%	22,3%	100%	33,8%
Gesamt	42,8%	23,9%	33,3%	100%	64,2%

Quote: Anteil derjenigen, die die Arbeitsmarktstrategie „Publikationstätigkeiten“ erfüllen an allen, die sie als wichtig erachten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

5.2 Qualität und Vereinbarkeit der Erwerbstätigkeit

Erwerbstätige Studierende wurde auch nach qualitativen Aspekten ihrer Erwerbstätigkeit und deren Vereinbarkeit mit dem Studium gefragt. Der erste Aspekt „Qualität der Erwerbstätigkeit“ wurde über fünf Fragen bezugnehmend auf inhaltlichen Anspruch und Studienbezug der Tätigkeit operationalisiert, der zweite Aspekt „Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit“ über drei Fragen, die neben dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit auch die Flexibilität in der Arbeitszeitgestaltung beinhalten (siehe Fragenbatterie in Tabelle 26). Es zeigt sich hier unter anderem, dass Männer etwas häufiger angeben, dass ihre Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll ist und in einem inhaltlichen Bezug zum Studium steht, Frauen haben dagegen deutlich häufiger Probleme damit, ihre Erwerbstätigkeit mit dem Studium zu vereinbaren.

Tabelle 26: Bewertung der Erwerbstätigkeit

	Frauen	Männer	Gesamt
Qualität der Erwerbstätigkeit			
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll.	83,1%	88,0%	85,7%
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	76,1%	80,0%	78,2%
Ich kann das im Studium erworbene Wissen in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit anwenden.	74,7%	78,9%	76,9%
Ich habe durch meine derzeitige Erwerbstätigkeit Anregungen für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit).	59,0%	66,2%	62,8%
Für meinen Job sind keine besonderen Qualifikationen erforderlich.	3,6%	3,9%	3,7%
Vereinbarkeit Studium und Erwerbstätigkeit			
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	50,9%	43,5%	47,0%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	41,6%	46,3%	44,1%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben.	37,5%	38,9%	38,3%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Zu beiden Dimensionen wurde im Kernbericht der Studierenden-Sozialerhebung (vgl. Unger, Zaussinger et al., 2010a) anhand der genannten Aspekte ein Index gebildet, der die Bewertung der Erwerbstätigkeit erleichtern soll. Durch den Index „Qualität“ sollen „typische Studentenjobs“ von „qualitätsvolleren“ Erwerbstätigkeiten unterschieden werden. Die Werte des „Qualitätsindex“ reichen von 1 (qualitativ sehr niedrige Tätigkeit) bis 5 (qualitativ sehr hohe Tätigkeit). Zusätzlich wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „qualitativ niedrigere Tätigkeit“ und die Werte von 3,1 bis 5 zur Kategorie „qualitativ höhere Tätigkeit“ zusammengefasst. Demnach fallen erwerbstätige Studierende im Doktorat zu einem Großteil (87%) in die Kategorie qualitativ höherer Tätigkeit. Dies trifft auf etwas mehr Männer (88%) als Frauen (86%) zu.

Es gibt hier jedoch große Unterschiede nach Studiengruppen, wie in Tabelle 27 aufgezeigt wird. Während im Durchschnitt über alle DoktorandInnen 14% „qualitativ niedrigeren“ Tätigkeiten nachgehen, sind es 21% in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Erwerbstätige DoktorandInnen der Medizin oder der Ingenieurwissenschaften gehen während ihres Doktors laut Qualitätsindex dagegen kaum (3% und 4%) „qualitativ niedrigeren“ Tätigkeiten nach.

Tabelle 27: Qualität der Erwerbstätigkeit nach Studiengruppen

	Eher schlechte Qualität der ET	Eher gute Qualität der ET	Summe	Qualitätsindex
Geistes- u. Kulturwissenschaften	21,2%	78,8%	100%	3,9
Ingenieurwissenschaften	4,3%	95,7%	100%	4,6
Medizin	2,8%	97,2%	100%	4,7
Naturwissenschaften	8,3%	91,7%	100%	4,5
Rechtswissenschaften	11,8%	88,2%	100%	4,2
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	11,2%	88,8%	100%	4,3
Theologie	24,3%	75,7%	100%	4,0
Nicht zuordenbare PhD-Studien	28,4%	71,6%	100%	4,0
Gesamt	12,8%	87,2%	100%	4,24

Studiengruppen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Ähnlich wie bei der Qualität, unterscheidet sich auch die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit je nach fachlicher Ausrichtung des Doktorats. Die Werte des „Vereinbarkeitsindex“ reichen ebenfalls von 1 (sehr schlechte Vereinbarkeit) bis 5 (sehr gute Vereinbarkeit), wobei die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „eher schlecht vereinbar“ und die Werte von 3,1 bis 5 zur Kategorie „eher gut vereinbar“ zusammengefasst wurden. Insgesamt haben laut Vereinbarkeitsindex 52% der erwerbstätigen DoktorandInnen eine eher schlecht mit dem Studium zu vereinbarende Tätigkeit. In den Geistes- und Kulturwissenschaften sind es mit einem Anteil von über zwei Drittel (65%) besonders viele, was auch in Zusammenhang mit dem geringen Anteil von DoktorandInnen, die in dieser Studiengruppe an der Universität beschäftigt sind, zu sehen ist (siehe Abbildung 7 auf Seite 38). Unter den Doktoratsstudierenden der Naturwissenschaften geht hingegen „nur“ ein Drittel (34%) einer Tätigkeit nach, die schlecht mit dem Studium vereinbar ist, bei zwei Drittel ist die Erwerbstätigkeit relativ gut vereinbar mit dem Doktoratsstudium (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: Vereinbarkeit der Erwerbstätigkeit nach Studiengruppen

	Eher schlecht vereinbar	Eher gut vereinbar	Summe	Qualitätsindex
Geistes- u. Kulturwissenschaften	64,8%	35,2%	100%	2,8
Ingenieurwissenschaften	39,7%	60,3%	100%	3,4
Medizin	40,3%	59,7%	100%	3,4
Naturwissenschaften	34,1%	65,9%	100%	3,5
Rechtswissenschaften	59,3%	40,7%	100%	3,0
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	53,3%	46,7%	100%	3,0
Theologie	58,8%	41,2%	100%	3,0
Nicht zuordenbare PhD-Studien	51,3%	48,7%	100%	3,0
Kunsthochschulen	50,0%	50,0%	100%	2,8
Gesamt	52,3%	47,7%	100%	3,1

Studiengruppen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

5.3 Zeitbudget

In den vorangegangenen Kapiteln wurden das Beschäftigungsausmaß von DoktorandInnen sowie der relativ hohe Anteil unter den erwerbstätigen Doktoratsstudierenden, die entsprechende Vereinbarkeitsprobleme mit dem Studium haben, veranschaulicht. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der Doktoratsstudierenden (62%) zwar erwerbstätig ist, sich aber selbst in erster Linie als Studierende/n sieht. Ein Fünftel (22%) sieht sich in erster Linie als Erwerbstätige/r der/die nebenbei studiert, ein Sechstel (16%) ist während des Semesters nicht erwerbstätig. Dabei zeigen sich keine Unterschiede nach Geschlecht. Der Anteil der DoktorandInnen, die sich in erster Linie als Erwerbstätige sehen, ist demnach in etwa genau so hoch wie unter Studierenden im Prä-Doktorat (siehe Unger, Zaussinger et al. 2010a).

Tabelle 29: Stellenwert der Erwerbstätigkeit

	Frauen	Männer	Gesamt
In erster Linie erwerbstätig	21,5%	21,9%	21,7%
Erwerbstätig, aber in erster Linie Student/in	62,2%	61,5%	61,9%
Nicht erwerbstätig	16,2%	16,6%	16,4%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Wie vorangehend in Tabelle 26 aufgezeigt wurde, würden 38% der erwerbstätigen DoktorandInnen gerne den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben. Dies ist insbesondere in Anbetracht des hohen Gesamtstundenausmaßes, das Doktoratsstudierende wöchentlich aufwenden, nachvollziehbar. Im Schnitt über alle Doktoratsstudierende sind es rund 50 Stunden pro Woche, die für Studium und Erwerbstätigkeit

aufgewendet werden. Davon entfallen im Schnitt 19 Stunden auf das Studium und 31 Stunden auf die Erwerbstätigkeit, oder anders formuliert: DoktorandInnen wenden im Schnitt 40% ihrer Arbeitswoche für das Studium, aber 60% für Erwerbstätigkeit auf.

Besonders hohen Zeitaufwand haben Doktoratsstudierende der Medizin (55 Stunden) und der Ingenieurwissenschaften (54 Stunden) sowie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (52 Stunden). Betrachtet man lediglich die für das Studium aufgewendete Zeit, so liegen DoktorandInnen der Naturwissenschaften mit durchschnittlich 24 Stunden pro Woche an erster Stelle, DoktorandInnen der Rechtswissenschaften wenden hingegen mit 14 Stunden im Schnitt am wenigsten Zeit für das Studium auf.

Während das Zeitbudget der MedizinerInnen zusätzlich zur Erwerbstätigkeit auch durch den relativ hohen Zeitaufwand, der für die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen aufgebracht wird, beansprucht wird (9 Stunden pro Woche, während es im Durchschnitt über alle DoktorandInnen rund 4 Stunden sind), ist es bei Doktoratsstudierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in erster Linie das überdurchschnittlich hohe Erwerbsausmaß (34 vs. 31 Stunden). DoktorandInnen der Naturwissenschaften zeigen besonders hohen „Sonstigen Aufwand“ für das Studium (19 vs. 15 Stunden), hierunter fällt unter anderem die Arbeit an der Dissertation, aber auch sonstige (unbezahlte) Forschungs-, oder Publikationstätigkeit.

Tabelle 30: Wöchentlicher Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit

	Lehrver- anstaltung	Sonstiger Aufwand Studium	Summe Studium	Erwerbs- ausmaß	Summe Studium und ET
Geistes- u. Kulturwissenschaften	3,5h	16,2h	19,7h	27,4h	47,1h
Ingenieurwissenschaften	4,3h	15,6h	19,9h	34,0h	53,9h
Medizin	9,4h	12,9h	22,2h	32,9h	55,1h
Naturwissenschaften	4,7h	19,2h	24,0h	26,9h	50,9h
Rechtswissenschaften	2,8h	11,7h	14,5h	32,7h	47,2h
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	3,3h	12,5h	15,8h	36,3h	52,0h
Theologie	3,0h	16,1h	19,1h	24,5h	43,6h
Nicht zuordenbare PhD-Studien	6,5h	15,7h	22,2h	26,5h	48,7h
Gesamt	3,9h	15,0h	18,9h	30,7h	49,7h

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Interessanterweise zeigt sich, dass trotz besserer Vereinbarkeit, gerade jene Doktoratsstudierende, welche studienbezogen an der Universität beschäftigt sind, den höchsten wöchentlichen Stundenaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit haben: Während es im Schnitt über alle DoktorandInnen 50 Stunden pro Woche sind, wendet diese Gruppe 56 Stunden auf. Vor allem der „sonstige Aufwand“ für das Studium ist bei den DoktorandInnen, die studienbezogen an der Universität beschäftigt sind, besonders hoch (siehe Tabelle 32).

Tabelle 31: Zeitbudget nach Beschäftigung an der Universität

	Lehrver- anstaltung	Sonstiger Aufwand Studium	Summe Studium	Erwerbs- ausmaß	Summe Studium und ET
Ja, studienbezogen	3,8h	16,1h	19,9h	36,5h	56,4h
Ja, nicht studienbezogen	3,0h	13,2h	16,2h	32,8h	48,9h
Nein	3,3h	11,2h	14,5h	37,0h	51,5h
In diesem Semester nicht erwerbstätig	6,4h	26,4h	32,8h	---	32,8h
Gesamt	3,9h	15,0h	18,9h	30,7h	49,7h

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In offenen Anmerkungen der Studierenden wird jedoch auch häufig erwähnt, dass Studium und studienbezogene Erwerbstätigkeit (an der Universität) oft nicht trennbar sind. Studierenden, die für das Verfassen ihrer Dissertation ein Forschungsstipendium erhalten, bzw. diese im Rahmen einer Anstellung bei einem Forschungsprojekt/ in einer Forschungseinrichtung verfassen, können ihre dafür verwendete Zeit beidem zurechnen: dem Fortkommen im Studium, sowie bezahlter Beschäftigung.

Das überdurchschnittlich hohe Erwerbsausmaß von studienbezogen beschäftigten DoktorandInnen an Universitäten lässt sich eventuell auch dadurch erklären, dass durch den Doppelcharakter von studienbezogener Beschäftigung, eine strukturelle Diskrepanz zwischen vertraglich vereinbarter und tatsächlicher Arbeitszeit entsteht. Darauf deutet auch folgendes Zitat eines/einer DoktorandIn hin.

„Bei einer Anstellung bei der Universität im Rahmen des Doktoratsstudiums ist das Hauptproblem dass Studium und Arbeit zu sehr vermischt werden. So wird erwartet dass bei einer 20h Beschäftigung MINDESTENS 40h gearbeitet werden. Die Begründung der zeitliche Mehraufwand wäre studienbezogen stimmt aber zum Großteil nicht. Meist arbeitet man an Projekten, die nicht (oder nur sehr begrenzt) für die Dissertation verwendet werden können sowie in der Institutsverwaltung und (unbezahlten da nicht "eigenständigen") Lehre“ (13078)

6. Studiensituation

In folgendem Kapitel werden allgemeine sowie speziell auf die Situation von DoktorandInnen abgestimmte, studienbezogene Themen behandelt. Es werden Barrieren für das Vorankommen im Studium sowie die Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten des Studiums erörtert.

6.1 Prüfungsaktivität und Barrieren im Studium

In der Studierenden-Sozialerhebung wurde auch erhoben, wie aktiv DoktorandInnen ihr Studium betreiben. Es wurde nach abgelegten Prüfungen im letzten Semester gefragt und nach Gründen für Prüfungsinaktivität. Nur etwas mehr als die Hälfte (54%) der Doktoratsstudierenden gibt an, im vergangenen Semester Prüfungen abgelegt zu haben. Dies liegt jedoch unter anderem auch daran, dass in manchen Doktoratsstudien Prüfungen bzw. der Erwerb von „Scheinen“ im Studienplan nicht (mehr) vorgesehen sind (15% der Befragten stimmen dem zu), außerdem gibt über ein Drittel der DoktorandInnen an, hauptsächlich an der Dissertation zu arbeiten. Es gibt auch einige andere, strukturelle Gründe für Prüfungsinaktivität (siehe Tabelle 33). Studierende, die nicht nur keine Prüfungen absolviert, sondern sich in keiner Weise studienbezogenen Tätigkeiten gewidmet haben (d.h. auch sonst keinerlei studienbezogene Aktivitäten wie Lernen für Prüfungen, Auslandssemester, Prüfungen an einer anderen Universität angeben), werden als studieninaktiv bezeichnet, und machen einen Anteil von insgesamt 27% aus.

Tabelle 32: Studien- und Prüfungsinaktivität von DoktorandInnen

Prüfungsinaktivität	Frauen	Männer	Gesamt	Studieninaktivität	Frauen	Männer	Gesamt
Prüfung(en) abgelegt	55,9%	53,0%	54,4%	Studienaktiv	73,2%	72,8%	73,0%
keine Prüfung(en) abgelegt	44,1%	47,0%	45,6%	Studieninaktiv	26,8%	27,2%	27,0%
Summe	100%	100%	100%	Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In Tabelle 33 sind alle strukturellen und persönlichen Gründe für Prüfungsinaktivität aufgelistet. Es zeigt sich, dass DoktorandInnen am häufigsten „berufliche Gründe“ als Erklärung für ihre Prüfungsinaktivität angeben: Auf fast zwei Fünftel (39%) trifft dies zu. Aufgrund der Arbeit an der Dissertation und/oder aufgrund einer Studienunterbrechung im Wintersemester 2008/09 war jeweils ein Drittel der Doktoratsstudierenden prüfungsinaktiv. Über alle Studierenden, also unabhängig davon, ob sie im letzten Semester prüfungsaktiv und prüfungsinaktiv waren, ist es ein Viertel (26%), das angibt jemals (offiziell oder inoffiziell) für ein oder mehrere Semester ihr PhD-/Doktoratsstudium unterbrochen zu haben.

Aus privaten oder familiären Gründen haben rund 12%, aus „anderen Gründen“ 15% keine Prüfungen abgelegt. 8,5% der DoktorandInnen gaben an prüfungsinaktiv gewesen zu sein, weil im letzten Semester keine passenden Lehrveranstaltungen bzw. Prüfungen angeboten wurden. Die Gründe „War im Ausland“, „Trägheit“ und „Habe Lehrveranstaltungen an einer anderen Hochschule absolviert“ nannten jeweils zwischen vier und fünf Prozent der Doktoretsstudierenden. Alle anderen Gründe weisen nur minimale Anteile kleiner 3% auf.

Nach Geschlecht zeigen sich in Bezug auf Gründe für Prüfungsinaktivität Unterschiede dahingehend, dass Frauen etwa doppelt so häufig wie Männer angeben (auch) aus privaten oder familiären Gründen keine Prüfungen abgelegt zu haben (16% vs. 8%). Auch geben fast ausschließlich Frauen an, aus gesundheitlichen Gründen prüfungsinaktiv gewesen zu sein (6% vs. 0,3%). Doktorandinnen legten auch weitaus häufiger als Doktoranden deshalb keine Prüfungen ab, weil sie Lehrveranstaltungen an anderen Hochschulen absolvierten oder im letzten Semester eine Studienunterbrechung / Beurlaubung hatten. Männer geben hingegen doppelt so häufig wie Frauen den Grund „Trägheit“ für ihre Prüfungsinaktivität an (5,3% vs. 2,7%), nennen häufiger „andere Gründe“ (16% vs. 13%) und sind überdurchschnittlich oft aus beruflichen Gründen prüfungsinaktiv (40% vs. 36%).

Tabelle 33: Gründe für Prüfungsaktivität

	Frauen	Männer	Gesamt
Aus beruflichen Gründen.	36,4%	40,3%	38,5%
Habe an Abschlussarbeit gearbeitet.	33,5%	37,9%	35,9%
Studienunterbrechung/ Beurlaubung im WS 2008/09.	35,2%	30,5%	32,6%
Nur Universitäten und Pädagog. HS: Laut Studienplan waren keine Prüfungen/ "Scheine" vorgesehen.	12,9%	16,7%	14,9%
Aus anderen Gründen.	13,1%	16,2%	14,8%
Aus privaten/ familiären Gründen.	15,5%	8,1%	11,5%
Nur Universitäten und Pädagog. HS: Es wurden keine für mich passenden LV/ Prüfungen angeboten.	9,7%	7,6%	8,5%
War im Ausland (Auslandssemester o.ä.).	5,4%	4,0%	4,6%
Aus Trägheit.	2,7%	5,3%	4,1%
Habe LV an einer anderen Hochschule absolviert.	4,8%	2,6%	3,6%
Aus gesundheitlichen Gründen.	5,7%	0,3%	2,7%
Werde Seminararbeit(en)/ Prüfung(en) noch machen.	1,6%	2,0%	1,8%
Habe für "große" Prüfung(en) gelernt.	1,9%	1,4%	1,6%
Habe ein Praktikum außerhalb des Studienplans absolviert.	1,4%	1,1%	1,2%
Nur Universitäten und Pädagog. HS: Habe keinen Platz in LV bzw. keinen Prüfungstermin bekommen.	0,8%	0,9%	0,8%
Habe Prüfung(en) nicht bestanden, Anforderungen für "Schein" nicht erfüllt.	0,3%	0,9%	0,6%

Mehrfachantworten möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In einer weiteren Frage wurden die Studierenden anhand einer vorgegebenen Liste gefragt, welche Aspekte ihren bisherigen Studienfortschritt im Doktorat behinderten. DoktorandInnen nannten hier, genauso wie Studierende in Bachelor- Master oder Diplomstudien (vgl. Unger, Grabher et al., 2010) am häufigsten Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (24%), sowie private oder familiäre Probleme (20%) als Barrieren (siehe Tabelle 34). Private oder familiäre Probleme wurden dabei überdurchschnittlich oft von Frauen genannt: Jede vierte Doktorandin fühlt sich dadurch im Studienfortschritt behindert. Weibliche Doktoratsstudierende geben auch doppelt so häufig wie ihre männlichen Kollegen stressbedingte gesundheitlichen Beschwerden (14% vs. 7%) als Barrieren an und werden etwas häufiger von psychische Problemen und Ängste behindert als Doktoranden (10% vs. 6%). Auch was strukturelle Hindernisse betrifft, wie unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation (19% der Frauen und 13% der Männer werden dadurch behindert) oder zu selten

angebotene Pflichtlehrveranstaltungen (17% vs. 12%) sind Doktorandinnen nach eigener Angabe stärker betroffen als Doktoranden.

Zu berücksichtigen ist hierbei auch, dass Hindernisse, welche die eigene Studienorganisation sowie die Informiertheit über Studienabläufe betreffen, vor allem zu Beginn des Doktorats genannt werden. DoktorandInnen, welche zum Zeitpunkt der Erhebung weniger als 20% ihres Doktoratsstudium absolviert haben, geben ungefähr doppelt so häufig an, durch fehlende Informationen über das Studium behindert zu werden (20% vs. 11%), oder Schwierigkeiten zu haben, das Studium selbst zu organisieren (11% vs. 5%) als fortgeschrittene DoktorandInnen, deren Studienfortschritt bei mindestens 80% liegt.

Die Arten der genannten Behinderungen im Studienfortschritt hängen auch mit der gewählten fachlichen Ausrichtung des Doktorats zusammen. Zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen gibt zum Beispiel ein Fünftel (22%) der Doktoratsstudierenden der Medizin, aber „nur“ 4% der Doktoratsstudierenden der Ingenieurwissenschaften als Barriere an. Auch DoktorandInnen der Geistes- und Kulturwissenschaften, sowie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften berichten überdurchschnittlich häufig, dadurch behindert zu werden (jeweils rund 19%).

Ohne Unterschied nach Geschlecht geben insgesamt 14% fehlende Studienmotivation an und jede/r zehnte DoktorandIn wird durch veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans beeinträchtigt. Hohe Leistungsanforderungen stellen für jeweils 9% der Doktoranden und Doktorandinnen eine Barriere dar. Schwierigkeiten, sich das Studium selbst zu organisieren, ist hingegen für etwas mehr Männer als Frauen (11% vs. 8%) ein Hindernis im Studienfortschritt (siehe Tabelle 34).

Tabelle 34: Behinderung im Studienfortschritt

	Frauen	Männer	Gesamt
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	23,6%	23,4%	23,5%
Private oder familiäre Probleme	24,6%	15,7%	19,9%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	18,7%	13,1%	15,7%
Fehlende Studienmotivation	14,6%	14,2%	14,4%
Zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen	16,7%	11,8%	14,1%
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (z.B. Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Schlafstörungen)	14,1%	7,3%	10,5%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans	10,1%	9,0%	9,5%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren	8,1%	10,6%	9,4%
Hohe Leistungsanforderungen (z.B. schwere Prüfungen)	8,5%	9,3%	8,9%
Psychische Probleme, Ängste	9,6%	6,3%	7,9%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse/ Noten	7,1%	6,1%	6,6%
Lange Wartezeit bei der Anrechnung von Studienleistungen	7,9%	5,3%	6,5%
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	4,7%	4,5%	4,6%

Mehrfachantworten möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Betrachtet man insbesondere jene DoktorandInnen, die zuvor an einer Fachhochschule studiert haben, zeigt sich, dass diese Gruppe überdurchschnittlich häufig angibt, durch unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation im Studienfortschritt behindert zu werden: Mehr als ein Viertel (27%) der DoktorandInnen, welche zuvor an einer Fachhochschule studiert haben, gibt dies an, während es im Durchschnitt über alle Doktoratsstudierende ein Sechstel ist. Überdurchschnittlich viele DoktorandInnen aus Fachhochschulen (9% vs. 6%) geben auch lange Wartezeiten bei der Anrechnung ihrer Studienleistungen als Barriere im Studium an. Auf Probleme bei der Anrechnung wurde auch in einem offenen Kommentar hingewiesen:

„ (...) Mir ist bewusst, daß die Qualität von FHs schwer vergleichbar ist und auch ECTS Punkte dies nicht lösen, und es auch 'leichtere' Studiengänge gibt. Aber dass ich aufgrund veralteter Gesetze, die aus einer Zeit stammen (1996) in der die Unis die FHs leider noch als Konkurrenz angesehen haben, zum Doktoratsstudium zusätzlich 44 Semesterwochenstunden absolvieren muss, finde ich ungerecht.“ (39754)

Die universitären Rahmenbedingungen und die Möglichkeit das Doktorat planmäßig abzuschließen, stellen sich je nach Fachrichtung unterschiedlich dar. Der Großteil der DoktorandInnen, die das wollten, konnte sich im letzten Semester auch für alle gewünschten Lehrveranstaltungen anmelden (83%) und gibt an, für alle geplanten Prüfungen Termine bekommen zu haben (89%). Allerdings geben überdurchschnittlich viele Studierende nicht zuordenbarer PhD Studien (42%) sowie überdurchschnittlich viele Medizin-DoktorandInnen (30%) an, Probleme bei der Lehrveranstaltungsanmeldung gehabt zu haben. In beiden Studiengruppen gibt es auch vergleichsweise viele, die im Doktoratsstudium von überfüllten Lehrveranstaltungen berichten. In den relativ neuen, fachlich nicht zuordenbaren PhD-Studien sind es sogar 22%.

Insgesamt stimmen zwei Drittel (68%) der Doktoratsstudierenden der Aussage zu, dass die universitären Rahmenbedingungen einen Abschluss in Mindeststudienzeit ermöglichen, besonders häufig trifft dies auf DoktorandInnen der Rechtswissenschaften (83%) und der Theologie (84%) zu. Ein Drittel der Doktoratsstudierenden ist jedoch gegenteiliger Ansicht. In den Naturwissenschaften sind es sogar zwei Fünftel (41%) der DoktorandInnen die behaupten, ein Abschluss in Mindeststudienzeit wäre unter den aktuellen universitären Rahmenbedingungen nicht möglich. Insgesamt gibt mehr als die Hälfte der DoktorandInnen (53%) an, im Studium langsamer voran zu kommen als geplant.

Die überwiegende Mehrheit der DoktorandInnen beabsichtigt ihr Studium in Österreich abzuschließen (93%), auf 7% trifft dies allerdings nicht zu. Doktoratsstudierende der Theologie (13%) sowie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (9%) wollen besonders häufig im Ausland promovieren. Der relativ hohe Anteil an Doktoratsstudierenden der Theologie, die nicht beabsichtigen ihr Doktorat in Österreich abzuschließen, kann mitunter darauf zurück geführt werden, dass ein Drittel unter ihnen BildungsausländerInnen sind. Der Anteil der Bildungsausländerinnen an den DoktorandInnen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften liegt mit 21% jedoch im Durchschnitt, Gründe für eine Promotion im Ausland müssen daher wo anders gesucht werden. In einer offenen Anmerkung eines/einer Doktoratsstudierenden wurde diesbezüglich auf die mangelnde Einbindung und finanzielle Absicherung von DoktorandInnen in Österreich hingewiesen:

„DoktorandInnen sollten in die Lehre eingebunden werden Publikationen und das Erlernen der notwendigen Fähigkeiten dafür sollten Teil eines Doktoratsstudium sein, ebenso die Betreuung von Professorensseite. In diesem Bereich ohne soziale Absicherung und Finanzierung ist es nicht möglich Wissenschaft zu betreiben, deshalb plane ich, wie viele andere, meine Zukunft nicht in Österreich zu verbringen“ (5003)

Tabelle 35: Studiengeschwindigkeit und universitärer Rahmenbedingungen

	Frauen	Männer	Gesamt
Universitäre Rahmenbedingung ermöglichen Abschluss in Mindeststudienzeit	63,8%	71,4%	67,8%
Beabsichtige Studium in Österreich auf jeden Fall abzuschließen	92,6%	93,9%	93,3%
Für alle geplanten Prüfungen Termin bekommen	88,6%	89,9%	89,3%
Konnte mich zu allen gewünschten LVs anmelden	80,5%	85,0%	82,9%
Komme langsamer voran als geplant	53,9%	51,5%	52,6%
Viele LV sind überfüllt	14,7%	10,5%	12,5%

Ausgewiesen sind die Anteile derjenigen Befragten, welche der jeweiligen Aussage zustimmten (ja/nein).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In offenen Kommentaren der DoktorandInnen wird auch darauf hingewiesen, dass es keine oder nur sehr wenige Informationen und strukturierte Vorgaben über die Abläufe des Doktorats gibt, zum Beispiel darüber, welche Lehrveranstaltungen besucht werden müssen, welche Betreuer es gibt oder wann man das Thema für die Dissertation braucht.

Allgemein wurde auch ein mangelndes Lehrveranstaltungsangebot für berufstätige DoktorandInnen kritisiert. Es wird teilweise als schwierig beschrieben, ein Doktoratsstudium nebenberuflich zu betreiben, wie folgende Zitate beispielhaft verdeutlichen sollen:

„Ein Doktoratsstudium nebenberuflich zu absolvieren stellt eine sehr hohe Herausforderung dar. Auch ist es im derzeitigen Studienangebot nicht vorgesehen. Familie, Lebensunterhalt und Studium zu vereinen ist in der Mindeststudienzeit fast nicht möglich zu bewerkstelligen, wenn man dann noch ein wenig Freizeit für sich und die Familie möchte.“ (21435)

„Das Seminarangebot ist für das Dissertationsstudium sehr bescheiden. manche Seminare werden kurzfristig (aus Kostengründen?) wieder aus dem Angebot genommen. Für voll berufstätige Studierende mit anspruchsvoller Berufstätigkeit ist ein Dissertationsstudium auf Grund der viel zu geringen Angebote an Seminaren/Vorlesungen nach 17:00 Uhr extrem mühsam!“ (70545)

„Nicht alle Doktoratsstudenten wollen später in der Wissenschaft arbeiten, sind an der Uni angestellt oder nur Teilzeit tätig oder wohnt in Österreich. Das Lehrveranstaltungsangebot und der Lehrveranstaltungsinhalt sollte sich mit Alternativlehrveranstaltungen auch an vollzeitberufstätige und teilweise sogar im Ausland arbeitende Studenten richten, die später in der Wirtschaft und nicht in der Wissenschaft tätig sein wollen ("praxisorientiertes Doktorat").“ (17461)

6.2 Zufriedenheit mit dem Studium

Ein weiterer Themenblock in der Umfrage befasst sich mit der Zufriedenheit der Studierenden mit verschiedenen Bereichen des Studiums. Doktoratsstudierenden wurden sowohl zu allgemeine Aspekten des Studiums (siehe Tabelle 36), als auch zu speziellen, das Doktorat betreffenden Aspekten befragt (siehe Tabelle 37). Die Zufriedenheit wurde mittels einer 5-teiligen Skala (1=gar nicht zufrieden, 5= sehr zufrieden) erhoben, wobei sich die Anteile in folgenden Tabellen nur auf Studierenden, die (sehr) zufrieden waren, beziehen.

Was die Zufriedenheit mit allgemeinen Aspekten des Studiums betrifft zeigt sich, dass zwar etwas mehr als die Hälfte der DoktorandInnen mit der inhaltlichen Ausrichtung des Studiums und der Ausstattung der Bibliotheken zufrieden sind (58% und 57%), aber weniger als die Hälfte sind mit dem Aufbau bzw. der Struktur des Studiums und der Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre zufrieden. Auch mit der technischen Ausstattung und dem allgemeinen Zustand der Gebäude und Hörsäle sind nur zwei Fünftel der Doktoratsstudierenden zufrieden. Am seltensten sind DoktorandInnen mit der Förderung von interdisziplinärem/ fachübergreifenden Wissen innerhalb des Studiums zufrieden (37%). Hierbei zeigen sich kaum Unterschiede nach Geschlecht.

Im Vergleich zu Studierenden im Prä-Doktorat sind DoktorandInnen mit allen abgefragten Aspekten weniger zufrieden, selbst wenn man nur Universitätsstudierende als Vergleichsgruppe heranzieht (siehe Unger, Zaussinger et al. 2010a). Am größten sind dabei die Unterschiede bei der inhaltlichen Ausrichtung des Studiums sowie der Ausstattung der Bibliotheken, mit denen deutlich weniger DoktorandInnen zufrieden sind.

Tabelle 36: Zufriedenheit mit allgemeinen Aspekten des Studiums

	Frauen	Männer	Gesamt
Inhaltliche Ausrichtung des Studiums	55,4%	60,7%	58,2%
Aufbau und Struktur des Studiums	46,3%	47,7%	47,0%
Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre	46,3%	48,7%	47,5%
Technische Ausstattung (PCs, Instrumente, Labors, Hörsäle, Werkräume etc.)	42,8%	44,8%	43,9%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	42,3%	43,7%	43,1%
Ausstattung der Bibliothek(en)	54,2%	59,4%	57,0%
Förderung von interdisziplinärem/ fachübergreifendem Wissen	35,2%	39,4%	37,4%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

In Bezug auf die Zufriedenheit mit speziellen Aspekten des Doktoratsstudium zeigt sich, dass insgesamt mehr als die Hälfte der DoktorandInnen (61%) mit der Betreuung ihres Dis-

sertationsprojektes und mit Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen Dissertanten und Dissertantinnen (53%) zufrieden ist. Mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur sind die Hälfte (51%) der Doktoranden, aber nur zwei Fünftel der Doktorandinnen (41%) zufrieden. Auch hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Unterstützung durch das Universitätsinstitut bei Publikationstätigkeiten, Vorträgen oder Forschungsanträgen unterscheiden sich Frauen und Männer: 46% der Doktoranden und 40% der Doktorandinnen geben an, damit zufrieden zu sein. Insgesamt ist nur ein Drittel der Frauen (34%), aber zwei Fünftel der Männer (41%) mit der Einbindung in die Forschungstätigkeit des Universitätsinstituts zufrieden. Dasselbe gilt für das Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen für DissertandInnen. (Sehr) unzufrieden sind bei fast allen Aspekten rund ein Drittel der DoktorandInnen, insbesondere mit der Einbindung in die Forschungstätigkeit des Instituts.

Tabelle 37: Zufriedenheit mit speziellen Aspekten des Doktoratsstudium

	(sehr) zufrieden			(sehr) unzufrieden
	Frauen	Männer	Gesamt	
Betreuung des Dissertationsprojektes	60,0%	63,0%	61,6%	17,4%
Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen Dissertant/inn/en	51,8%	53,5%	52,7%	22,5%
Zugang zur Forschungsinfrastruktur	40,9%	50,7%	46,1%	27,0%
Unterstützung durch mein Uni-Institut bei meinen Publikationstätigkeiten/ Vorträgen/ Forschungsanträgen etc.	40,2%	45,8%	43,2%	29,4%
Einbindung in die Forschungstätigkeiten des Uni-Instituts	34,2%	41,3%	37,9%	37,2%
Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen für Dissertant/inn/en in meinem Studienfach	33,3%	41,5%	37,7%	32,9%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Betrachtet man die einzelnen Studienrichtungen, stellt sich heraus, dass es in Geistes- und kulturwissenschaftlichen Doktoratsstudien – neben den Rechtswissenschaften – in fast allen Bereichen die geringste Zufriedenheit unter den Studierenden gibt. Während im Durchschnitt über alle Doktoratsstudierenden zumindest die Hälfte (52%) mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur zufrieden ist, sind es unter den Geistes- und KulturwissenschaftlerInnen nur ein Drittel (33%). Des weiteren sind im Durchschnitt über alle DoktorandInnen 38% mit der Einbindung in die Forschungstätigkeit des Instituts zufrieden, unter jenen der Geistes- und Kulturwissenschaften allerdings nur 18%. Auch in den Rechtswissenschaften sind relativ wenige (15%) mit der Einbindung in die Forschung zufrieden. Studierende der Rechtswissenschaften sind auch vergleichsweise selten mit der Betreuung des Dissertationsprojekts (55%) und mit Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen DissertantInnen (40%) zufrieden. Mit dem Angebot spezieller Lehrveranstaltungen für DissertantInnen sind neben den Geistes- und KulturwissenschaftlerInnen vor allem Doktoratsstudierende der Naturwissenschaften unzufrieden. Während im Durchschnitt immerhin mehr als ein Drittel (38%) mit

dem Lehrveranstaltungsangebot zufrieden ist, sind es unter den NaturwissenschaftlerInnen nur 27%.

Relativ häufig zufrieden mit dem Lehrveranstaltungsangebot sind hingegen DoktorandInnen der Theologie (77%) und Studierende in fachlich nicht zuordenbaren PhD-Studien (58%). DoktorandInnen dieser beiden Studiengruppen sind auch am häufigsten mit der Betreuung ihres Dissertationsprojekts zufrieden. Mit der Einbindung in die Forschungstätigkeit des Instituts sowie mit Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen DissertantInnen sind Doktoratsstudierende der Medizin am häufigsten zufrieden (69% und bzw. 79% geben dies an, während es im Schnitt 38% bzw. 53% sind). Mit der gebotenen Forschungsinfrastruktur sowie der Unterstützung des Universitätsinstituts bei Publikationstätigkeiten oder Forschungsanträgen sind Doktoratsstudierende der Ingenieurwissenschaften am häufigsten zufrieden, jeweils 64% geben an, damit (sehr) zufrieden zu sein, wären es im Durchschnitt über alle Studierenden jeweils weniger als die Hälfte sind (siehe Tabelle 38).

Betrachtet man umgekehrt, den Anteil der (sehr) Unzufriedenen, so stechen beim Angebot an spezifischen Lehrveranstaltungen vor allem DoktorandInnen der Naturwissenschaften hervor, von denen fast die Hälfte damit unzufrieden ist (47%) sowie DoktorandInnen der Geistes- und Kulturwissenschaften, von denen 41% (sehr) unzufrieden sind. Fehlende Unterstützung durch das Uni-Institut bemängeln 44% aus den Geistes- und Kulturwissenschaften, eine schlechte Einbindung in die Forschungstätigkeit 60% der Geistes- und KulturwissenschaftlerInnen sowie 45% der RechtswissenschaftlerInnen. Eine mangelnde Betreuung der Dissertation wird insbesondere von Studierenden in den neuen (nicht fachlich zuordenbaren) PhD-Studien bemängelt (22%), der fehlende Zugang zur Forschungsinfrastruktur wiederum besonders von Geistes- und KulturwissenschaftlerInnen (41%), aber auch von 29% der RechtswissenschaftlerInnen.

Tabelle 38: Zufriedenheit mit speziellen Aspekten des Doktoratsstudium nach Studienrichtungen

	Geistes- u. kulturwiss. Studien	Ingenieurwiss. Studien	Medizinische Studien	NaturwissStudien	Rechtswiss. Studien	Sozial- u. wirtschaftsw. Studien	Theologische Studien	Nicht zuordenbare PhD-Studien	Gesamt
Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen für Dissertant/inn/en in meinem Studienfach	28,8%	34,3%	51,9%	26,9%	56,0%	37,7%	76,5%	57,5%	37,7%
Unterstützung durch mein Uni-Institut bei Publikationstätigkeiten/ Vorträgen/ Forschungsanträgen etc.	26,7%	63,8%	60,9%	50,7%	33,3%	45,2%	61,4%	53,7%	43,2%
Einbindung in die Forschungstätigkeiten des Uni-Instituts	18,0%	65,3%	69,4%	61,0%	14,9%	36,4%	45,1%	42,0%	37,9%
Betreuung des Dissertationsprojektes	59,1%	66,4%	67,8%	64,2%	55,4%	58,1%	82,4%	69,8%	61,6%
Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen Dissertant/inn/en	46,7%	60,1%	78,7%	61,2%	40,2%	52,7%	65,6%	57,1%	52,7%
Zugang zur Forschungsinfrastruktur	33,2%	63,7%	55,7%	53,0%	37,3%	49,1%	57,5%	52,0%	46,1%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Studiengruppen mit Fallzahlen < 30 (Künstlerische Fachrichtung, Veterinärmedizin) sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Zufriedenheit mit der Studiensituation im Doktoratsstudium ist stark an die Einbindung in die Forschung gekoppelt sowie von entsprechenden Betreuungs- und Unterstützungsangeboten an den Universitäten abhängig. Dass diese Rahmenbedingungen nicht immer in ausreichendem Ausmaß vorhanden sind, veranschaulichen auch beispielhaft folgende Zitate:

„Es ist traurig, wie in Österreich mit DoktorandInnen umgegangen wird: Es gibt kaum eine Einbindung in die Forschung am Institut und auch keine sonstige Förderung (Publikationen, Ausbildung, Tagungen, etc.). In Deutschland gibt es z.B. DoktorandInnen-Kollegs, deren TeilnehmerInnen tolle fachliche Unterstützung und zudem monatlich Geld für ihre Tätigkeiten bekommen. In Österreich hat man höchstens die Chance auf eine AssistentInnenstelle, bei der man dann als "WasserträgerIn" für den/die jeweilige ProfessorIn dienen darf und diese

Stellen werden weniger nach fachlicher Eignung sondern vielmehr nach Sympathie und Devotheit des/der BewerberIn vergeben... sehr traurig!“ (7949)

„Meine größte Schwierigkeit ist, eine Dissertationsbetreuung zu bekommen. Aufgrund der Regelung, dass man nur mit einer vorläufigen Dissertationsbetreuung im Research Seminar gebucht werden kann, habe ich mittlerweile 2 Semester Besuch im Research Seminar verloren (...). Die rigide Vorgangsweise ist derart zermürbend, dass ich mir ernsthafte Konsequenzen überlegen muss. Diese Bittstellersituation, um einen Betreuer flehend durch die Departments zu wandern ist unerträglich.“ (13873)

„Die Verzögerung bei meiner Dissertation ist vor allem darauf zurückzuführen, dass z w e i Professoren sich zuerst dafür angeboten haben, sich dann aber unakademisch verhielten, auf gut deutsch: sie haben mich einfach 'Hängen' lassen. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass die Dissertation interdisziplinär ist - zwischen Philosophie, Biologie und Wissenschaftstheorie; was angeblich zwar erwünscht ist, in der Praxis aber nicht stattfindet. Auch derzeit gibt es keinerlei Betreuung. Damit hängt zu einem Teil auch die angegebene Behinderung (Depression) zusammen.“ (42442)

Hingewiesen wird in den offenen Anmerkungen auch vermehrt auf das Problem der Altersgrenzen, durch die ältere DoktorandInnen von Unterstützungsangeboten exkludiert werden:

„Altersgrenzen speziell für Doktoratsstipendien sind nicht mehr zeitgemäß. (...) Ein Doktorand sollte mehr als junger Forscher und nicht nur bloß als Student gelten. Leider sind die Möglichkeiten an Forschungsaktivitäten (Forschungsprojekten, Konferenzen, Publikationen usw.) teilzunehmen gering bzw. gleich null. Für Jemand wie ich (Mann über 35 Jahre alt), der in keine Kategorie rein passt, sind keine Förderungsmöglichkeit möglich (z.B. Mentor-Programm usw.). Oft werden junger Forscher mit ihrem Alter definiert (z.B. unter 30 Jahre alt) und nicht mit ihrer Erfahrung: man kann also z.B. 40 sein und trotzdem ein junger Forscher sein, der Förderung und Networking braucht. Für junge Forscher ist Networking extrem wichtig. Dieser Aspekt der Forschungsaktivität ist im Doktoratsstudium aber total vernachlässigt.“ (2571)

7. Internationale Mobilität von Doktoratsstudierenden

Die folgenden Auswertungen zur internationalen Mobilität von Doktoratsstudierenden beziehen sich auf Auslandssemester (Kapitel 7.1) bzw. Forschungsaufenthalte im Ausland (Kapitel 7.2) im gesamten bisherigen Studium (d.h. es werden auch Auslandsaufenthalte der DoktorandInnen im Bachelor-/ Diplom- oder Masterstudium berücksichtigt). Einzige Einschränkung ist, dass sich die betreffende Frage in der Studierenden-Sozialerhebung 2009 lediglich auf jene Auslandsaufenthalte bezog, welche während eines Studiums in Österreich absolviert wurden.

7.1 Auslandssemester

Tabelle 39 gibt die Anteile der Studierenden wieder, welche zum Erhebungszeitpunkt ein Doktoratsstudium belegen und einen Teil ihres Hochschulstudiums im Ausland absolviert haben. Hier zeigt sich, dass Frauen im Doktorat geringfügig öfter einen Teil ihres gesamten bisherigen Studiums im Ausland absolviert haben als Männer im Doktorat (29% vs. 26%).

Tabelle 39 verdeutlicht auch, dass Studierende im Doktorat an einer wissenschaftlichen Universität deutlich häufiger im Ausland waren als Doktoratsstudierende an Kunstuniversitäten. Untern letzteren haben „lediglich“ 16% einen Auslandsaufenthalt im Rahmen ihres Studiums absolviert. Insgesamt haben mehr als ein Viertel der Doktoratsstudierenden einen Teil des gesamten bisherigen Studiums – von Erstzulassung in Österreich bis zum Doktorat – im Ausland absolviert.

Tabelle 39: Anteil absolvierter Auslandsaufenthalte nach Geschlecht und Hochschulsektor

	kein Auslandsaufenthalt	Auslandsaufenthalt "Mobilitätsquote"	Summe
Frauen	74,4%	28,8%	100%
Männer	71,2%	25,6%	100%
Wiss. Univ.	72,7%	27,3%	100%
Kunstuniv.	84,3%	15,7%	100%
Gesamt	72,9%	27,1%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Betrachtung der Studiengruppen zeigt deutlich, dass die Mobilität der Doktoratsstudierenden eng mit der fachlichen Orientierung zusammenhängt. So haben von den Doktoratsstudierenden der Naturwissenschaften bzw. Theologie jeweils 19% einen Auslandsaufenthalt im Rahmen ihres Studiums absolviert, während dies in den Sozialwissenschaften mit 37% nahezu doppelt so viele waren. Auch in den Rechtswissenschaften ist der Anteil jener Doktoratsstudierenden, welche bereits im Ausland studierten, hoch – mehr als drei von zehn Studierenden im Doktorat waren bereits im Ausland.

Klare Unterschiede ergeben sich auch zwischen Männern und Frauen in den einzelnen Studiengruppen. So waren in den Geisteswissenschaften überdurchschnittlich viele Frauen im Ausland (30%), Männer mit 23% dagegen unterdurchschnittlich oft. In den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern noch größer; dort verbrachten 43% der Frauen einen Studienabschnitt im Ausland – jedoch nur 33% der Männer. Den größten Unterschied weisen jedoch die Doktoratsstudierenden im technischen Fachbereich auf. Dort liegt die Mobilität der Frauen mit 37% um 15%-Punkte über jener der Männer.

Während Frauen in der Sozialwissenschaft am mobilsten sind, weisen Frauen im Naturwissenschaftlichen Doktorat die niedrigste Mobilitätsquote auf (mit Ausnahme der Studentinnen in nicht zuordenbaren PhD-Studien) – „lediglich“ 18% waren bereits im Rahmen ihres Hochschulstudiums im Ausland. Die Naturwissenschaften sind auch – neben den Rechtswissenschaften – jenes Fach, in welchem Doktoranden häufiger im Ausland waren als Doktorandinnen (Nawi: +3%-Punkte; Jus: +1%-Punkt).

Tabelle 40: Anteil absolvierter Auslandsaufenthalte nach Studiengruppe und Geschlecht

		kein Auslandsaufenthalt	Auslandsaufenthalt "Mobilitätsquote"	Summe
Geistes- und Kulturwiss.	Frauen	69,9%	30,1%	100%
	Männer	76,8%	23,2%	100%
	Gesamt	72,8%	27,2%	100%
Ingenieurwiss.	Frauen	63,4%	36,6%	100%
	Männer	78,0%	22,0%	100%
	Gesamt	74,5%	25,5%	100%
Medizin	Frauen	75,4%	24,6%	100%
	Männer	76,1%	23,9%	100%
	Gesamt	75,7%	24,3%	100%
Naturwiss.	Frauen	82,0%	18,0%	100%
	Männer	79,1%	20,9%	100%
	Gesamt	80,7%	19,3%	100%
Rechtswiss.	Frauen	70,4%	29,6%	100%
	Männer	68,6%	31,4%	100%
	Gesamt	69,5%	30,5%	100%
Sozial- u. Wirtschaftswiss.	Frauen	56,6%	43,4%	100%
	Männer	67,1%	32,9%	100%
	Gesamt	63,5%	36,5%	100%
Theologie	Frauen	74,3%	25,7%	100%
	Männer	88,6%	11,4%	100%
	Gesamt	81,1%	18,9%	100%
Nicht zuordenbare PhD-Studien	Frauen	90,30%	9,7%	100%
	Männer	75,30%	24,7%	100%
	Gesamt	84,40%	15,6%	100%
Gesamt	Frauen	71,2%	28,8%	100%
	Männer	74,4%	25,6%	100%
	Gesamt	72,9%	27,1%	100%

Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

7.2 Forschungsaufenthalte im Ausland

Während im vorhergehenden Abschnitt nur Auslandsstudien dargestellt wurden, sind bei den Doktoratsstudierenden besonders Forschungsaufenthalte im Ausland von Interesse. In der Erhebung wurde der letzte Forschungsaufenthalt im Ausland (seit der Erstzulassung zum Studium in Österreich) sowie dessen Dauer in Monaten erfragt.

Von allen Doktoratsstudierenden gaben 21% an, im Rahmen des gesamten bisherigen Studiums einen Forschungsaufenthalt im Ausland absolviert zu haben, wobei die durchschnittliche Dauer 4,5 Monate betrug. Mehr als die Hälfte dieser Auslandsaufenthalte dauerten zwi-

schen einem Monat und unter 3 Monaten. Weitere 27% waren zwischen vier Monaten und bis zu 12 Monate im Ausland.

Männer gaben etwas öfter an, einen Forschungsaufenthalt im Ausland absolviert zu haben, als Frauen. Unterschiede finden sich vor allem in Bezug auf die Dauer. So waren 8% der Frauen 13 Monate und länger zum Forschen im Ausland (Männer: 6%). Männer waren hingegen wesentlich häufiger zwischen vier Monate bis ein Jahr auf Forschungsaufenthalt im Ausland. 59% der Doktoratsstudierenden an Kunstuniversitäten gaben an, bereits Forschungsaufenthalte im Ausland absolviert zu haben.

Tabelle 41: Forschungsaufenthalte und deren Dauer nach Geschlecht und Hochschulsektor

	Kein Forschungs- aufenthalt	Forschungs- aufenthalt	Ø-Dauer	< 1 Monat	1 bis < 4 Monate	4 bis < 13 Monate	13 Monate und länger	Summe
Frauen	78,9%	21,1%	4,7	12,1%	58,4%	21,1%	8,4%	100%
Männer	78,6%	21,4%	4,5	14,6%	47,8%	31,3%	6,3%	100%
Wiss. Univ.	79,4%	20,6%	4,6	13,8%	52,0%	27,2%	7,1%	100%
Kunst- univ.	40,9%	59,1%	5,0	7,6%	67,1%	14,3%	11,0%	100%
Gesamt	78,7%	21,3%	4,6	13,4%	52,8%	26,5%	7,3%	100%

Forschungsaufenthalte beziehen sich auf das gesamte Studium in Österreich seit Erstzulassung.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Doktoratsstudierende in den Naturwissenschaften haben am häufigsten einen Forschungsaufenthalt im Ausland durchgeführt (siehe Tabelle 42). Immerhin 32% dieser Gruppe geben an, in der bisherigen Bildungslaufbahn bereits einen Forschungsaufenthalt im Ausland absolviert zu haben. Doktoratsstudierende in geisteswissenschaftlichen und technischen Fächern waren ebenfalls überdurchschnittlich oft zu Forschungszwecken im Ausland. Deutlich seltener – und auch wesentlich seltener als der Schnitt mit 21% – haben Doktoratsstudierende in rechtswissenschaftlichen (8%) und sozialwissenschaftlichen (14%) Doktoratsstudien im Ausland geforscht.

Studierende in geisteswissenschaftlichen Doktoratsstudien – welche wie oben erwähnt öfter einen Forschungsaufenthalt im Ausland durchgeführt haben – gehen auch deutlich länger zum Forschen ins Ausland: 11% bleiben für Forschungszwecke 13 Monate und länger im Ausland. Bei 10% in dieser Studiengruppe dauert der Aufenthalt kürzer als einen Monat. In den Sozialwissenschaften – welche unterdurchschnittlich oft im Ausland einen Forschungsaufenthalt absolvieren – ist auch die Dauer des Aufenthalts mit Forschungsschwerpunkt deutlich kürzer. Knapp ein Viertel jener sozialwissenschaftlichen Doktoratsstudierenden, welche einen Forschungsaufenthalt absolviert haben, waren keinen ganzen Monat zum For-

schen im Ausland. Studierende in naturwissenschaftlichen Doktoratsstudien gehen zwar am häufigsten ins Ausland um zu forschen – aber die Forschungsaufenthalte sind eher kurz.

Tabelle 42: Forschungsaufenthalte und deren Dauer nach Studiengruppen

	Kein Forschungs- aufenthalt	Forschungs- aufenthalt	Ø-Dauer	< 1 Monat	1 bis < 4 Monate	4 bis < 13 Monate	13 Monate und länger	Summe
Geistes- und Kulturwiss.	72,5%	27,5%	5,9	9,8%	52,1%	26,8%	11,3%	100%
Ingenieur- wiss.	76,1%	23,9%	4,2	12,2%	51,5%	30,5%	5,8%	100%
Medizin	79,0%	21,0%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	100%
Naturwiss.	68,3%	31,7%	3,5	18,8%	54,1%	22,0%	5,1%	100%
Rechtswiss.	91,6%	8,4%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	100%
Sozial- u. WiWi.	86,4%	13,6%	3,5	23,7%	49,8%	23,1%	3,4%	100%
Theologie	81,1%	18,9%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	100%
Sonstige ¹⁾	84,9%	15,1%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	100%
Total	78,7%	21,3%	4,5	13,4%	52,8%	26,5%	7,3%	100%

Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.

n.a.: Fallzahl in Zeilensumme < 30.

Forschungsaufenthalte beziehen sich auf das gesamte Studium in Österreich seit Erstzulassung.

¹⁾ Nicht zuordenbare PhD-Studien.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Tabelle 43 zeigt, dass Doktoratsstudierende je nach Studiengruppe zum Forschen in unterschiedliche Zielländer gehen. Das am häufigsten besuchte Land zum Forschen ist Deutschland. Durchschnittlich finden 22% der Forschungsaufenthalte in Deutschland statt. Am zweithäufigsten werden die Vereinigten Staaten von Amerika besucht, immerhin 12% der Forschungsaufenthalte werden jenseits des Atlantiks absolviert. Großbritannien (8%) rangiert auf Rang 3 der Forschungsziele. Auf die drei häufigsten Zielländer entfallen alleine 43% aller Forschungsaufenthalte von Doktoratsstudierenden. Je nach fachlicher Orientierung sind kleine Unterschiede in den gewählten Zielländern feststellbar. In den Naturwissenschaften wird Frankreich den USA leicht vorgezogen, und bei den IngenieurwissenschaftlerInnen findet sich Italien anstelle von Großbritannien oder Frankreich auf Rang 3.

Tabelle 43: Häufigste Zieldestinationen von Forschungsaufenthalten im Ausland

	Geistes- und Kulturwiss.	Ingenieurswiss.	Naturwiss.	Sozial- und WiWi.	Gesamt ¹⁾
TOP1	Deutschland 22,3%	Deutschland 26,4%	Deutschland 26,0%	Deutschland 19,8%	Deutschland 22,0%
TOP2	USA 10,5%	USA 13,9%	Frankreich 10,0%	USA 17,0%	USA 12,3%
TOP3	UK 10,4%	Italien 7,7%	USA 9,4%	UK 10,7%	UK 7,6%
Restliche Länder	56,8%	52,0%	54,5%	52,5%	57,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.

Doktoratsstudierende mit Forschungsaufenthalten

Forschungsaufenthalte beziehen sich nicht nur auf das aktuelle Doktoratsstudium sondern auf alle Studien – inklusive bereits absolvierte Hochschulstudien.

¹⁾ Spalte bezieht sich auf alle DoktorandInnen mit Forschungsaufenthalten im Ausland.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

8. Finanzielle Situation

Das Kapitel zur finanziellen Situation der Studierenden im Doktorat bietet zunächst einen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben der Studierenden, die Höhe der eingenommenen und ausgegebenen Beträge, ihre Struktur und die Unterschiede in Höhe und Struktur, abhängig von verschiedenen Faktoren. Darüber hinaus wird auf finanzielle Schwierigkeiten von Studierenden im Doktorat eingegangen.

8.1 Einnahmen

Bei der Darstellung und Interpretation der Daten zu den Einnahmen der Doktoratsstudierenden ist zu berücksichtigen, dass alle Einnahmen, die unregelmäßig (nicht monatlich) in das Budget der Studierenden im Doktorat einfließen, wie etwa Familienbeihilfe (alle zwei Monate), bestimmte Stipendien (pro Semester), Erspartes etc., für die folgenden Darstellungen entsprechend ihrer monatlichen Höhe umgerechnet wurden.

Neben den direkten Geldeinnahmen haben auch bei DoktorandInnen Zuwendungen von Dritten noch eine gewisse Bedeutung für die finanzielle Situation. Diese, im Folgenden als Naturalleistungen bezeichneten Kostenübernahmen, werden im Allgemeinen von der Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte) getragen. Sie betreffen meist Kosten für die Miete oder Kinderbetreuungskosten. Naturalleistungen sind Zahlungen, die den Studierenden nicht direkt zur Verfügung stehen, sondern von den Leistenden entweder direkt überwiesen oder in Naturalien (Bücher, Kleidung, etc.) an die Studierenden weitergegeben werden.

Abbildung 8: Definition verwendeter Begriffe

Geldeinnahmen:	Alle direkt an Studierende ausbezahlte Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also indirekte Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinnahmen der Doktoratsstudierenden im Sommersemester 2009 auf 1.417€, wobei Männern (1.497€) rund 170€ mehr zur Verfügung standen als Frauen (1.329€). Zusätzlich erhielten Doktoratsstudierende Naturalleistungen, also unbar Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich 101€ pro Monat, wobei hier Frauen um rund 47€ höhere Beträge auswiesen als Männer. Die durchschnittliche monatliche Summe der Naturalleistungen für DoktorandInnen beträgt damit ca. 2/3 der durchschnittlichen monatlichen Naturalleistungen bei Prä-Doktoratsstudierenden. Insgesamt ergibt sich für Studierende im Doktorat ein mittleres Gesamtbudget von 1.518€ monatlich. Es liegt damit

um ca. 50% höher als das monatliche Gesamtbudget von Master/Bachelor/Diplom-Studierenden (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a).

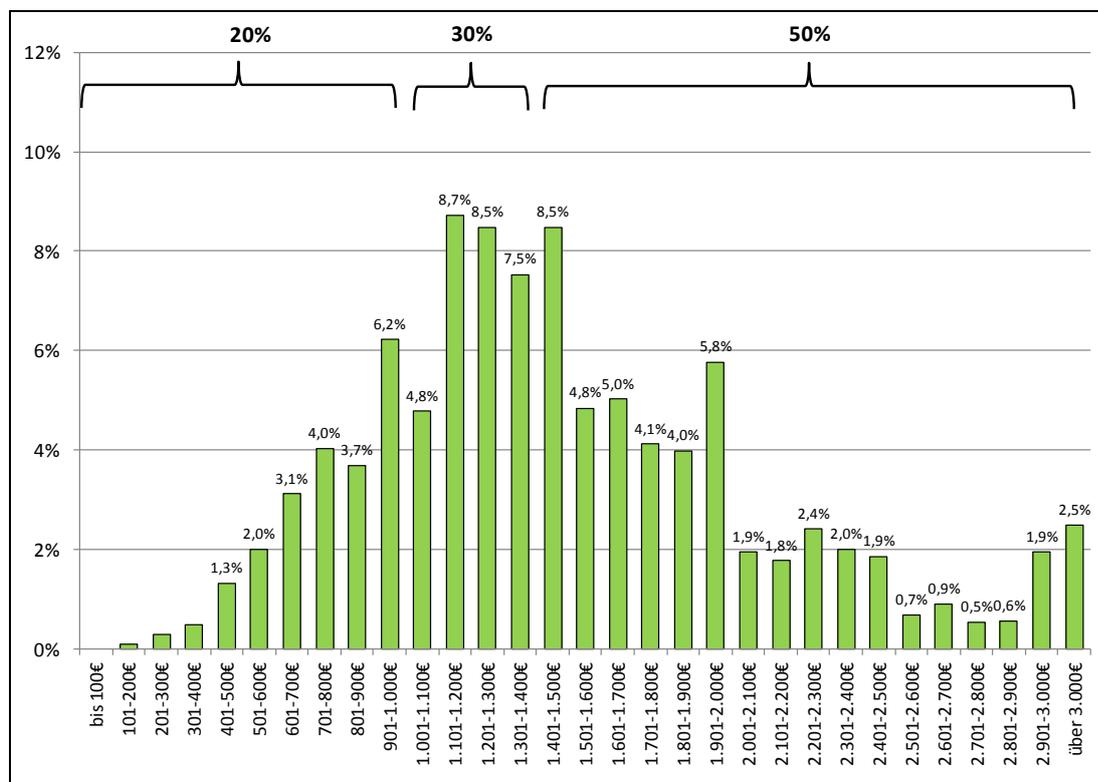
Tabelle 44: Durchschnittliche Einnahmen nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Geldeinnahmen	1.329€	1.497€	1.417€
Naturalleistungen (von Eltern, PartnerIn, Anderen)	126€	79€	101€
Gesamtbudget	1.455€	1.576€	1.518€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Bei den Angaben in Tabelle 44 handelt es sich um Durchschnittswerte, wodurch Unterschiede in der Verteilung verdeckt bleiben. Die Streuung des Einkommens bzw. dessen Verteilung wird in der untenstehenden Abbildung 9 wiedergegeben. Demnach weisen 50% der Studierenden im Doktorat ein Gesamtbudget von maximal 1.400€ auf. Immerhin ein Fünftel der DoktorandInnen verfügt über ein monatliches Gesamteinkommen von weniger als 1.000€. Auf der anderen Seite erreichen 17% monatlich über 2.000€ an Gesamtbudget.

Abbildung 9: Verteilung der Doktoratsstudierenden nach Gesamtbudget



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Einnahmen der Doktoratsstudierenden setzen sich aus unterschiedlichen Quellen zusammen. In Tabelle 45 ist zunächst der Anteil jener Doktoratsstudierenden angeführt, die Einnahmen aus der jeweiligen Quelle beziehen und anschließend der durchschnittliche Betrag, den diese Studierenden erhalten. Die letzte Spalte zeigt die durchschnittlichen Einnahmen aus den einzelnen Finanzierungsquellen, hochgerechnet auf alle DoktorandInnen.

Die weitaus bedeutendste Quelle stellen Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit (von 84% genannt) dar. Das durchschnittliche Erwerbseinkommen über alle Doktoratsstudierenden liegt bei 1.122€ pro Monat. Immerhin noch knapp 18% werden durch Zahlungen von den Eltern unterstützt. Diesen Doktoratsstudierenden stehen im Schnitt etwa 323€ an Direktzahlungen von den Eltern zur Verfügung. Tabelle 45 zeigt auch, dass 14% Naturalleistungen im Ausmaß von durchschnittlich 268€ (Ø 38€ über alle Studierenden) von ihren Eltern erhalten. Von PartnerInnen erhalten nur halb so viele DoktorandInnen Naturalleistungen, welche dann allerdings mit durchschnittlich 554€ deutlich höher ausfallen als Naturalleistungen von den Eltern. Familienbeihilfe für eigene Kinder wird von ca. 9% der Doktoratsstudierenden bezogen.

Tabelle 45: Herkunft der Einnahmen

Quelle	Doktoratsstudierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Doktoratsstud. Durchschnitt
	Anteil an allen Doktoratsstud.	Durchschnitt	
Geldeinnahmen			
Eltern/ein Elternteil (z.T. inkl. Familienbeihilfe)	17,6%	323€	57€
PartnerIn	3,5%	502€	18€
Verwandte	2,5%	176€	4€
Studienbeihilfe (inkl. Selbsterhalter- u. Stud.-abschluss-Stip.)	5,8%	418€	24€
Andere Stipendien, Förderungen	5,1%	733€	37€
Familienbeihilfe (Selbstbezug)	1,0%	211€	2€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	8,8%	304€	27€
Erwerbstätigkeit während des Semesters	84,2%	1.333€	1.122€
Kinderbetreuungsgeld	3,2%	558€	18€
Sonstige Einnahmen	10,8%	571€	62€
Aus Ferrialpraktika, Ferienjobs (pro Monat)	2,7%	206€	6€
Andere Quellen (pro Monat)	13,0%	307€	40€
Summe			1.417€
Naturalleistungen			
von den Eltern	14,3%	268€	38€
von PartnerIn	7,8%	554€	43€
von Anderen	7,9%	254€	20€
Summe			101€
Gesamtbudget			1.518€

Sonstige Einnahmen: z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.

Andere Quellen: Sonstige unregelmäßige Einkommensquellen.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

8.1.1 Förderungen

Im Vergleich zu Studierenden im Bachelor/Master/Diplom-Studium, von denen im Sommersemester 2009 knapp 60% irgendeine Form von finanzieller Förderung erhielten (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a), liegt dieser Anteil unter den DoktorandInnen nur bei ca. 23% (siehe Tabelle 46). Familienbeihilfe (für die eigene Person) sowie staatliche Stipendien (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium) werden mit 8% bzw. 7% am

häufigsten bezogen.⁴ Bei den für DoktorandInnen einschlägigeren Förderungen wie den von der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) vergebenen Stipendien liegt die Bezugsquote nur bei 1%.

Tabelle 46: Bezug von Förderungen (SS 2009) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	9,5%	6,5%	8,0%
Staatliche Stipendienbezugsquote ¹⁾	7,4%	6,1%	6,7%
darunter staatliche Studienbeihilfe ¹⁾	5,9%	4,1%	5,0%
darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	1,4%	1,7%	1,6%
darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0,1%	0,3%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	3,5%	3,0%	3,2%
Anderes Stipendium der Hochschule	2,6%	2,4%	2,5%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,6%	0,4%	0,5%
Stipendium der Gemeinde/Bundesland	1,1%	1,2%	1,1%
Förderung durch ein privates Unternehmen	1,0%	2,0%	1,5%
Stipendium der ÖAW	2,2%	0,5%	1,3%
Sonstige Förderungen (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	4,1%	4,6%	4,3%
Keine Förderung(en)	76,3%	78,0%	77,2%

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen, da für diese Förderungen nur inländische oder gleichgestellte ausländische Studierende anspruchsberechtigt sind
Spaltenprozent, Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

8.1.2 Einnahmen nach verschiedenen Merkmalen

In den folgenden Tabellen und Abbildungen des Kapitels 8.1 werden die in Tabelle 45 dargestellten Einnahmeposten aggregiert betrachtet. Dabei wird die Familienbeihilfe, die Studierende für sich selbst beziehen, der Position Familie hinzugerechnet, da es sich hierbei weder um Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, noch um Naturalleistungen oder Studienförderung handelt. Unter „Studienförderung“ werden in den folgenden Auswertungen nur die staatlichen Förderungen (Studienbeihilfe, Selbsterhalter- und Studienabschluss-Stipendium) verstanden. Andere Stipendien sind in „Sonstiges“ enthalten, ebenso wie alle anderen Einnahmeposten, die für relativ wenige Studierende von Bedeutung sind. Um den Überblick zu erleichtern werden also nur Einnahmen der Familie, der Studienförderung sowie Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und aus sonstigen Quellen betrachtet.

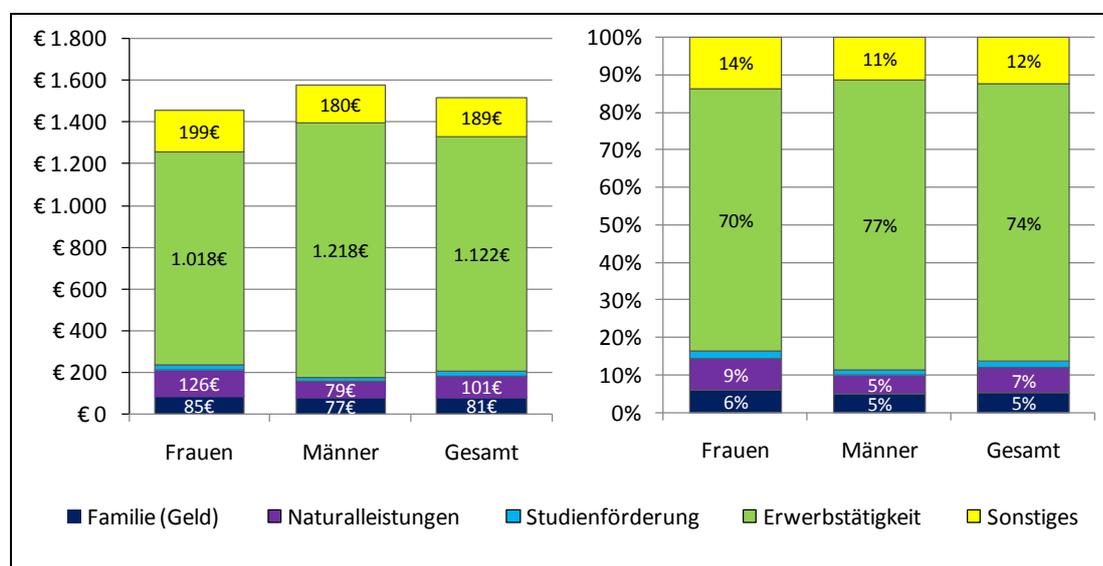
Von den 1.518€, die Doktoratsstudierenden als Gesamtbudget im Schnitt zur Verfügung stehen, stammen 74% aus eigenem Erwerbseinkommen, 5% aus Direktzahlungen der Fami-

⁴ Um verschiedene staatliche Förderungen in einer Quote ausdrücken zu können, wurden die Studienbeihilfe, das Selbsterhalterstipendium und das Studienabschluss-Stipendium in der „staatlichen Stipendienbezugsquote“ zusammengefasst (siehe Tabelle 46).

lie, 7% aus Naturalleistungen von Familie und PartnerIn, sowie 2% aus staatlicher Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium). Die restlichen 12% stammen aus sonstigen Einnahmequellen wie z. B. Familienbeihilfe für die eigenen Kinder, Wohnbeihilfe, Alimente, Pensionseinkommen etc. (siehe Abbildung 10).

Hinsichtlich der Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets zeigen sich geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Bei männlichen Doktoratsstudierenden machen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit 77% des Gesamtbudgets aus während dieser Anteil bei Frauen bei 70% liegt. Umgekehrt erhalten Frauen um 4%-Punkte häufiger Naturalleistungen.

Abbildung 10: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht



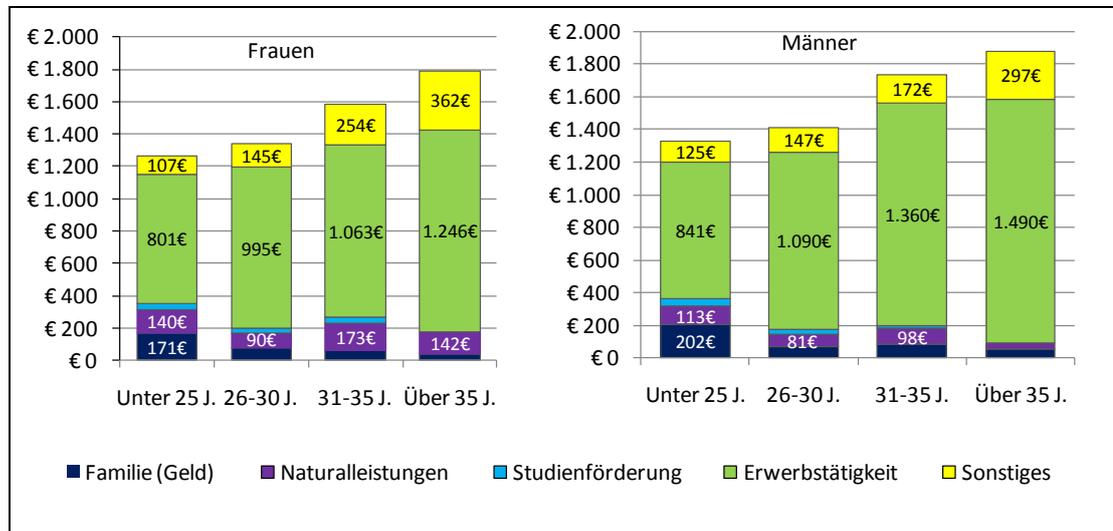
Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Zwischen der Höhe des Gesamtbudgets und dem Alter der Doktoratsstudierenden besteht ein klarer positiver Zusammenhang.⁵ Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer, wobei letztere durchgehend höhere Gesamtbudgets aufweisen als ihre Kolleginnen (siehe Abbildung 11). Für die hier betrachteten Altersgruppen findet sich der größte Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen bei den 31- bis 35jährigen: Männer verfügen hier über durchschnittlich 146€ mehr als Frauen.

⁵ Der (bivariate) Korrelationskoeffizient beträgt zwischen dem Gesamtbudget und dem Alter 0,28 bzw. zwischen Alter und Geldeinnahmen 0,30 (beide jeweils statistisch signifikant).

Abbildung 11: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Alter und Geschlecht

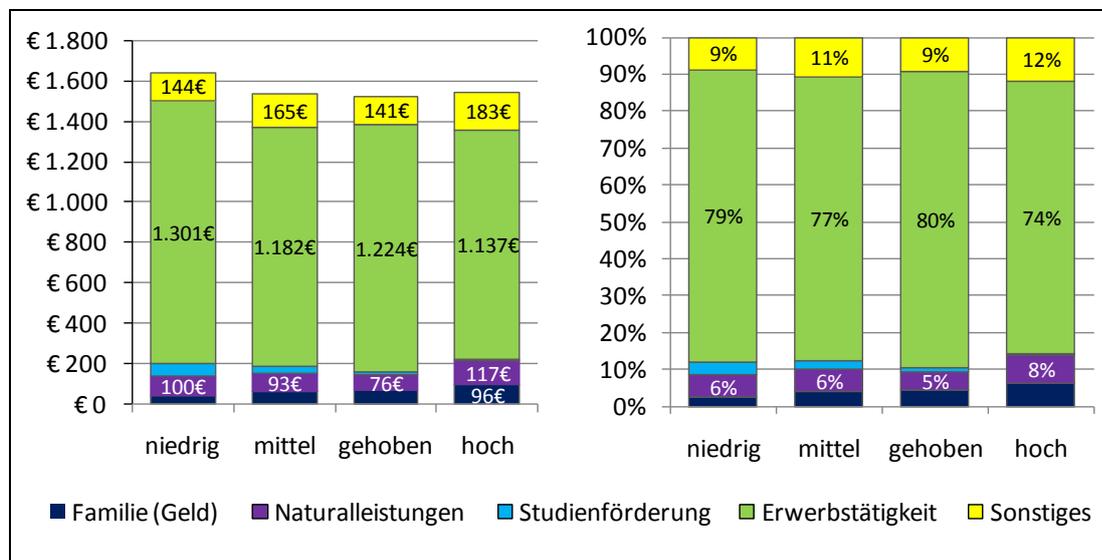
Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Auffällig ist, dass Doktoratsstudierende aus niedriger Schicht über ein etwas höheres Gesamtbudget verfügen als ihre KollegInnen aus mittlerer, gehobener und hoher Schicht (siehe Abbildung 12). Dies ist neben den höheren Einnahmen aus Studienförderung vor allem auf das Erwerbseinkommen zurückzuführen welches bei DoktorandInnen aus niedriger Schicht im Durchschnitt um ca. 164€ höher liegt (und damit auch ein Indiz für schichtspezifische Unterschiede im Ausmaß der Erwerbstätigkeit bei DoktorandInnen darstellt) als bei DoktorandInnen aus hoher Schicht. Darüber hinaus ist das höhere Durchschnittseinkommen von Doktoratsstudierenden aus niedriger Schicht durch das höhere Durchschnittsalter (33,7) gegenüber ihren KollegInnen aus hoher Schicht (30,7) erklärbar.

Die Unterschiede bei der Zusammensetzung des Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft fallen bei den Doktoratsstudierenden grundsätzlich geringer aus als bei den Bachelor/Master/Diplom-Studierenden (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a): Dabei zeigt sich, dass mit steigender Schicht zum einen der Anteil der Studienförderung abnimmt bzw. verschwindet und zum anderen, dass Doktoratsstudierende aus hoher Schicht den größten Anteil von Naturalleistungen und Direktzahlungen durch die Familie aufweisen.

Abbildung 12: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Feriajobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit hat auf Höhe und Struktur des Gesamtbudgets großen Einfluss. So verfügen Doktoratsstudierende, die nicht erwerbstätig sind, über ein durchschnittliches Budget von 1.098€, wobei familiäre Unterstützungsleistungen (Geldzahlungen und Naturalleistungen) mit insgesamt rund 338€ ca. ein Drittel ausmachen. Das Gesamtbudget steigt mit steigender Anzahl der erwerbstätigen Stunden. Allerdings finden sich in Bezug auf die durchschnittliche Höhe des Gesamtbudgets de facto keine Unterschiede zwischen DoktorandInnen mit 1 bis 10 Stunden und DoktorandInnen mit 11 bis 20 Stunden Erwerbstätigkeit. Zwischen diesen beiden Kategorien kommt es lediglich zu einer Substitution der Naturalleistungen und der monetären Förderungen seitens der Familie usw. durch Einkommen aus Erwerbstätigkeit, ohne das Gesamtniveau der Einnahmen zu verändern. Die Studienförderung fällt bei Doktoratsstudierenden mit Erwerbstätigkeit bis 10 Stunden mit durchschnittlich 110€ am höchsten aus und macht hier 9% des Gesamtbudgets aus. Ihr Anteil nimmt allerdings ab einem Erwerbsausmaß von 11 Stunden rapide ab.

Abbildung 13: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit



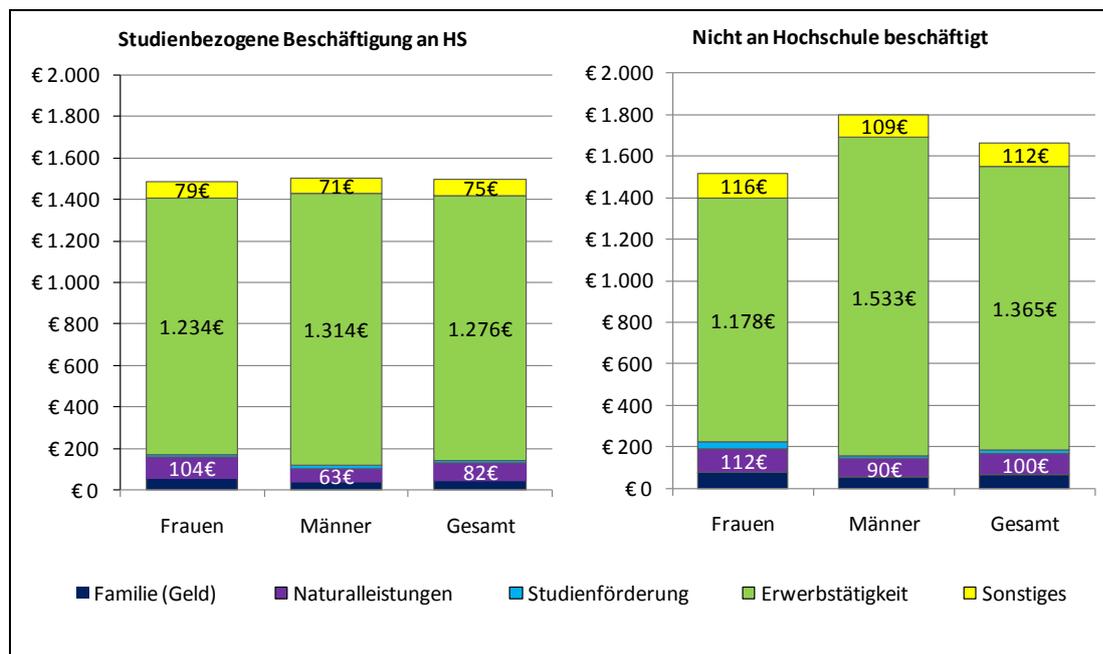
Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Im Zusammenhang mit der Höhe der Einkommen aus Erwerbstätigkeit stellt sich auch die Frage, ob sich hier Unterschiede zwischen DoktorandInnen, die einer studienbezogenen Beschäftigung an einer Universität nachgehen, und jenen, die nicht an der Hochschule beschäftigt sind, ergeben. Es lassen sich diesbezüglich mehrere Punkte festhalten (siehe auch Abbildung 14): Zum einen liegt das Gesamtbudget bei jenen, die nicht an der Universität beschäftigt sind, mit 1.664€ um 169€ höher als bei Ihren KollegInnen, deren Arbeitgeber Hochschulen sind. Beim Einkommen aus Erwerbstätigkeit verdienen DoktorandInnen mit einer Beschäftigung an Hochschulen ebenfalls weniger und zwar um durchschnittlich 89 Euro. Darüber hinaus zeigt sich, dass es sowohl bezogen auf das Gesamtbudget, als auch bezogen auf die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit bei den an einer Universität studienbezogen beschäftigten DoktorandInnen geringere geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede gibt als bei DoktorandInnen, die außerhalb des Hochschulsektors erwerbstätig sind. Doktorandinnen verdienen an den Universitäten auch durchschnittlich um ca. 50 Euro mehr als ihre Doktorats-Kolleginnen, die nicht an einer Hochschule beschäftigt sind. Umgekehrt verdienen Männer um durchschnittlich 219€ weniger als ihre Studienkollegen außerhalb des Hochschulsektors.

Abbildung 14: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Beschäftigung an Hochschule



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Feriajobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Eine Aufsplittung der Durchschnittswerte aus Abbildung 14 nach Studiengruppen zeigt darüber hinaus noch weitere Unterschiede beim Gesamtbudget und beim Einkommen aus Er-

werbstätigkeit (siehe Tabelle 47 und Tabelle 48): Insgesamt ist die Streuung bei den Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zwischen unterschiedlichen Studiengruppen bei DoktorandInnen, die studienbezogen an der Hochschule beschäftigt sind, geringer als bei ihren KollegInnen, die außerhalb des Hochschulsektors erwerbstätig sind.⁶ Die höchsten Einkommen aus Erwerbstätigkeit im Hochschulsektor erzielen Doktoratsstudierende in technischen Fächern, gefolgt von Doktorats-KollegInnen in medizinischen und sozialwissenschaftlichen Fächern. Auffällig ist auch der vergleichsweise hohe Anteil der direkten Unterstützungen durch die Familie (13%) sowie bei den Naturalleistungen (8%) bei Doktoratsstudierenden in rechtswissenschaftlichen Fächern, was auch durch ein vergleichsweise niedriges Durchschnittsalter der DoktorandInnen in den Rechtswissenschaften erklärbar ist.⁷

Tabelle 47: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Studiengruppen: Studienbezogene Beschäftigung an Universitäten

	Familie (Geld)	Naturalleistungen	Studienförderung	Erwerbstätigkeit	Sonstiges	Gesamt
Geistes- und Kulturwissenschaften	51€	117€	11€	1.180€	110€	1.469€
Ingenieurwissenschaften	26€	71€	2€	1.457€	45€	1.600€
Medizin	48€	65€	6€	1.362€	28€	1.509€
Naturwissenschaften	45€	73€	20€	1.141€	83€	1.361€
Rechtswissenschaften	195€	116€	5€	1.070€	102€	1.487€
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	37€	101€	15€	1.298€	113€	1.563€

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Feriajobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Außerhalb des Hochschulsektors (siehe Tabelle 48) lukrieren ebenfalls DoktorandInnen in technischen Fächern die höchsten Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, gefolgt von Doktoratsstudierenden der Sozialwissenschaften und der Rechtswissenschaften. Bei letzteren beträgt der Anteil der Geldleistungen der Familie bzw. bei den Naturalleistungen nur mehr 2% bzw. 4%. Den höchsten relativen Anteil der Geldleistungen durch die Familie bzw. der Naturalleistungen am Gesamtbudget (6% bzw. 10%) erhalten bei einer Beschäftigung außerhalb des Hochschulsektors DoktorandInnen im geisteswissenschaftlichen Doktoratsstudium.

⁶ So beträgt die Standardabweichung bei den Einnahmen aus Erwerbstätigkeit in Tabelle 47 146€ und in Tabelle 48 hingegen 211€.

⁷ 31 Jahre in rechtswiss. Doktoratsstudien im Vergleich zu z. B. 34 Jahren in künstlerischen und geisteswiss. Studien.

Tabelle 48: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Studiengruppen: Beschäftigung außerhalb des Hochschulsektors

	Familie (Geld)	Naturalleistungen	Studienförderung	Erwerbstätigkeit	Sonstiges	Gesamt
Geistes- u. Kulturwiss.	94€	143€	22€	1.104€	137€	1.500€
Ingenieurwiss.	25€	81€	9€	1.666€	99€	1.880€
Naturwiss.	48€	76€	11€	1.284€	84€	1.503€
Rechtswiss.	75€	76€	24€	1.452€	101€	1.728€
Sozial- u. WiWi.	45€	76€	26€	1.624€	90€	1.861€
Nicht zuordnb. PhD-Studien	17€	19€	0€	1.457€	52€	1.544€

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Feriialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

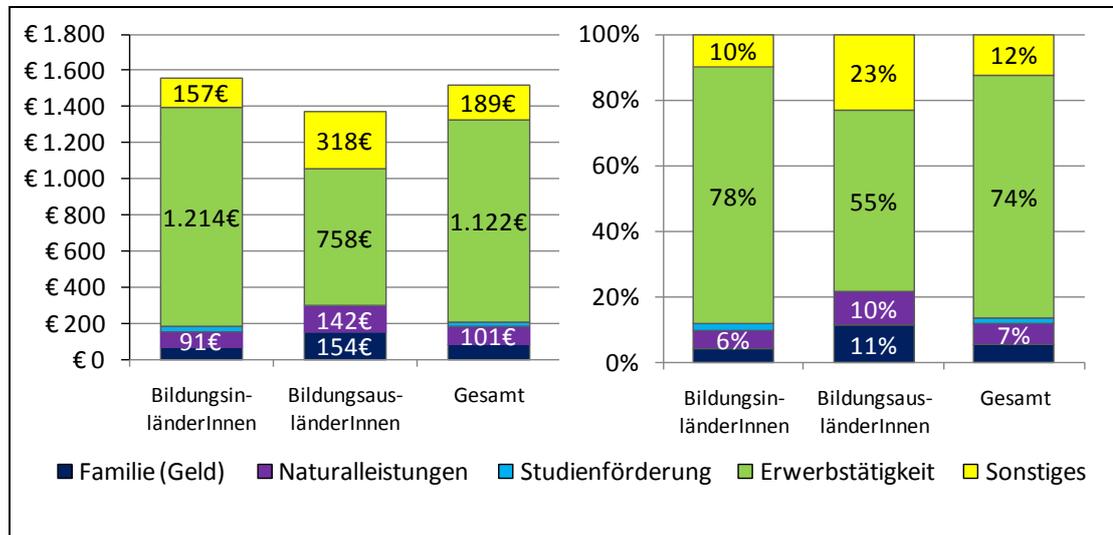
Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Das Gesamtbudget, aber auch das Einkommen aus Erwerbstätigkeit, liegt bei BildungsinländerInnen deutlich über jenem der BildungsausländerInnen (Gesamtbudget: um 13%; Einnahmen aus Erwerbstätigkeit: um 60%). Während bei letzteren der Anteil der Einnahmen aus Erwerbstätigkeit nur bei 55% liegt, erzielen BildungsinländerInnen ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 1.214€ was einem Anteil von 78% am Gesamtbudget entspricht. Die Summe aus Geldleistungen der Familie und aus Naturalleistungen macht bei BildungsausländerInnen im Doktorat ca. 20% aus, während dieser Anteil bei BildungsinländerInnen nur ca. halb so hoch ist.

Abbildung 15: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets für Bildungs- bzw. BildungsausländerInnen



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge, Pensionseinkommen u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Feriajobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (z.T. mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

8.2 Ausgaben

Um, analog zur Erhebung der Einnahmen, etwas über monatliche Kostenpunkte zu erfahren, waren die Studierenden angehalten, ihre Angaben gegebenenfalls umzurechnen. Im Fall der Studienbeiträge sowie des ÖH-Beitrags, die beide meist in ihrer einmaligen Zahlungshöhe angegeben wurden, wurden die Beträge im Zuge der Datenbereinigung auf den Betrag über sechs Monate korrigiert. Einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen wurden nicht erhoben.

Die laufend anfallenden Lebenshaltungs- und Studienkosten werden zum Teil von den Studierenden selbst, zum Teil von Eltern, PartnerIn oder Anderen getragen. Solche indirekten Zuwendungen werden in der Folge als Naturalleistungen bezeichnet. Sie fallen in erster Linie bei Ausgabenposten an, die üblicherweise unbar bezahlt werden, wie z.B. Miete, Telefonkosten oder Studienbeitrag. Studierende, die im elterlichen Haushalt oder mit einem/r PartnerIn zusammen wohnen, können allerdings Naturalleistungen in allen Kategorien erhalten. Darüberhinaus ist es für diese beiden Gruppen besonders schwierig, die jeweiligen Ausgaben und Naturalleistungen zu trennen. Dies ist bei der Interpretation der Ausgaben zu berücksichtigen. Weiters ist zu bedenken, dass Studierende mit PartnerIn oder Kind(ern) Zahlungen für andere leisten, wobei diese nicht exakt von den eigenen Ausgaben zu trennen sind. Folglich werden die Ausgaben dieser Gruppen tendenziell etwas überschätzt.

In den folgenden Tabellen und Grafiken werden drei Arten von Beträgen unterschieden: Ausgaben sind all jene Zahlungen, die die Studierenden selbst übernehmen. Naturalleistungen sind, wie bereits angeführt, Zahlungen die Dritte übernehmen. Als Kosten wird die Summe aus Ausgaben und Naturalleistungen, bezeichnet, unabhängig davon, wer die Zahlungen tätigt.

Abbildung 16: Definition verwendete Begriffe

Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also indirekte Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.
Lebenshaltungskosten:	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Studienkosten:	Alle für das Studium anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Gesamtkosten:	Lebenshaltungskosten plus Studienkosten.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Doktoratsstudierenden in Österreich belaufen sich im Sommersemester 2009 auf 1.290€ pro Monat und liegen damit um ca. 400€ über den monatlichen durchschnittlichen Gesamtkosten ihrer KollegInnen im Diplom-, Bachelor- oder Master-Studium (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a). Der überwiegende Teil (1.200€) wird für Lebenshaltungskosten aufgewendet, 90€ entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Doktoratsstudierenden mit 1.189€ mehr als 90% der Kosten selbst, die Naturalleistungen betragen durchschnittlich 101€ pro Monat.

Die Kosten der Doktoranden liegen durchschnittlich 89€ über jenen der Doktorandinnen. Dabei fällt der Unterschied bei den Lebenshaltungskosten deutlich höher aus als bei den Studienkosten. Beträgt der Unterschied bei letzteren lediglich 4€, liegen die Lebenshaltungskosten von Männern im Schnitt fast 85€ über jenen der Frauen. Darüber hinaus bekommen Frauen mehr unbare Unterstützungen – Naturalleistungen machen bei Doktorandinnen 10%, bei Doktoranden ca. 6% der Gesamtkosten aus.

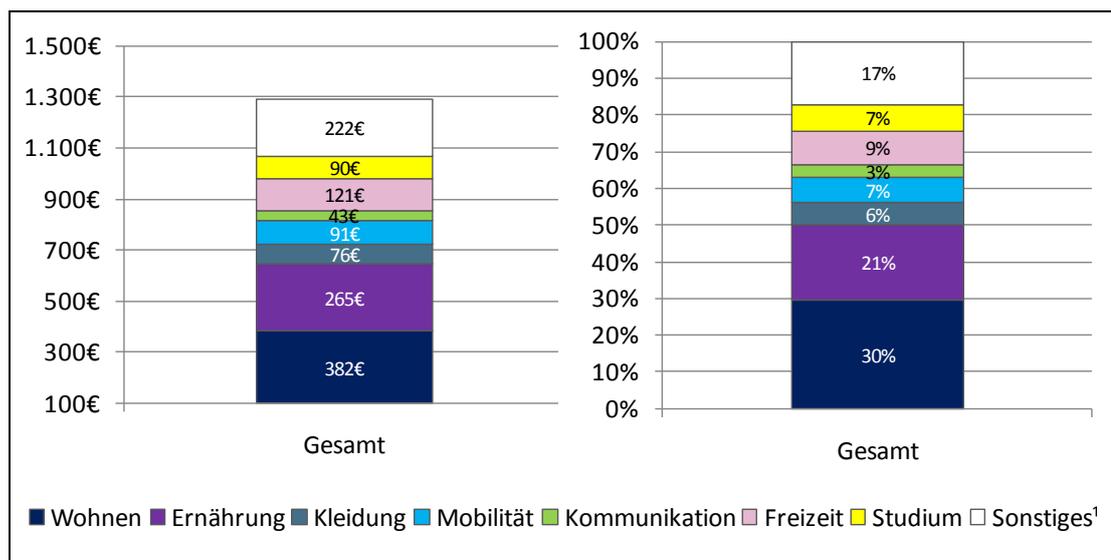
Tabelle 49: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
<i>Lebenshaltung</i>			
Ausgaben der Studierenden	1.042€	1.177€	1.113€
Naturalleistungen	113€	64€	87€
Lebenshaltungskosten gesamt	1.156€	1.241€	1.200€
<i>Studium</i>			
Ausgaben der Studierenden	76€	77€	77€
Naturalleistungen	12€	15€	14€
Studienkosten gesamt	88€	92€	90€
<i>Gesamt</i>			
Ausgaben der Studierenden	1.118€	1.254€	1.189€
Naturalleistungen	126€	79€	101€
Gesamtkosten	1.244€	1.333€	1.290€

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009

In Abbildung 17 werden einzelne Ausgabenpositionen in aggregierter Form dargestellt. Die Hälfte der Ausgaben von Doktoratsstudierenden entfällt auf Wohnen und Ernährung, wobei Wohnen mit durchschnittlich 382€ und einem Anteil von 30% den größte Kostenpunkt darstellt. Die Ausgaben für das Studium liegen mit 91€ etwas höher als bei Studierenden im Bachelor/Diplom/Master, repräsentieren jedoch einen ähnlich niedrigen Anteil an den Gesamtkosten (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a).

Abbildung 17: Zusammensetzung und Struktur der Gesamtkosten nach den größten Kostenpunkten

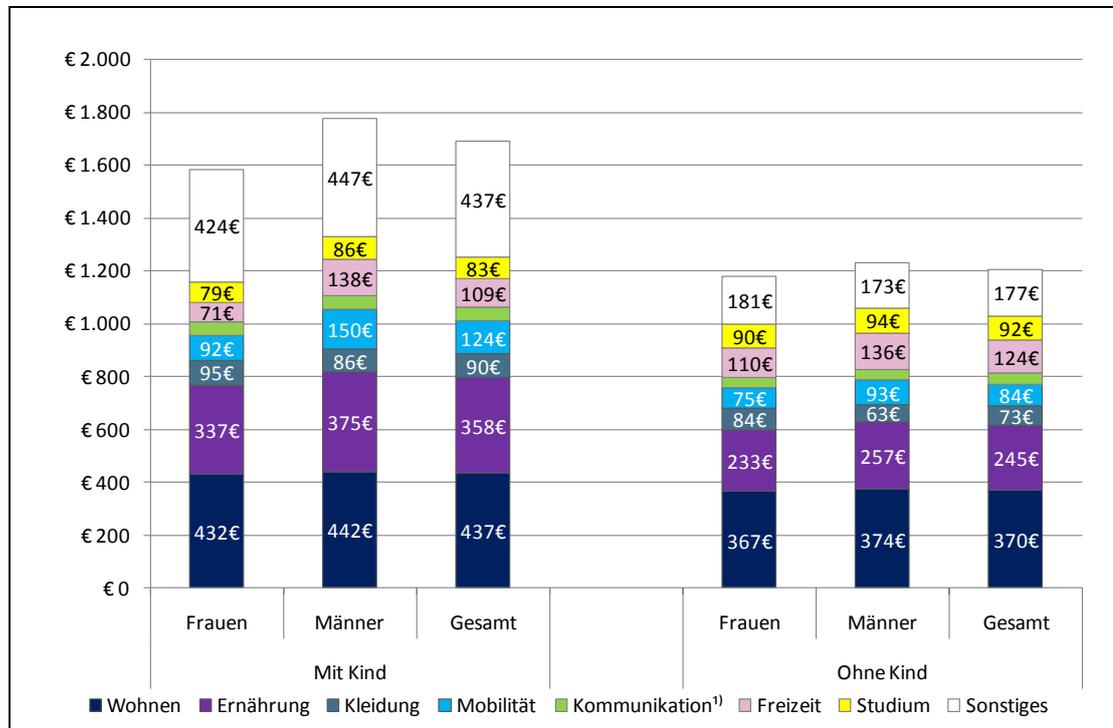


Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Doktoratsstudierende mit Kind(ern) sind im Schnitt um 8 Jahre älter als Doktoratsstudierende ohne Kind(er) und haben spezifische Kosten (z.B. Kinderbetreuung, größere Wohnung). Die Gesamtkosten fallen bei Studierenden mit Kind(ern) um ca. 40% höher aus als bei Studierenden ohne Kind(er) (1.689€ vs. 1.207€). Unter den Doktoratsstudierenden haben Väter im Schnitt rund 194€ höhere Gesamtkosten als Mütter (1.776€ vs. 1.582€), was vor allem auf höhere Kosten in den Bereichen Freizeit (138€ vs. 71€), Mobilität (150€ vs. 92€), Ernährung (375€ vs. 337€) und sonstige Kosten (447€ vs. 424€) zurückzuführen ist. In Bezug auf die geschlechtsspezifischen Ausgabenrelationen ähneln diese Ergebnisse somit sehr stark jenen der Studierenden im Bachelor/Diplom/Master (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a). Mütter wenden lediglich für Kleidung etwas mehr Geld auf als Väter (95€ vs. 86€). Die Kosten für Kinderbetreuung (hier in den sonstigen Kosten inkludiert) betragen bei Müttern im Durchschnitt 207€ und bei Vätern 186€.⁸

Hinsichtlich der Struktur der Gesamtkosten zeigt sich, dass der Anteil für Mobilität bei Vätern etwas höher ist (8% vs. 6%) und bei Müttern die Anteile für Wohnen (27% vs. 25%) geringfügig stärker ins Gewicht fallen. Bei Doktoratsstudierenden ohne Kinder ergeben sich nur äußerst geringe Unterschiede nach Geschlecht (+/- 2%-Punkte bei vereinzelt Ausgabenposten).

⁸ Durchschnitte bezogen auf alle Doktoratsstudierenden mit Kindern.

Abbildung 18: Zusammensetzung und Struktur der Gesamtkosten von Studierenden mit Kindern

¹⁾ Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Doktoratsstudierende, die nicht (1.073€), unter 10 Stunden pro Woche (1.038€), bzw. 11 bis 20 Stunden (1.077€) erwerbstätig sind, haben in etwa gleich hohe Gesamtkosten. Ein größerer Anstieg bei den Durchschnittskosten zeigt sich erst bei jenen, die einer Erwerbstätigkeit im Ausmaß von 21 bis 35 Stunden nachgehen (1.191€ Gesamtkosten). Doktoratsstudierende, die über 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, haben mit durchschnittlich 1.474€ pro Monat mit Abstand die höchsten Gesamtkosten. Abbildung 19 veranschaulicht darüber hinaus, dass sich hinsichtlich der anteilmäßigen Zusammensetzung der Gesamtkosten kaum Unterschiede nach dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit ergeben.

Die Studienkosten im Doktorat liegen über alle Studiengruppen hinweg zwischen 60€ bei Studierenden in rechtswissenschaftlichen Studiengruppen und 104€ bzw. 105€ bei Studierenden in technischen oder theologischen Studienrichtungen.⁹

⁹ Über die Künstlerische Fachrichtung sowie Veterinärmedizin können aufgrund einer Fallzahlen < 30 keine reliablen Aussagen getroffen werden.

Abbildung 19: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Erwerbstätigkeit



¹⁾ Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
 Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

8.3 Finanzielle Schwierigkeiten

Im Themenblock „Finanzen“ wurden die Studierenden auch gefragt, wie gut sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln aktuell auskommen. Darüber hinaus wurden Informationen zu den Gründen für und zum Umgang mit finanziellen Schwierigkeiten erhoben.

17% der Doktoratsstudierenden geben an, aktuell (d.h. zum Zeitpunkt der Befragung im Sommersemester 2009) schlecht oder sehr schlecht mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auszukommen, wobei sich nur sehr geringe Unterschiede zwischen Studenten und Studentinnen feststellen lassen. Bezogen auf das Alter zeigt sich tendenziell, dass je älter die Studierenden im Doktorat sind, desto größer der Anteil derjenigen ist, die aktuell (sehr) schlecht mit ihren Finanzmitteln auskommen.¹⁰ Ähnlich wie für Studierende im Prä-Doktoratsstudium (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a) gilt auch für das Doktorat, dass Studierende aus niedriger sozialer Schicht tendenziell etwas häufiger (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auskommen als Studierende aus mittleren oder höheren Schichten.

¹⁰ Die Werte bei Doktoratsstudierenden > 40 J. basieren auf sehr kleinen Fallzahlen, weshalb die Anteilswerte hier großen zufälligen Schwankungen unterliegen.

Tabelle 50: Auskommen mit den finanziellen Mitteln im SS 2009 nach Geschlecht, Alter und Schicht

	(Sehr) gut	Weder noch	(Sehr) schlecht	Ø Auskommen	Ø Gesamt- budget
Geschlecht					
Frauen	57,7%	24,7%	17,6%	2,4	1.455€
Männer	62,2%	20,5%	17,3%	2,3	1.576€
Alter					
< 21 J.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
21-25 J.	68,0%	22,0%	10,0%	2,0	1.280€
26-30 J.	62,0%	20,6%	17,3%	2,3	1.378€
31-35 J.	54,8%	24,0%	21,1%	2,5	1.669€
36-40 J.	54,2%	24,2%	21,6%	2,5	1.707€
41-45 J.	58,1%	24,4%	17,5%	2,4	2.015€
46-50 J.	43,6%	30,2%	26,2%	2,7	1.824€
Über 50 J.	67,9%	27,6%	4,4%	2,0	1.926€
Schicht					
Niedrige	60,0%	21,2%	18,9%	2,3	1.644€
Mittlere	61,6%	22,7%	15,7%	2,3	1.535€
Gehobene	64,2%	21,9%	13,9%	2,2	1.526€
Hohe	62,1%	21,7%	16,2%	2,3	1.540€
Gesamt	60,1%	22,5%	17,4%	2,3	1.518€

Ø Auskommen ist das arithmetische Mittel (1=sehr gut, 5=sehr schlecht) der abgegebenen Bewertungen. Je niedriger der Wert, desto besser wird das Auskommen mit den finanziellen Mitteln bewertet.

Ø Gesamtbudget: durchschnittliches Gesamtbudget.

Die Werte bei Doktoratsstudierenden > 40 J. basieren auf sehr kleinen Fallzahlen, weshalb die Anteilswerte hier großen zufälligen Schwankungen unterliegen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Von Doktoratsstudierenden, die keine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium) und keine Familienbeihilfe für die eigene Person erhalten, geben 16% an, (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auszukommen. Unter BezieherInnen einer Studienbeihilfe sind es 18% und unter BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums 32%. Relativ gut kommen DoktorandInnen aus, die ein Stipendium ihres Arbeitgebers erhalten (das sind 1,5% aller DoktorandInnen), nämlich 80% (sehr) gut sowie StipendiatInnen der ÖAW, von denen 70% (sehr) gut mit ihren finanziellen Mitteln auskommen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem Auskommen mit den finanziellen Mitteln und einer Erwerbstätigkeit zeigen sich zunächst kaum Unterschiede im Bereich von 0 bis 20 Stunden (Tabelle 51). Ungefähr ein Viertel der Doktoratsstudierenden gibt hier an, (sehr) schlecht mit den finanziellen Mitteln auszukommen. Erst ab der Kategorie mit 21 bis 35 Stunden wöchentlicher Erwerbstätigkeit zeigt sich ein deutlicher Rückgang des Anteils derjenigen, die (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auskommen auf 17%. Unter allen, die mehr als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, kommen nur mehr 12% (sehr)

schlecht aus. An dieser Stelle sei aber auch angemerkt, dass der Anteil von Doktoratsstudierenden, die weniger als 21 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, nur bei 29% liegt (siehe Kapitel 5)

Tabelle 51: Auskommen mit den finanziellen Mitteln im SS 2009 nach Erwerbstätigkeit

	(Sehr) gut	Weder noch	(Sehr) schlecht	Ø Auskommen	Ø Gesamtbudget
Erwerbstätigkeit h					
Keine	48,5%	25,0%	26,5%	2,6	1.097€
>0 bis 10h	48,3%	26,1%	25,6%	2,6	1.189€
>10 bis 20h	45,2%	27,7%	27,1%	2,7	1.197€
>20 bis 35h	53,5%	29,8%	16,8%	2,4	1.384€
>35h	68,8%	19,0%	12,2%	2,1	1.807€
Erwerbstätigkeit					
An HS studienbezogen	67,3%	19,7%	13,0%	2,2	1.494€
An HS nicht studienbezogen	58,8%	18,5%	22,8%	2,4	1.502€
Außerhalb des HS-Sektors	58,5%	24,3%	17,1%	2,3	1.665€
Gesamt	60,1%	22,5%	17,4%	2,3	1.518€

Ø Auskommen ist das arithmetische Mittel (1=sehr gut, 5=sehr schlecht) der abgegebenen Bewertungen. Je niedriger der Wert, desto besser wird das Auskommen mit den finanziellen Mitteln bewertet.

Ø Gesamtbudget: durchschnittliches Gesamtbudget.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Doktoratsstudierende, die an der Universität studienbezogen beschäftigt sind, kommen laut eigenen Angaben etwas seltener (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln aus als ihre StudienkollegInnen mit einer Beschäftigung außerhalb des Hochschulsektors (13% vs. 17%), obwohl das durchschnittliche Gesamtbudget bei letzteren um ca. 150€ höher ist (Tabelle 51). Bei einer Betrachtung nach Studiengruppen wird deutlich, dass Doktoratsstudierende in den Geistes- und Kulturwissenschaften sowohl bei Beschäftigung im Hochschulsektor als auch außerhalb am häufigsten angeben (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auszukommen (siehe Tabelle 52). Sowohl an Universitäten, als auch außerhalb des Hochschulsektors sind DoktorandInnen in rechts- und ingenieurwiss. Studien gemäß eigenen Angaben am seltensten mit finanziellen Problemen konfrontiert.

**Tabelle 52: Auskommen mit den finanziellen Mitteln im SS 2009, nach Studien-
gruppen**

	(Sehr) gut	Weder noch	(Sehr) schlecht	Ø Auskommen
Beschäftigung (studienbezogen) an Universitäten				
Geistes- u. kulturwiss. Studien	59,7%	20,4%	19,9%	2,4
Ingenieurwiss. Studien	73,7%	18,0%	8,3%	2,0
Medizinische Studien	66,2%	12,7%	21,0%	2,3
Naturwiss. Studien	63,9%	22,3%	13,7%	2,2
Rechtswiss. Studien	66,4%	25,9%	7,7%	2,0
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	76,0%	14,2%	9,8%	2,0
Beschäftigung außerhalb des HS-Sektors				
Geistes- u. kulturwiss. Studien	50,1%	23,9%	26,0%	2,6
Ingenieurwiss. Studien	65,3%	23,6%	11,1%	2,2
Naturwiss. Studien	60,1%	23,1%	16,8%	2,3
Rechtswiss. Studien	67,9%	22,5%	9,6%	2,0
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	65,3%	19,6%	15,2%	2,2
Nicht zuordenbare PhD-Studien	51,5%	9,2%	39,3%	2,7
Gesamt	60,1%	22,5%	17,4%	2,3

Ø Auskommen ist das arithmetische Mittel (1=sehr gut, 5=sehr schlecht) der abgegebenen Bewertungen. Je niedriger der Wert, desto besser wird das Auskommen mit den finanziellen Mitteln bewertet.

Ø Gesamtbudget: durchschnittliches Gesamtbudget.

Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

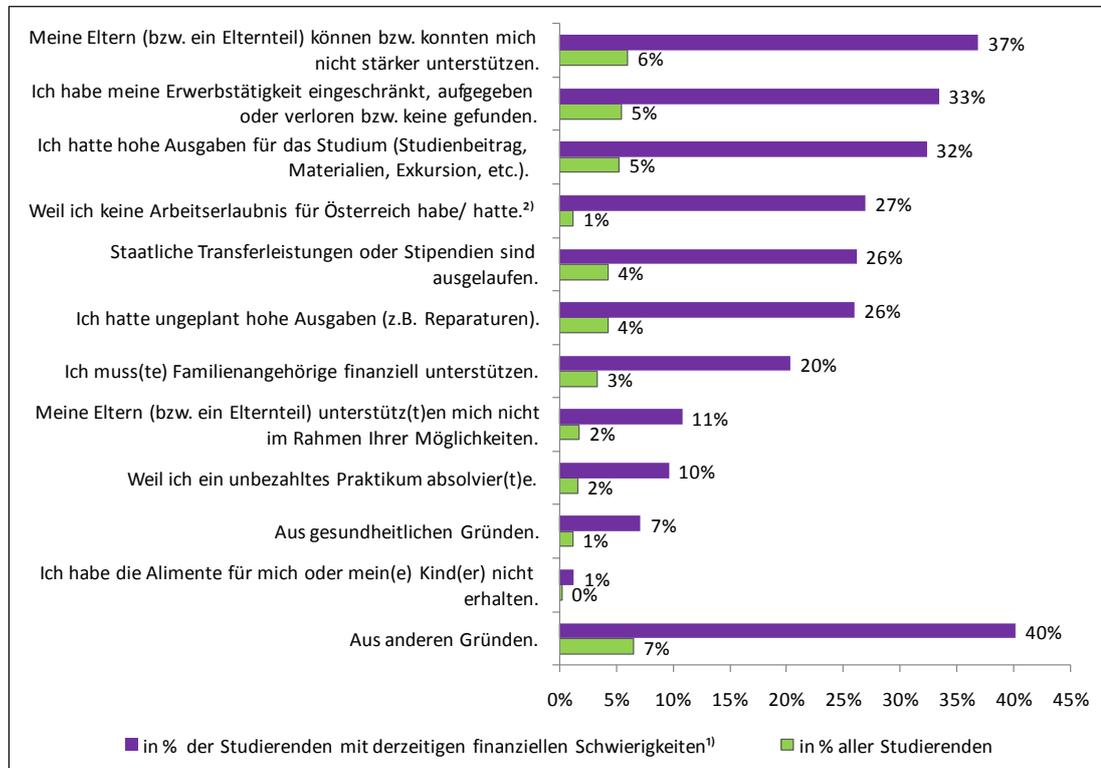
Gründe für finanzielle Schwierigkeiten während des Studiums sind vielfältig und können sowohl die Einnahmen- als auch die Ausgabenseite betreffen (vgl. Abbildung 20). Am häufigsten (37%) gaben Doktoratsstudierende mit finanziellen Schwierigkeiten im Sommersemester 2009 an, dass ihre Eltern (bzw. ein Elternteil) sie nicht stärker finanziell unterstützen können. 11% der Studierenden im Doktorat, die (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auskommen, führen aktuelle finanzielle Schwierigkeiten auf eine aus ihrer Sicht zu geringe bzw. fehlende Unterstützung durch die Eltern zurück. Weitere 33% sehen einen Zusammenhang mit finanziellen Problemen darin, dass sie eine Erwerbstätigkeit eingeschränkt, aufgegeben oder verloren haben. Am dritthäufigsten sind bzw. waren hohe Ausgaben für das Studium (32%) ein Grund für finanzielle Schwierigkeiten. Etwa ein Viertel nennt ausgelaufene staatliche Transferleistungen oder Stipendien als Auslöser.

Bei der Gruppe der BildungsausländerInnen mit aktuellen finanziellen Schwierigkeiten während des Studiums sehen 27% eine fehlende Arbeitserlaubnis als Grund für ihre finanziellen Probleme.

„Als AusländerInnen ist es sehr schwer weil wir keine Arbeitserlaubnis haben. Obwohl wir schon Doktoratsstudenten sind d.h. Berufsausbildung schon haben, dürfen wir nicht arbei-

ten, d.h. doch nur geringfügig, und das sind Kellner usw., aber ich habe doppelten Magister und möchte nicht bei [Name einer Lebensmittelkette] oder als Kellner arbeiten“ (45887)

Abbildung 20: Gründe für derzeitige finanzielle Schwierigkeiten (SS 2009) insgesamt



¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die schlecht oder sehr schlecht (Wert 4 oder 5 auf der fünfstufigen Skala, wobei gilt: 1 = sehr gut und 5 = sehr schlecht) im Sommersemester 2009 mit ihren finanziellen Mitteln auskommen.

²⁾ Angaben für diesem Grund beziehen sich nur auf BildungsausländerInnen.
Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Größere geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Gründen für finanzielle Schwierigkeiten zeigen sich vor allem bei den Punkten der mangelnden Unterstützung durch die Eltern, aus gesundheitlichen Gründen sowie beim Punkt der hohen Ausgaben für das Studium (siehe Tabelle 53). Die ersten beiden Gründe werden von Doktorandinnen etwas häufiger genannt als von ihren männlichen Studienkollegen. Doktoranden geben hingegen häufiger die hohen Ausgaben für das Studium als Grund für finanzielle Schwierigkeiten an.

Tabelle 53: Gründe für derzeitige finanzielle Schwierigkeiten (SS 2009) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Meine Eltern können bzw. konnten mich nicht stärker unterstützen.	41,0%	33,0%	36,9%
Ich habe meine Erwerbstätigkeit eingeschränkt, aufgegeben oder verloren bzw. keine gefunden.	33,0%	33,8%	33,4%
Ich hatte hohe Ausgaben für das Studium.	28,6%	35,8%	32,3%
Weil ich keine Arbeitserlaubnis für Österreich habe/ hatte. ¹⁾	35,4%	20,4%	27,0%
Staatliche Transferleistungen oder Stipendien sind ausgelaufen.	26,7%	25,6%	26,1%
Ich hatte ungeplant hohe Ausgaben.	26,1%	25,9%	26,0%
Ich muss(te) Familienangehörige finanziell unterstützen.	19,3%	21,4%	20,4%
Meine Eltern unterstütz(t)en mich nicht im Rahmen Ihrer Möglichkeiten.	11,9%	9,8%	10,8%
Weil ich ein unbezahltes Praktikum absolvier(t)e.	11,6%	7,8%	9,6%
Aus gesundheitlichen Gründen.	10,0%	4,4%	7,2%
Ich habe die Alimente für mich oder mein(e) Kind(er) nicht erhalten.	1,6%	1,0%	n.a.
Aus anderen Gründen.	35,7%	44,4%	40,2%

Angaben in der Abbildung beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2009 schlecht oder sehr schlecht (Wert 4 oder 5) mit ihren finanziellen Mitteln auskommen.

¹⁾ Angaben für diesen Grund beziehen sich nur auf BildungsausländerInnen, die im Sommersemester 2009 schlecht oder sehr schlecht (Wert 4 oder 5) mit ihren finanziellen Mitteln auskommen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die Auswirkungen von finanziellen Schwierigkeiten hängen auch davon ab, welche Handlungsoptionen die betroffenen Studierenden ergreifen (müssen). In der Studierenden-Sozialerhebung 2009 wurden alle jene, die im Sommersemester 2009 schlecht oder sehr schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auskamen, gefragt, auf welche Art und Weise sie am ehesten mit ihren finanziellen Schwierigkeiten umgehen.

Die am häufigsten angewandte Handlungsoption ist intensiv weiter zu studieren und die Ausgaben einzuschränken (von 36% genannt). Weitere 16% versuchen ebenfalls intensiv weiter zu studieren und verschulden sich, um finanzielle Schwierigkeiten zu bewältigen. Insgesamt versucht also mehr als die Hälfte der Studierenden im Doktorat, die schlecht oder sehr schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auskommen, den Aufwand für das Studium nicht zu verringern. Demgegenüber nehmen 33% im Falle von finanziellen Schwierigkeiten eine Erwerbstätigkeit auf bzw. weiten diese aus und schränken gleichzeitig ihr Studium ein. 4%

der DoktorandInnen, die schlecht oder sehr schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auskommen, ziehen in Erwägung, ihr Studium aufgrund finanzieller Probleme abzubrechen.¹¹

Unter den Altersgruppen ergeben sich unterschiedliche Zusammenhänge in Bezug auf den Umgang mit derzeitigen finanziellen Schwierigkeiten (SS 2009). Die Option, weniger intensiv zu studieren und eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen oder auszuweiten, stellt vor allem für höhere Altersgruppen (Doktoranden >30) eine häufig gewählte Alternative dar. 40% der über 30-Jährigen gegenüber 26% der 26 bis 30-Jährigen geben diese Option an. Vice versa entscheiden sich jüngere Doktoratsstudierende (< 31 Jahre) mit 55% etwas häufiger dafür, intensiv weiter zu studieren und die Ausgaben einzuschränken (32% bei den über 30-Jährigen). Darüber hinaus ziehen ältere Doktoratsstudierende (> 30 Jahre) etwas häufiger in Erwägung ihr Doktoratsstudium abzubrechen als ihre jüngeren KollegInnen.

In Bezug auf den Umgang mit derzeitigen (SS 2009) finanziellen Schwierigkeiten ergeben sich darüber hinaus einige Unterschiede zwischen BildungsinländerInnen mit und ohne Migrationshintergrund. BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation geben im Vergleich zu BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund weitaus häufiger an (53% vs. 34%), weniger intensiv weiter zu studieren und eine Erwerbstätigkeit auszuweiten/ aufzunehmen. Umgekehrt schränken BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund im Falle von finanziellen Schwierigkeiten etwas häufiger als BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation ihre Ausgaben ein und studieren intensiv weiter (38% vs. 30%).

Hinsichtlich der Fächergruppen zeigen sich überwiegend nur geringe Unterschiede (siehe Tabelle 54). Größere Abweichungen finden sich vor allem bei naturwissenschaftlichen Fächern. Hier geben Doktoratsstudierende mit knapp 54% am häufigsten an, im Falle von finanziellen Schwierigkeiten intensiv weiter zu studieren und die Ausgaben einzuschränken. Auch die Option weniger intensiv weiterzustudieren aufgrund der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wird von DoktorandInnen in den Naturwissenschaften mit ca. 20% am seltensten genannt.

¹¹ Dies entspricht 1% aller Doktoratsstudierenden.

Tabelle 54: Umgang mit derzeitigen finanziellen Schwierigkeiten (SS 2009) nach Studienrichtungsgruppe

	Ich studiere weniger intensiv, weil ich eine Erwerbstätigkeit aufgenommen bzw. ausgeweitet habe.	Ich studiere intensiv weiter und schränke meine Ausgaben ein.	Ich studiere intensiv weiter und verschulde mich.	Nichts von alledem.	Ich überlege mein Studium abzubrechen.	Summe
Studienrichtungsgruppe (Universitäten)						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	37,3%	35,9%	11,9%	8,9%	5,9%	100%
Ingenieurwiss. Studien	33,2%	31,8%	14,0%	21,0%	0,0%	100%
Naturwiss. Studien	19,1%	53,6%	13,2%	11,1%	3,1%	100%
Rechtswiss. Studien	35,5%	30,9%	11,5%	13,2%	8,8%	100%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	33,2%	40,8%	13,2%	10,9%	2,0%	100%
Nicht zuordenbare PhD-Studien	23,3%	8,2%	56,9%	11,6%	0,0%	100%
Gesamt	32,9%	35,8%	15,8%	11,6%	3,9%	100%

Angaben in der Abbildung beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2009 schlecht oder sehr schlecht (Wert 4 oder 5) mit ihren finanziellen Mitteln auskommen.
 Studiengruppen mit einer Fallzahl < 30 sind nicht ausgewiesen.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Die folgenden beispielhaften Anmerkungen aus den offenen Kommentaren der Studierenden-Sozialerhebung 2009 sollen die finanzielle Situation von Doktoratsstudierenden illustrieren. Häufig klagten die DoktorandInnen in den offenen Kommentaren über unzureichende finanzielle Fördermöglichkeiten für ein Doktoratsstudium. Vor allem wird ein späterer Einstieg durch vorhandene Altersgrenzen bei Förderungen als problematisch empfunden. So wird zum Beispiel mehrmals kritisiert, dass im Fall einer einjährigen Pause zwischen Diplom- bzw. Masterabschluss und Aufnahme eines Doktorats, der Anspruch auf ein Selbsterhalterstipendium verfällt:

"Habe Selbsterhalterstip. beantragt, prinzipiell alle Voraussetzungen erfüllt, außer eine: Mein Abschluß des FH Studiums 2005, Studienbeginn Doktorat im WS2008/09. Begründung: Zeitraum dazwischen zu groß. Hab seit 1998 immer gearbeitet und fleißig Steuern und Sozialabgaben bezahlt. War von 2005 bis 2008 Selbstständig und muß mich deshalb auch bei der gewerbl.SVA selbst versichern. (...) Ich lebe von meinem in 10 Jahren ersparten Geld (...) Deshalb auch die finanziellen Probleme..." (7652)

"Obwohl ich alle Leistungs-Kriterien wie Erwerbstätigkeitsdauer - Alter, Einkommen, Studiendauer, etc. für ein Selbsterhalterstipendium erbringe, bekomme ich keines, da zw. meinem Master und Doktoratsstudium mehr als 12 Monate liegen - die Zwischenzeit verbrachte ich damit Geld zu verdienen! [...] Beihilfe bekam ich auch nie, weil mein Vater angeblich zu viel verdiente, wovon ich aber nichts mit-/abbekam. Bis dato habe ich mir mein Studium hart erarbeitet und vollständig selbstfinanziert! Daher würde ich es auch nicht einsehen auch noch Studiengebühren zahlen zu müssen!" (8701)

„Ich bekomme als Doktoratsstudent über 40 Jahre keine Förderung, obwohl ich mein Diplomstudium in Mindestzeit mit ausgezeichnetem Erfolg absolviert und damit meine hohe Leistungsfähigkeit gezeigt habe. So wie neben dem Magisterstudium werde ich auch neben dem Doktoratsstudium wieder berufstätig sein müssen, ich finde es unfair mir trotz guter Leistungen Förderungen vorzuenthalten. Angesichts der steigenden durchschnittlichen Lebenserwartung und anhaltender kognitiver Leistungsfähigkeit auch im höheren Alter sollte man diese Regelungen (die meist eine Altersbeschränkung beinhalten) überdenken.“ (9091)

„ALLE verfügbaren und inhaltlich passenden Förderungen - von der Studienbeihilfe bis zu Unterstützungen für kurzfristige Arbeiten im Ausland - haben ein Alterslimit (oft 27, Rest 35, ganz selten 40); d.h. dass ich keinerlei staatliche Unterstützung bekomme und mit meinem Studium wesentlich länger als nötig brauche (und dabei immer älter werde...). Das, obwohl mein Dissertationsthema in einem Bereich liegt, der international einer der wichtigsten in meinem Fach ist, in Wien jedoch überhaupt nicht betrieben wird - meine (mühsam im Alleingang erworbenen) Qualifikationen somit hier dringend gebraucht werden würden. Ich empfinde diese Altersgrenzen als diskriminierend.“ (23815)

„Es ist außerordentlich schwer in Österreich als Dissertantin der Geisteswissenschaften zu einem Stipendium zu kommen, das erlauben würde die Zeit ausschließlich der Dissertation zu widmen. Gerade eine dadurch mögliche konzentrierte Arbeitsweise würde den wissenschaftlichen Nachwuchs sehr fördern.“ (29238)

„Ich halte die Altersgrenzen generell bei Stipendien für Dissertation bzw. Forschungsarbeiten für zu niedrig. Hier sollte die Qualität der Bewerbung bewertet werden, ev. auch die Gesamtleistungen der Person, und nicht Schnelligkeit, denn das bürgt nicht unbedingt für Qualität“ (33997)

„Mehr Unterstützung beim Diss. Studium wäre sehr angebracht, u.a. auch finanzielle Unterstützung von Seiten der öffentlichen Hand. Die Unterbrechung des Studiums war nicht freiwillig sondern wegen eines Pflegefalls in der Familie - eine Tätigkeit, die weder von der Versicherung noch von anderen Stellen berücksichtigt wird, da es sich nicht um eine Tätigkeit außerhalb der Familie handelt. Zum Studium selber: es wäre leicht möglich gewesen das erste Studium viel schneller zu beenden, hätte es nicht von einem Semester auf das andere

*idiotische Zugangsbeschränkungen gegeben, - dadurch musste ich ein Jahr anhängen!“
(55519)*

*„So wie es in meiner Studienrichtung die Regel ist, bin ich Projektangestellter für meine Dissertation. Der Vertrag ist allerdings auf 1 Jahr befristet, die zukünftige Finanzierung ist ungewiss. Ohne diese Finanzierung ist mein Studium nicht denkbar. Schon allein wegen der Ausgaben für Geräte ist eine Projektfinanzierung nötig. Ich folge auch dem Rat, den mir eine international angesehene Größe meines Faches gegeben hat: "If somebody offers you a PhD-work but does not pay you, you have to refuse it! A PhD-work is hard work and you should be paid enough for the living and to go to the cinema on the weekend".(sinngemäß)
(56050)*

9. Zusammenfassung

Derzeit (WS 2009/10) betreiben fast 26.000 Studierende in Österreich ein Doktoratsstudium, ein Viertel von ihnen (etwa 6.400) sind AusländerInnen. Insgesamt machen DoktorandInnen somit knapp 9% aller Studierenden aus. Ihnen ist dieser Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2009 gewidmet.

Die Zahl der inländischen, aber auch der ausländischen Doktoratsstudierenden ist in den letzten zehn Jahren stark angestiegen, was insbesondere an den Kunstuniversitäten zu beobachten war, wo sich der Anteil der Doktoratsstudierenden zwischen 2000 und 2006 verdreifacht hat (von 1% auf 3%). Besonders stark war der Anstieg zwischen 2008 und 2009 (+ 49%), was auf drei Faktoren zurückzuführen sein dürfte: Weitgehende Befreiung von den Studienbeiträgen, schlechte Arbeitsmarktsituation in Folge der Wirtschaftskrise aber vor allem auf das Auslaufen der alten, unstrukturierten Doktoratsstudienpläne.

Im Gegensatz zu Bachelor- Master- oder Diplomstudien, studieren im Doktorat etwas mehr Männer als Frauen (53% vs. 47%), der Anteil der Doktorandinnen an österreichischen Hochschulen ist jedoch seit dem Wintersemester 2000/01 um 4 Prozentpunkte angestiegen. Im Vergleich zu Prä-Doktoratsstudien sind überdurchschnittlich viele Doktoratsstudierende in den Rechtswissenschaften zu finden: 16% studieren in diesem Fachbereich, während es in Bachelor- Master- oder Diplomstudien 10% sind. Der überwiegende Anteil der Studierenden befindet sich jedoch auch im Doktorat im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften (29%).

Im Vergleich zu Prä-Doktoratsstudierenden sind überdurchschnittlich viele DoktorandInnen BildungsausländerInnen (17% vs. 21% der Studierenden haben ihre Studienberechtigung in einem anderen Land als Österreich erworben). Extra für das Doktoratstudium sind rund ein Viertel der BildungsausländerInnen nach Österreich gekommen. Das sind 5% an allen DoktorandInnen. Überdurchschnittlich oft handelt es sich dabei um DoktorandInnen der Theologie (12%), der Naturwissenschaften (9%) sowie der nicht zuordenbaren PhD-Studien (7%). Aufgrund eines erhaltenen Stipendiums für ein Doktorat in Österreich ist rund jede/r Zehnte unter ihnen hergezogen. Der Grund „weil die Qualität des Studiums hier höher ist, als in meinem Heimatland“ wurde hingegen von relativ wenigen (3%) der zugezogenen Doktoratsstudierenden genannt.

Doktoratsstudierende haben in der Unterstufe deutlich häufiger als Prä-Doktoratsstudierende eine AHS besucht. Rund 5% der DoktorandInnen waren zuvor an einer Fachhochschule, der Großteil hat das Prä-Doktoratsstudium jedoch an derselben Universität abgeschlossen, an der sie aktuell studieren. Doktoratsstudierende sind im Schnitt 33 Jahre alt und leben hauptsächlich in einem Haushalt mit PartnerIn (50%) oder in einem Einzelhaushalt (30%). Rund jede/r fünfte Doktoratsstudierende hat ein oder mehrere Kinder. Der Anteil der DoktorandIn-

nen, der angibt, gesundheitliche Beeinträchtigungen zu haben, ist mit einem Anteil von 19% geringfügig kleiner als bei Prä-Doktoratsstudierenden.

Die **Studienmotive** von DoktorandInnen unterscheiden sich teils stark je nach Studienrichtung. Insgesamt 70% geben an, später in Wissenschaft und Forschung arbeiten zu wollen. Relativ viele (65%) haben (auch) deshalb begonnen Doktorat zu studieren, um sich beruflich weiterzubilden. Lediglich ein Drittel der Doktoratsstudierenden gibt an, zu Beginn des Doktors, konkrete Vorstellungen über die berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss gehabt zu haben. Rund 4% streben gar keine Berufstätigkeit nach dem Doktorat an. Gute Chancen am Arbeitsmarkt erwartet sich insgesamt nur die Hälfte der Doktoratsstudierenden, wobei es unter Männern etwas mehr sind (61%) als unter Frauen (46%).

Erwerbstätigkeit: Die überwiegende Mehrheit der Doktoratsstudierenden (84%) ist während des Semesters erwerbstätig, wobei das durchschnittliche Erwerbsausmaß der erwerbstätigen DoktorandInnen bei 36,5 Stunden liegt und das durchschnittliche netto Erwerbseinkommen bei 1.333 Euro pro Monat. Laut Qualitätsindex, der auf Einschätzungen der befragten Studierenden basiert, gehen 87% der DoktorandInnen einer qualitativ eher höheren Tätigkeit nach, 21% einer qualitativ eher niedrigeren Tätigkeit. 47% der erwerbstätigen DoktorandInnen finden es schwierig, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren, 38% würden gerne den Umfang der Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Doktoratsstudium zu haben. Im Schnitt haben DoktorandInnen eine 50 Stundenwoche, wobei sie 40% ihrer Zeit für das Studium (19h) und 60% (31h) für Erwerbstätigkeit aufwenden.

Studienrelevante Beschäftigung an der Universität: Insgesamt 31% der Doktoratsstudierenden geben an, studienbezogen an ihrer Hochschule beschäftigt zu sein. Die Mehrheit unter Ihnen (71%) hat auch ein reguläres Dienstverhältnis an der Universität als Angestellte/r oder öffentlich Bedienstete/r. Der Anteil, der studienrelevant an der Universität Beschäftigten, variiert jedoch stark nach Studiengruppe: Während mehr als die Hälfte der DoktorandInnen der Medizin, sowie der Ingenieurwissenschaften oder Naturwissenschaften einer studienbezogenen Beschäftigung an der Universität nachgeht, sind es nur 15% der DoktorandInnen der Geistes-, und Kulturwissenschaften. Studierende, die studienbezogen an der Universität beschäftigt sind, schätzen ihre Arbeitsmarktchancen nach Abschluss des Doktors deutlich besser ein als andere DoktorandInnen.

Studiensituation: Nur etwa die Hälfte der Doktoratsstudierenden gibt an, im vergangenen Semester Prüfungen abgelegt zu haben, als häufigste Erklärung dafür wurden „berufliche Gründe“ genannt. Aufgrund der Arbeit an der Dissertation und/oder einer Studienunterbrechung war jeweils ein Drittel prüfungsinaktiv. Insgesamt gibt mehr als die Hälfte der DoktorandInnen an, im Studium langsamer voran zu kommen als geplant. Häufige Behinderungen im Studienfortschritt sind nach Angaben der DoktorandInnen Arbeits- und Konzentrations-schwierigkeiten, private oder familiäre Probleme oder aber auch unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation. Letzterer Grund wird vor allem von Doktoran-

dInnen, welche zuvor an einer Fachhochschule studiert haben, genannt. Private oder familiäre Probleme werden überdurchschnittlich oft von Frauen als Beeinträchtigung im Studium genannt: jede Vierte fühlt sich dadurch im Studienfortschritt behindert. Weibliche Doktoratsstudierende geben auch doppelt so häufig wie ihre männlichen Kollegen stressbedingte gesundheitliche Beschwerden als Barriere an und werden nach eigenen Angaben auch häufiger von psychischen Problemen und Ängsten im Studienfortschritt behindert.

In Bezug auf die **Zufriedenheit** mit speziellen Aspekten des Doktoratsstudiums zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der DoktorandInnen mit der Betreuung ihres Dissertationsprojektes und mit Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen Dissertanten und Dissertantinnen zufrieden sind. Mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur ist die Hälfte (51%) der Doktoranden, aber nur zwei Fünftel der Doktorandinnen (41%) zufrieden. Auch hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Unterstützung durch das Universitätsinstitut bei Publikationstätigkeiten, Vorträgen oder Forschungsanträgen unterscheiden sich Frauen und Männer: 46% der Doktoranden und 40% der Doktorandinnen geben an, damit zufrieden zu sein. Insgesamt ist nur ein Drittel der Frauen (34%), aber zwei Fünftel der Männer (41%) mit der Einbindung in die Forschungstätigkeit des Universitätsinstituts zufrieden. Das selbe gilt für das Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen für Dissertantinnen. Viele Unterschiede in der Zufriedenheit von Doktoranden und DoktorandInnen sind jedoch auf die gewählte Fachrichtung zurückzuführen. Im geistes- und kulturwissenschaftlichen Doktoratsstudium, in dem sich überdurchschnittlich viele Frauen befinden, ist die Unzufriedenheit in fast allen Bereichen am größten, so sind zum Beispiel 60% mit der Einbindung in die Forschung des Instituts unzufrieden, 44% mit der Unterstützung durch das Uni-Institut und je 41% mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur sowie dem Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen für DissertandInnen. Hiermit sind allerdings insbesondere DoktorandInnen der Naturwissenschaften unzufrieden (47%). In puncto Forschungsinfrastruktur und Einbindung in die Forschung sind auch JuristInnen häufig unzufrieden und mit der Betreuung der Dissertation insbesondere Studierende fachlich nicht zuordenbarer PhD-Studien.

Auslandsaufenthalt: Insgesamt haben über ein Viertel der Doktoratsstudierenden einen Teil des gesamten bisherigen Studiums – von Erstzulassung in Österreich bis zum Doktorat – im Ausland absolviert, dabei sind es unter Studierenden einer wissenschaftlichen Universität deutlich mehr als unter Doktoratsstudierende an Kunstuniversitäten. Einen Forschungsaufenthalt im Ausland haben 21% der DoktorandInnen im Rahmen des gesamten bisherigen Studiums absolviert, wobei die durchschnittliche Dauer 4,5 Monate betrug.

Finanzielle Situation: Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinahmen der Doktoratsstudierenden im Sommersemester 2009 auf 1.417€, wobei Männern (1.497€) rund 170€ mehr zur Verfügung standen als Frauen (1.329€). Zusätzlich erhielten Doktoratsstudierende Naturalleistungen, also unbare Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich 101€ pro Monat. Die weitaus bedeutendste Quelle stellen Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit (von 84% genannt) dar. Immerhin noch knapp 18% werden durch Zahlungen von den Eltern unter-

stützt. Im Vergleich zu Studierenden im Bachelor/Master/Diplom-Studium, von denen im Sommersemester 2009 knapp 60% irgendeine Form von finanzieller Förderung erhielten (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a), liegt dieser Anteil unter den DoktorandInnen nur bei ca. 23%. Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Doktoratsstudierenden in Österreich belaufen sich im Sommersemester 2009 auf 1.290€ pro Monat und liegen damit um ca. 400€ über den monatlichen durchschnittlichen Gesamtkosten ihrer KollegInnen im Diplom-, Bachelor- oder Master-Studium (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010a). Der überwiegende Teil (1.200€) wird für Lebenshaltungskosten aufgewendet

Förderungen: Bei den für DoktorandInnen einschlägigeren Förderungen wie den von der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) vergebenen Stipendien liegt die Bezugsquote nur bei 1%. Häufig klagten die DoktorandInnen in den offenen Kommentaren über unzureichende finanzielle Fördermöglichkeiten für ein Doktoratsstudium in Österreich, sowie über schlechte Einbindung in die Forschung. Vor allem wird ein späterer Einstieg in ein Doktoratsstudium durch vorhandene Altersgrenzen bei Förderungen als problematisch empfunden. So wird zum Beispiel öfter kritisiert, dass im Fall einer einjährigen Pause zwischen Diplom- bzw. Masterabschluss und Aufnahme eines Doktorats, der Anspruch auf ein Selbsterhalterstipendium verfällt.

Finanzielle Schwierigkeiten: 17% der Doktoratsstudierenden geben an, aktuell schlecht oder sehr schlecht mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auszukommen. Je älter die DoktorandInnen sind, desto größer ist der Anteil derjenigen, die aktuell (sehr) schlecht mit ihren Finanzmitteln auskommen. Studierende aus niedriger sozialer Schicht kommen tendenziell ebenfalls schlechter mit ihren finanziellen Mitteln aus als Studierende aus mittleren oder höheren Schichten. Von Doktoratsstudierenden, die keine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium) und keine Familienbeihilfe für die eigene Person erhalten, geben 16% an, (sehr) schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auszukommen. Unter BezieherInnen einer Studienbeihilfe sind es 18% und unter BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums 32%. DoktorandInnen, die studienbezogen an der Universität beschäftigt sind, kommen tendenziell etwas besser mit Ihren finanziellen Mitteln aus als anderweitig Beschäftigte und vor allem als nicht Erwerbstätige, von denen 27% von finanziellen Schwierigkeiten berichten.

Literatur

- Bergen Communiqué (2005): Communiqué der Konferenz der für die Hochschulen zuständigen europäischen Ministerinnen und Minister, Bergen, 19.-20. Mai 2005 (offizielle deutsche Übersetzung).
Online unter: http://www.bmbf.de/pub/bergen_kommunique_dt.pdf
- Betz, S.H. (2009): Laufende Dissertationen an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien – eine inhaltsanalytische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung methodischer Vorgehensweisen, Wien.
Online unter: <http://www.univie.ac.at/gz-sowi/media/StudieSusanneHeleneBetz.pdf>
- BMWF (2009): Statistisches Taschenbuch, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien.
- Unger, M., Zaussinger, S., Angel, S., Dünser, L., Grabher, A., Hartl, J., Paulinger, G., Brandl, J., Wejwar, P., Gottwald, R. (2010a): Studierenden-Sozialerhebung 2009. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden, Wien.
- Unger, M., Zaussinger, S., Angel, S., Dünser, L., Grabher, A., Hartl, J., Paulinger, G., Brandl, J., Wejwar, P., Gottwald, R. (2010b): Studierenden-Sozialerhebung 2009. Tabellenband, Wien.
- Unger, M., Zaussinger, S., Brandl, J., Dünser, L., Grabher, A. (2010c): Internationale Studierende. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009, Wien.
- Unger, M., Hartl, j., Wejwar, P. (2010d): Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen Teil A: Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009, Wien.
- Unger, M., Grabher, A., Paulinger, G., Zaussinger, S., (2010): Studiensituation. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009, Wien.
- Unger, M., Gottwald, R., Angel, S., Brandl, J. (2010): Employability. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009, Wien.

Überblick: Die Studierenden im Doktorat

Tabelle 55: Population der Studierenden im Doktorat

	Frauen	Männer	Gesamt
Summe	100%	100%	100%
Geschlecht			
Frauen	100%	0%	47%
Männer	0%	100%	53%
Alter			
Unter 21 J.	0%	0%	0%
21-25 J.	17%	7%	12%
26-30 J.	40%	45%	43%
Über 30 J.	43%	48%	45%
Ø Alter	32 J.	34 J.	33 J.
Soziale Herkunft (nur in Österreich geborene Eltern)			
Niedrige Schicht	20%	19%	20%
Mittlere Schicht	27%	25%	26%
Gehobene Schicht	30%	34%	32%
Hohe Schicht	23%	21%	22%
Bildungsherkunft			
Bildungsinländer/in	80%	79%	79%
Bildungsausländer/in	20%	21%	21%
Erstsprache			
Deutsch	88%	89%	89%
Andere Sprache	12%	11%	11%
Kind(er)			
Kind(er)	19%	21%	20%
Keine Kinder	81%	79%	80%
Unterstufe (nur BildungsinländerInnen)			
Hauptschule	28%	26%	27%
AHS-Unterstufe	68%	72%	70%
Sonstige Schule	4%	2%	3%
Studienberechtigung			
AHS-Matura	54%	48%	51%
HAK-Matura	9%	6%	7%
HTL-Matura	2%	15%	9%
Sonstige BHS-Matura	9%	3%	6%
Studienberechtigungsprüfung	3%	3%	3%
Berufsreifeprüfung	1%	1%	1%
Sonstige österr. Studienberechtigung	2%	2%	2%
Schule/Berufsausbildung im Ausland	20%	21%	21%

	Frauen	Männer	Gesamt
Summe	100%	100%	100%
Studienjahr der Erstzulassung			
vor 2000	49%	53%	51%
2000/01	9%	10%	9%
2001/02	8%	8%	8%
2002/03	10%	9%	9%
2003/04	9%	7%	8%
2004/05	5%	3%	4%
2005/06	2%	3%	3%
2006/07	2%	2%	2%
2007/08	3%	3%	3%
2008/09	2%	4%	3%
Studientyp			
Doktorat	100%	100%	100%
Doppelstudium			
Ja	18%	17%	17%
Nein	82%	83%	83%
Beihilfen/Stipendienbezug			
Kein Stipendium	93%	94%	93%
Studienbeihilfe	6%	4%	5%
Selbsterhalterstipendium	1%	2%	2%
Studienabschluss-Stip.	0%	0%	0%
Gesundheitliche Beeinträchtigung			
Behinderung	1%	2%	2%
Chronische Krankheit	13%	10%	12%
Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	6%	6%	6%
Keine gesundheitl. Beeinträchtigung	80%	82%	81%
Erwerbstätigkeit im SS 2009			
Während des ganzen Semesters	78%	78%	78%
Gelegentlich während des Semesters	6%	6%	6%
Nicht erwerbstätig	16%	16%	16%
Erwerbstätigkeit in Stunden/Woche			
Nicht erwerbstätig	16%	16%	16%
Unter 11h	6%	4%	5%
11-20h	10%	7%	8%
21-35h	17%	11%	14%
Über 35h	37%	47%	42%
Erwerbstätig ohne Angabe von Stunden	14%	15%	15%
Stellenwert der Erwerbstätigkeit			
Erwerbstätig, aber in erster Linie Student/in	22%	22%	22%
In erster Linie erwerbstätig	62%	62%	62%
Nicht erwerbstätig	16%	17%	16%

	Frauen	Männer	Gesamt
Summe	100%	100%	100%
Aufgewachsen in städt. oder ländl. Umgebung			
(Vor)städtische Umgebung	55%	55%	55%
Ländliche Umgebung	45%	45%	45%
Aufgewachsen in Ö-Bundesland			
Burgenland	2%	2%	2%
Kärnten	6%	6%	6%
Niederösterreich	14%	16%	15%
Oberösterreich	16%	16%	16%
Salzburg	6%	4%	5%
Steiermark	15%	13%	14%
Tirol	10%	12%	11%
Vorarlberg	4%	4%	4%
Wien	18%	16%	17%
Ausland	8%	11%	10%
Wohnsituation			
Elternhaushalt	6%	6%	6%
Andere Verwandte	1%	1%	1%
Wohngem.	8%	11%	9%
Studierendenwohnheim	3%	3%	3%
Anderes Wohnheim	0%	1%	0%
Einzelhaushalt	82%	78%	80%
Hochschultyp			
Wissenschaftliche Universität	98%	99%	98%
Kunstiniversität.	2%	1%	2%
Doktorate an Universitäten			
Geistes- u. Kulturwissenschaften	36%	23%	29%
Ingenieurwissenschaften	9%	25%	17%
Künstlerische Studien	0,3%	0,0%	0,1%
Medizin	5%	3%	4%
Naturwissenschaften	16%	11%	13%
Rechtswissenschaften	17%	16%	17%
Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften	11%	19%	15%
Theologie	2%	2%	2%
Veterinärmedizin	1,5%	0,1%	0,8%
Nicht zuordenbare PhD-Studien	3%	2%	3%

n.a.: Fallzahl in Zeilensumme < 30.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009.

Unter

<http://www.sozialerhebung.at>

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2009 als Ablaufdiagramm
- Den umfangreichen Tabellenband zum vorliegenden Bericht
- Die Zusatzberichte zur Sozialerhebung 2009 (sobald sie erschienen sind):
 - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2010
(Bericht des BMWF und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2009)
 - Zur Situation von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden 2009
 - Zur Situation von Studierenden mit Kind(ern) 2009
 - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2009
 - Zur Situation von StudienanfängerInnen 2008/09
 - Zur Situation von DoktorandInnen 2009
 - Umstieg vom Bachelor- auf das Masterstudium
 - Studiensituation im Jahr 2009
(Studienmotive, Studienfortschritt, Zufriedenheit, Prüfungen etc.)
 - Internationale Mobilität der Studierenden 2009
 - Employability der Studierenden 2009
 - Regionale Herkunft und Binnenmobilität der Studierenden 2009
 - Eurostudent IV (Soziale Lage der Studierenden in ca. 25 Ländern; erscheint 2011)

Authors: Martin Unger, Stefan Angel, Lukas Dünser, Regina Gottwald

Title: Studierende im Doktorat. Soziale Situation von Doktoratsstudierenden 2009. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009

Projektbericht/Research Report

© 2010 Institute for Advanced Studies (IHS),
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>
